

Zeitschrift:	Neujahrsblatt / hrsg. von der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen auf das Jahr ...
Herausgeber:	Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band:	5 (1953)
Artikel:	Schaffhauser Volksbotanik
Autor:	Kummer, Georg
Kapitel:	2: Volkstümliche Pflanzennamen und volksbotanische Mitteilungen
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-584770

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II. Volkstümliche Pflanzennamen und volksbotanische Mitteilungen

1. Die ersten Frühlingsblumen in Garten, Wiese, Wald und Feld

Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist!
Dich hab ich vernommen!

(Mörike)

Im Blumengarten vor dem Hause

Ende Februar oder anfangs März hat die Frühlingssonne die ersten Kinder des Lenzes aus dem Erdreich hervorgelockt: den goldgelben Krokus, den Blütenstern des Winterlings (*Eranthis*) und das kleine Schneeglöcklein. Das Primili oder Gartenmattentennili (*Primula vulgaris*), bei uns nicht heimisch und darum eine beliebte Gartenpflanze, erfreut uns mit seinen gelben oder violetten Blüten. An geschützten Stellen entfalten sich die Dolden des Tierlibaumes (*Cornus mas*), und aufdringlich prangt die fremde Forsythia in ihrem gelben Gewande (Goldräge). Das sind die Erstlinge, die Vorboten des Frühlings.

Winterling

Rokoko-Dämchen in Halskrause und Häubchen
Tanzt es, im raschelnden Winterläubchen,
Erstes Menuett zu des Frühlings Klingkling.
(A. Keller)

Einige Wochen später. Die ersten Lerchen steigen, die ersten Veilchen blühen. Eine schöne Zahl unserer einheimischen Gewächse hat zu blühen begonnen. Das Volk zu Stadt und Land kennt und liebt sie und hat den meisten dieser Erstlinge auch sinnige oder bisweilen träfe Namen gegeben.

Die Wiese im Vorfrühling

Auf Rasenplätzen blühen schon recht früh und dann das ganze Jahr hindurch die Lieblinge der Kinder, die zierlichen Gänseblümchen oder Maßliebchen (*Bellis perennis*).

Maßliebchen

Kein Blümchen wird so von den Kindern geliebt
wie du;
Keines paßt so in patschige Kinderhändchen,
wie du;
Und keines gleicht, wie du, einem im Grünen
sitzenden hemdlotterigen Bübchen.

(A. Keller)

Volkssnamen:

1. Nach der frühen Blütezeit: Wenn im Frühling die Geißlein zur Welt kommen, dann blüht auch das Geißblümli (Gaafjeblömli, Goofjeblömli, Gaißbluemli). Der Name Gänseblümchen wird als unschweizerisch empfunden. In Thiengen heißen sie Merzebluemli, in Ramsen Mönetli. Letzterer Name ist in der Ostschweiz verbreitet und deutet auf Pflanzen hin, die früh zu blühen beginnen und später immer wieder blühen. Monatserdbeeren sind solche Sorten, die das ganze Jahr Früchte tragen.
2. Vorkommen: Waseblömli (Oberwallis), Wiseblömli (Guntmadingen).
3. Blütenfarbe: Müllerbluemli (Beringen, Trasadingen, Rafz).
4. Andere Namen: Hundblömli (Beringen), Chatzeblömli (Oberhallau) weisen wohl darauf hin, daß dem Pflänzchen praktisch keine Bedeutung zukommt. (Idi. II, 1422 u. 1428, III, 586.) Uebrigens ist ja auch die Herkunft der Namen Gänseblümchen und Geißblümli nicht sicher zu erklären.

Der Löwenzahn (*Taraxacum officinale*)

Sehr früh beginnt längs der Wege und am sonnigen Wiesenrain der Löwenzahn zu blühen. Das deutsche Wort Löwenzahn bezieht sich auf die meist schrotsägeförmig gezähnten Blätter. Ihm entspräche der wissenschaftliche Name Leontodon, der aber bereits einer verwandten Korbblütlergattung zugewiesen worden ist. Unter dem in Florenwerken gebräuchlichen Namen Pfaffenrörlein vermutet das Volk in der Ost- und Zentralschweiz keinesfalls den Löwenzahn. Wenn die Kirschbäume blühen, dann entfaltet die Pflanze ihre größte Pracht.

Das Gold deines Blütenmeers kreischt alles nieder.
Doch deiner Früchte leichtes Fallschirm-Gefieder
enthüllt, zerstiebend, aller Protzerei Unbestand und Wahn.

(A. Keller)

Die Zahl der Volksnamen ist im deutschen und französischen Sprachgebiet sehr groß.

1. Frühe Blütezeit: Merzestock, Merzeblome (Beggingen), Guguche (Hemmenthal, Beringen, Löhningen, Guntmadingen), Guggauche (Ebringen), Gaaſeblome (Hallau).

2. Stengel: Die Stengel, oder besser gesagt die Blütenschäfte liefern den Kindern das Material zu allerlei Spielzeug. Sie machen daraus Ketten, und deshalb heißt die Pflanze in den Bezirken Schaffhausen, Reiat und Stein, sowie in der angrenzenden badischen Nachbarschaft, fast durchwegs Chettelestock oder Chetteleblome. In Rüdlingen bedeutet Chrallestock dasselbe. Ringele (Büsingen) und Ringelblome (Lohn, Neuhausen, Wagenhausen) haben wohl den gleichen Ursprung. Die Annahme, diese Namen seien von der auch gelb blühenden eigentlichen Ringelblume der Gärten (*Calendula*) abgeleitet, kann ich nicht teilen.

In Schleitheim wird der Löwenzahn Hälestock genannt. Unter Häle versteht man (Idi. II, 1132) in den Kantonen Graubünden, Glarus und Unterwalden eine Kette mit Haken in der Küche. Eine andere Erklärung geht auf Hälli = junges Schaf, denn der Pappus ist wollig wie ein Schaffell. Für Aarberg ist Hälli als Name für den Löwenzahn bezeugt. (Idi. II, 1135 und Idi. X, 1724.)

Außer Ketten bauen die Kinder aus den Stengeln Wasserleitungen, oder sie verfertigen allerlei Blasinstrumente: Tuutele, Puupe, Huupe, Chlöpfer. Eugen Werner berichtete aus Hofen: «Mir hönd uff oner Siite vo dene leere Schäft en Chnopf gmacht, uffplose und dro verchlöpft. D' Chlopfermachi hät amel e groſsi Rolle gspilt.»

3. Fruchtstand (Pappus): Die Fruchtstände werden allgemein Liechtli genannt. Steht so ein Kind mit einem Fruchtstand vor ein anderes hin und fragt: «Tag oder Nacht?» antwortet das Gefragte «Tag», so bläst das andere das Licht aus und zwar dem Antwortenden ins Gesicht, da man ja am Tage das Licht auslöscht. Aehnlich wird verfahren auf die Frage: «Wotscht in Himmel oder i d' Höll?» — Pfarrer Eduard Frauenfelder, der 1858 Vikar in Schleitheim war, singt in seinem Dialektgedicht: «Am Born des Kehltals»:

«All Johr emol erschint e herzigi Jungfrau mit eme irdene
Chrüegli und schöpft vom rislige Wasser, schöpft, und isch
verschwunde, verlöscht wiene Chettmeliechtli.»

4. Milchsaft in Wurzel und Stengel: Milchstock, Milchlingstock (Gächlingen, Oberhallau, Siblingen), Milchele (Diefenhofen).

5. Wurzel: Wegluege (Wilchingen, Trasadingen, Unterschlatt). Die Wurzel der Wegwarte (*Cichorium*), die im Volksmund bei uns Wegluege genannt wird, wurde besonders früher ausgiebig als Kaffee-Ersatz verwendet, und zum gleichen Zwecke sollen einst da und dort auch die gedörnten Pfahlwurzeln des Löwenzahns verwendet worden sein. Die Tessiner und Italiener

genießen nicht nur im Frühling die Blätter des Löwenzahns als Salat, sondern auch die Blätter der (kultivierten) Zichorie. Darum heißt der Löwenzahn im Tessin und Puschlav wilde Zichorie, im Urserental «Ziggouri». Auch die Franzosen sind große Liebhaber des Löwenzahnsalates im Frühling. Ich hielt mich im Frühling 1908 zwischen Héricourt und Montbéliard etwa 4 Wochen in einem Pfarrhaus auf und erhielt fast jeden Tag zu Spiegeleiern den würzigen Löwenzahnsalat. Spiegeleier konnte ich später lange Zeit nicht mehr essen, aber der Löwenzahnsalat ist mir nicht verleidet. Welsche und Italiener lieben Löwenzahnsalat als blutreinigendes Mittel mit starker diuretischer Wirkung.

6. Die Bezeichnung Gurtle (Osterfingen) kommt von Gürtel her, weil die Kinder gelegentlich Ketten als Gürtel umlegen (Idi. II, 447). Der Name Buggele (Wagenhausen, Unterthurgau) ist schwierig zu erklären. Vielleicht steht er in Beziehung zu Buggel = kleine rundliche Anschwellung (Idi. IV, 1087); vgl. auch Rotbuggele (Fruchtstände von Ampferarten im Getreide).

7. Einen verächtlichen Sinn haben die Volksnamen: Lüüsblueme (Neunkirch, Rafz), Chrottepösche (Trasadingen), Chrotttestöck (Uhwiesen), Saustöck (Erzingen), Säublueme (Zürich, Bern, Luzern etc.), Tüüfelsblueme (Zürich, Thurgau).

Wiesenschaumkraut (*Cardamine pratensis*)

Das lila oder weiß, seltener rötlich blühende Kräutlein ist eine Zierde etwas feuchter Wiesen. Die Larve der Schaumzikade verursacht am Stengel schaumartige Ausscheidungen (Kuckuckspeichel). Daher führt der Buchname Schaumkraut oder die Bezeichnung Schnuderchrut (Merishausen). Weitere Volksnamen:

1. Nach der frühen Blütezeit: Storcheblümli, Storchblöml (Buchthalen, Trasadingen, Gächlingen, Hallau, Oberhallau), Storcheschnäbili (Bargen, Beringen, Guntradingen, Neunkirch, Siblingen), Guguche (Siblingen, Schleitheim), Guguchele (Beggingen).

2. Blütenfarbe: Milchsüppli (Stein, Lohn, Merishausen, Schleitheim, Rüdlingen), Milchblueme (Wagenhausen). Wilblöml (Altorf, Hofen, Opfertshofen, Bargen), weinrote Blütenfarbe. Namen wie Fleischblümli (Thurgau) und Späckblümli (Wilchingen) haben in Deutschland weite Verbreitung.

3. Blütenform: Wisenägili (Hemmenthal), Wiseschmuckchäppli (Ramsen). Weniger poetisch sind Volksnamen wie Schiifgelte (Stein, Trasadingen), Schiifgeltli (Schaffhausen), Süigelte (Flurlingen), die vielleicht anknüpfen an die harntreibende und Durchfall erregende Wirkung der Pflanze. Die Bezeichnungen Cheflerli (Rüdlingen) und Chesselblümli (Buchberg) gehören wohl auch in diese Gruppe, sofern sie nicht eine volksetymologische Umbildung des Wortes Brunnechressich (Kresse) darstellen. Im Thurgau und im Kanton St. Gallen ist die Bezeichnung wilde Chressich für das Wiesenschaumkraut verbreitet, im Thurgau auch Bettsaacher, Saachere, Saachblueme infolge der diuretischen Wirkung. Siehe ferner Lungenkraut und Schlüsselblume.

4. Woher für das Wiesenschaumkraut im Weiler Wiesholz bei Ramsen der

Volksname Oviönli (Umbildung von Viola) stammt, ist fraglich, da in Ramsen das Veilchen Viöli, oder Visiöli genannt wird.

Die Hecke im Vorfrühling

Im sonnigen Hag am Wegesrande oder am Feld- und Wiesenrain zaubert die Frühlingssonne allerlei Schönes hervor. Hasel, Salweide und Zitterpappel erzeugen im Blütenstaub ihrer Kätzchen für die Bienen die erste Tracht. Die wilde Stachelbeere grünt, und bald wird der Schlehenstrauch sich in reines Weiß kleiden. Wir freuen uns aber zunächst des Unterwuchses: Veilchen, Scharbockskraut und Lerchensporn sind darin zu finden.

Das wohlriechende Veilchen (*Viola odorata*)

Wie das Maßliebchen ist es der besondere Liebling der Kinder. Deshalb trägt es ja auch so viele Volksnamen, die von Ort zu Ort wechseln, Kosenamen, merkwürdige Sprachschöpfungen, die als Um- und Weiterbildungen des lateinischen Namens *viola* zu betrachten sind:

Am verbreitesten ist Viöli. Spezialitäten sind: Visiöli (Ramsen), Vihöli (Buch), Viöndl (Dörflingen), Vieueli (Thayngen, Barzheim, Herblingen), Visehöli (Bibern, Hofen, Opfertshofen, Lohn, Stetten, Merishausen, Bargen), Visehönli (Osterlingen), Visehünli (Erzingen), Visenönli (Rafz), Viseneuli (Schlatt am Rande), Viggenöli und Veiehöli (Beggingen), Vejenöli (Rüdlingen, Buchberg), Veiöchli (Uhwiesen). Noch phantasievoller sind Benennungen wie: Juvehöli (Hemmenthal), Offiöli (Beringen), Offehöli (Löhningen, Gunfmadingen, Siblingen). Den Glanzpunkt aber stellen die Hallauer mit ihrem Pfuiöndl!

Im benachbarten Thurgau spricht man von Gufenöli, Hofelöli, Hofenöli, Hofiöli, Valöli, Vinöli usw. (Eberli).

Im Frühling, besonders auf Lichtmeß, erfolgte früher auf dem Lande der Dienstbotenwechsel (Dienstbueb, Meitli). Daran erinnern lustige Sprüchlein. Aus Hofen, Altorf und Opfertshofen berichtete Eugen Werner: «Wemmer g'gange sind go Visehöli sueche, so hömmer amel gsoot:

Vise-, Visehöli, Meischter gimmer 's Löhli,
Leg de Seckel uf de Tisch und gimmer wa'd mer schuldig bisch!

Im zürcherischen Stammheim hieß das Verslein:

Affen-, Affenöli, Meischter gimmer 's Löhli usw. (Idi. I, 105).

In Rüdlingen sagte man dem Dienstbotenwechsel «Bündilitag». Das Sprüchlein laufete dort wenig fein: «Heute ist Bündilitag, morgen ist Zeit. Heut leckt mir der Bauer am Arsch, morgen sein Weib», das wohl aus dem badischen Grenzgebiet stammt.

Mit dem wohlriechenden Veilchen blühen am trockenen Wiesenrain das rauhaarige Veilchen (*Viola hirta*), am warmen Hügel oder im lichten

Föhren- und Flaumeichenwald das **Hügelveilchen** (*Viola collina*), im steinigen Eichenhagenbuchenwald das **Wunderveilchen** (*Viola mirabilis*). Sie alle heißen wildi Viöli usw.

Das wohlriechende Veilchen ist im Schaffhauserlande verbreitet. Getrocknete Blüten und Blätter finden volksmedizinische Verwendung als Heilmittel gegen Katarrhe der Luftwege.

Scharbockskraut oder Feigwurz (*Ranunculus Ficaria*)

Wächst im mehr schattig-feuchten Gebüschen, auch in Baumgärten. Die Blütensterne sind glänzend gelb, daher der Volksname Bodeglitzerli (Hallau) oder kurzweg Glitzerli (Thayngen, Bibern, Altorf, Bargen, Oberhallau usw.). Letzterer Name gilt dann auch für den scharfen und den knolligen Hahnenfuß.

Lerchensporn (*Corydalis cava*)

Er kommt herdenweise in Hecken, Baumgärten und Waldschluchten vor. Der reichblütige Blütenstand trägt trübrote oder gelblichweiße Blumen mit gekrümmtem Sporn und ausgerandeten Ober- und Unterlippen. Volksnamen: Güggelschwanz (Stein), Holzgüggel (Siblingen).

Erste Blumen am Bache und in feuchten Wiesen

Die Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*)

Fett, rund und gesund, beherrscht ihr den Wiesengrund! (A. Keller).

Die dottergelben bis orangefarbenen Blüten heben sich wundervoll vom satten Grün der großen fleischigen Blätter ab. Die verbreitetsten Volksnamen sind: Bachbummele, Bachbumbele, Bachbommele. Diese Namen sind aus Bachbunge entstanden, welche Bezeichnung aber der blau blühenden *Veronica Beccabunga* zukommt. In Rafz wird diese Ehrenpreisart, die in Gräben wächst und auch fleischige Blätter besitzt, blaui Bachbummele genannt. Wahrscheinlich haftet dem Ausdruck «Bummer» der Sinn von etwas Ueppigem, Kugeligem, Rundlichem an, wie man eine wohlbeleibte weibliche Person als dickes «Pummerli» oder dicken «Pummere» bezeichnet (Idi. IV, 1255).

Blütenfarbe: Glitzere (Merish.), Bachglänze (Gächl.), Butterblueme (Ramsen, Buch), Schmalzblueme (Lohn, Büsingen). (Ein Schmalzfunkli war ein Butterbrot, süß Schmalz == süße Butter.)

Huflattich (*Tussilago Farfara*)

Wächst truppweise auf lehmiger Unterlage an Gräben, an Hängen, auf unbebauten Plätzchen, an Straßenborden im Walde. Die hellgelben Korbblüten öffnen sich Ende Februar und anfangs März.

1. Frühe Blütezeit: Merzeblüemli (Stein, Ramsen, Barzh., Altorf, Lohn, Hallau, Sibl., Buchb., Rüdl.), Merzechegel (Grimmelshofen), Merzebecher (Blumegg), Zitröseli (Schleith., auch Bern, Luzern, Uri, Schwyz etc.). Der Name Zitröseli kommt vor bei Pflanzen, die außerhalb der großen Blütezeit sich entfalten.
2. Verwendung als Heilpflanze: Die Blüten liefern einen geschätzten Tee, besonders Kindertee, der gegen Husten und Katarrh wirksam ist, daher Tedblüemli (Buchth., Schaffh.).
3. Vorkommen auf Lehm: Lettblüemli (Dießenhofen), Leimblüemli (St. Gallen, Appenzell).
4. Blattform: Die großen, herzförmig-kreisrunden Blätter, die einem Roßhuf ähneln, führten zu folgenden Namen: Huefblatte (Ramsen, Altorf), Huebblatte (Opfertsh., Büttenh.), Hueberblatte (Hofenacker bei Ramsen), Huetblatte (Thay., Barzh., Hofen, Lohn), Roßhuebe (Buch, Neuh., Hemmenth., Bering., Löhning., Gunth., Gächl., Oberh., Sibl., Schleith., Rafz), Roßhuebere (Rüdl.), Roßruebe (Merish., Bargen). Roßhueb = Roßhuf.
5. Verwendung der Blätter als Heilmittel: Die Blätter sind etwas schleimig. Zerquetscht auf offene Geschwüre gelegt, wirken sie heilend, auf offenen Füßen stillen sie den Brand. Sind auch gut gegen den «Wolf». Daher: Brandbletter (Thay., Grimmelshofen, Aachdorf, Unterseegebiet), Nidelbletter (Willingen). Konrad Gefässer nennt ihn Brandlattich, Roßhub, Eselhub. Die Blätter werden auch getrocknet, zerrieben und dem Vieh entweder für sich oder zusammen mit Grundgrebli (Gundelrebe), roter Gottesgnad (Geranium Robertianum) Rainfarenn und Vorschöfli (junge Tannentriebe) unter der Lecki (Grüschen und Salz) gegeben, um die Milch zu säubern, damit sie keine rötlichen Flecken auf dem Nidet erhalte und nicht blau werde (Rüdl.).

A c k e r s c h a c h t e l h a l m (Equisetum arvense)

An ähnlichen Stellen wie der Huflattich. Die schon im März stäubenden Sporeenträger lieferten früher Hexenmehl (Dr. J. Bernath, Thay.). Die grünen, unfruchtbaren Triebe nennt man Chatzeschwänz, in Rüdingen Geschäftsheu. Aus ihnen wird ein harntreibender Tee bereitet. Die kieselhaltigen Triebe aller Schachtelhalmarten dienten als «Pfanneriebel» zum Reinigen von Zinn- und Kupfergeschirr, daher der Name Chantebutzer (Sibl.). Das Kraut ist stark harnreibend und wird bei Blasenleiden als Tee verwendet.

Schlüsselblumen. Die hohe Schlüsselblume (*Primula elatior*) wächst auf feuchten Wiesen und in feuchten Wäldern, die Frühlings schlüsselblume (*Primula veris* = *Primula officinalis*) hingegen an trockenen Rainen und im trockenen Flaumeichenwald. Im allgemeinen tragen beide Schlüsselblumen dieselben Volksnamen. Der Name Schlüsselblume verdrängt immer mehr die lokalen Bezeichnungen, gerade wie das Wort Löwenzahn, die der Pflanze zukommenden urwüchsigen Namen.

1. Heilmittel: Von der Frühlingsschlüsselblume werden die orangegelbe Blumenkrone und die Wurzel, von der hellgelben hohen Schlüsselblume die Wurzeln als Heilmittel gegen Bronchialkatarrh verwendet. Die meisten Lokalnamen stehen mit der uralten Heilpflanze Betonica in Beziehung, wobei die Volksetymologie in ihrer ganzen Stärke walte und das anlautende B in ein M verwandelt wurde.

Badeneli (Stein, Hemish.), Badenneli (Wagenhausen), Badengili (Ramsen), Bartengili (Rams., Buch) — Mattengili (Dörfl.), Mattetengili (Begg.), Mattedengili (Guntmad., Oberh.), Madedängili (Bering.), Madängili (Büsingen), Magedengili (Hemmenth., Bering.), Maggedängili (Rüdl.), Mattetennili (Thay., Barzh., Büttenh., Herbl., Buchth., Wilch., Osterf.), Matteteenili (Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn, Neunk.), Mattetänili (Stetten), Mattedennili (Sibl.), Mattetönili (Schleith.).

2. Mit Schlüssel stehen in Beziehung: Schlösserli (Osterf.), Unneschlößli (Lohn), Dunneschlüssel (Neunk.).

3. Plumphösli (Gächl.). Vgl. Wiesenschaumkraut und Lungenkraut.

Trockener Rain

Auf trockenem Rain, wo der Fels oder Kies nur mit spärlichem Humus bedeckt ist, blühen Frühlingspflanzen, die keine Volksnamen tragen, so das zierliche **H u n g e r b l ü m c h e n** (*Erophila praecox*), das **d u r c h w a c h s e n e T ä s c h e l k r a u t** (*Thlaspi perfoliatum*), die **F e l d h a i n s i m s e** (*Luzula campestris*), die **F r ü h l i n g s - S e g g e** (*Carex verna*). Hellgelb leuchten die Blüten des **F r ü h l i n g s f i n g e r k r a u t e s** (*Potentilla verna*), das in Thayngen «Füüffingerlichrut» genannt wird und einen geschätzten Frühlingstee liefert.

Der Wald im Vorfrühling

Es ist etwas Geheimnisvolles und Großes, alljährlich zu erleben, wie die Sonne im Frühling aus der scheinbar toten Erde neues Leben ersprießen lässt, wie im gleichen, immerwährenden Rhythmus eine Art nach der andern aufblüht und später Sträucher und Bäume sich in Blatt- und Blustgewand kleiden. An einer geschützten Sommerhalde und in einer warmen Waldschlucht, wo die Bäume die wärmenden Strahlen reflektieren, da regt sich das neue Grün zuerst.

Das Waldtälchen

S ch n e e g l ö c k c h e n (*Leucoium vernum*)

Neben dem bemoosten Stein hat sich ein ganzes Büschelchen der überaus beliebten Glöcklein entfaltet. Der verbreitetste Name ist Merzeglöggli. Rätselhaft ist die Bezeichnung Ziniggele (Hallau). Auf dem Reiath, ferner in Beringen, Löhningen, Siblingen usw. versteht man unter einer Ziniggele eine

Akelei (*Aquilegia vulgaris*). In Hallau, Trasadingen, Wilchingen und Osterfingen heißt der Sanikel (*Sanicula europaea*) Zaniggele.

Leicht zu erklären ist der Name «Milchglöggli» (Thiengen). Interessant sind die Namen «Trachtelblome» (Lohn) und «Trackebelome (Opfertshofen). Am Steilabsturz des Reiaths gegen das Bibertal ist das Schneeglöcklein früher sehr häufig gewesen. Durch Ausgraben und Verpflanzen in die Gärten ist es selten geworden. Ein Felsabsturz mit kleinem Wasserfall unweit des Hüttenlebens heißt Drachenbrunnen. Im Urbar 1666 wird der Ort Trackenbrunnen, in der Markbeschreibung 1724 Trachenbrunnen genannt. Das Wort trahho (ahd.) oder traccho (alt obd.) = Drache ist häufig mit Berg, Brunnen, Felsen, Loch, Stein zusammengesetzt und gibt eine romantische Felsgegend an. Beim Drachenbrunnen, ferner im Kurz- und Langloch war vor 50—60 Jahren Leucoium häufig, daher die Namen «Trackebelome» oder «Trachtelblome». Nach der weiteren Flurbezeichnung Almenbühl weiter aufwärts gegen Bibern wurde in Opfertshofen das Schneeglöcklein «Almebüelerblome» geheißen.

Seidelbast, Kellerhals (Daphne Mezereum)

Ein Sträuchlein, das am Ende der Zweige rote, stark duftende Blütentrauben trägt. Der aufdringliche Duft verursacht manchen Leuten Kopfweh, sogar Nasenbluten. Die Rinde ist medizinisch stark wirksam, daher große Vorsicht bei der Anwendung notwendig. In Lohn besteht der Volksglaube, daß man eine «böse Nase» bekomme, wenn man an der Blüte rieche. Nach Marzell (Bayrische Volksbotanik S. 182) gilt dies für eine Anzahl von Frühlingspflanzen. Diese angeblich schädlichen Wirkungen sollen das Volk vom Abreißen und Nachhausetragen der Frühlingspflanzen abhalten (Marzell: Die heimische Pflanzenwelt im Volksbrauch und Volksglauben S. 21). Vom alem. Wort chellen = weh tun stammt das Wort Kellerhals (Idi. III, 203).

1. Frühe Blütezeit: Merzebluest (Neuhausen, Rafz), Holzgüggel (Lohn, Sibr.).
2. Auf die ahd. Benennung ziulinberi, mhd.: zilant gehen zurück: Sidelbluest (Stein, Hemish., Ramsen), Ziilbluest (Buch), Ziletli (Dörfl.), Ziiletbluest (Thay.), Ziiletebluest (Thay., Bib., Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn, Stetten, Herbl., Bargen, Hemmenth., Bering., Löhning., Osterf., Schleith.), Zitlibluest (kurzes i), (Rüdl., Buchberg), Ziileholz (Hallau), Ziileteholz (Stetten), Zilinde (Jestetten). Vgl. Kluge-Götze, Etym. Wörterbuch, 15. Aufl. (1951), S. 715.

Bärenlauch (*Allium ursinum*)

Große Plätze des Waldbodens sind da und dort mit langovalen Blättern besetzt, welche denen des Maiglöckchens ähnlich sehen. Die schön weißen Blütendolden erscheinen erst später. Die Blätter verbreiten einen starken Knoblauchgeruch. Es ist der Bärenlauch, dessen Kraut ein schwefelhaltiges ätherisches Oel enthält und blutreinigend, gallentreibend, hustenlösend, blutdrucksenkend wirkt wie Knoblauch. Der Bärenlauch trägt folgende Volksnamen: Rams (Hemmenthal), Ramsele (Bargen), Räms, Rämsel, Ramsch (Siblingen).

Aehnliche Namen sind in der Innerschweiz sehr verbreitet. Konrad Gefyner nennt ihn Ramseren. Ebenfalls auf den Geruch weisen folgende Namen hin: Stinkbölle (Rüdlingen), wilde Chnoblich (Thayngen, Lohn, Hallau), wilde Lauch (Altorf, Herblingen). Obwohl die Pflanze gerade in der Ramsau «i dr Ramse hinne» sehr viel vorkommt, wird der Name Rams, Ramsele in Rüdlingen nicht gebraucht (Keller). Von Rams ist abgeleitet ramsele = übel riechen (Idi. VI, 955/6).

Das Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), welches an ähnlichen Stellen wächst wie der Bärenlauch, wird in Merishausen «Flöhchrut» genannt. Siehe auch Vogelknöterich.

Der Gelbstern (*Gagea lutea*) erhielt keinen Volksnamen.

Aronstab (*Arum maculatum*) — (s. Tafel II)

Die Blätter sind fettglänzend, dunkelgrün, bei uns meist ohne schwarze Flecken. Sie besitzen Pfeilform. Die Blüte ist in eine helle Scheide eingewickelt. Wird ein Blatt zerkaus, so entsteht auf der Zunge ein beißender Schmerz. Das getrocknete Kraut und die getrocknete Knolle werden als Volksmittel gegen Auszehrung verwendet. Die Blätter werden in Chuechli gebacken oder als Belag auf Tünne (Wähe) gelegt. Angestellt mit Schnaps liefert der Aronstab ein beliebtes Volksmittel gegen Husten und Katarrh. Die Blätter in «Häpfprenz» (nur in diesem Schnaps) angesetzt und lange ziehen lassen! Gottfried Meyer, alt Präsident in Rüdlingen, trank regelmäßig davon, wie schon sein Vater, um die Lunge zu säubern. (Keller.)

1. Heilmittel: Lungechrut (Thay., Schaffh.).
2. Nach Aron (Bruder des Moses): Aro (Bargen, Oberh., Wilching., Schleith.), Aronechrut (Stein, Hemish., Ramsen, Buch, Dörfl., Thay., Bibern, Büttenh., Lohn, Bering., Hallau, Trasad., Sibl., Begg., Rüdl.), Alronechrut (Thay.). Die Bezeichnung Alronechrut steht vielleicht in Beziehung mit Alraun (*Mandragora officinalis*), dem einst berühmten Zaubermittel (Idi. I, 174, 388). Anfangs der 1880er Jahre hat eine alte Merishauserfrau in Schaffhausen mit Alronewurze hausiert. Wer rasch reich wird, hat eine Alraune im Keller.
3. Nach der Blütenscheide: Arochindli (Bargen). Das Wort Chindlichrut kommt im St. Galler Rheintal, in Gaster, Zug, Weggis, Solothurn vor.

Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*)

Das eigentliche Lungenkraut besitzt keine Verwandtschaft mit dem Aronstab, sondern gehört zu den Boretschgewächsen. Die röhrenförmigen Blüten sind zuerst rot, dann blau. Das getrocknete Kraut wird als hustenlösendes Mittel und gegen die Auszehrung verwendet.

1. Heilmittel: Lungechrut (Thay., Opfertsh., Sibl., Rüdl., Buchberg). (Siehe Aronstab.)

2. Blütenform: Schlüsselblömli (Hemish., Barzh., Herbl., Bargen, Bering.). Turneschlüsseli (Bibern), Brunneschlöfli (Opfertsh., Hemmenth.), Uneschlöfli, Madeschlöfli (Lohn), Ungeschlüsseli (Opfertsh.), Brunneschlüsseli (Merish.), Vater- und Mueterschlüsseli (Ramsen, Buch), Waldmattetendili (Begg.).

Des weiteren bestehen noch ähnliche Volksnamen wie beim Wiesenschaumkraut und der Schlüsselblume, so: Hoseschiifler (Stein, Rams., Schaffh., Rüdl., Schlatt Thg.), Hoseschlotter (Diefenh.), Lotterhösli (Barzh.), Plumphösli (Neunkirch).

3. Frühe Blütezeit: Güggelhose (Schlatt am Randen), Güggeli (Grimmelshofen).

Bleiches und männliches Knabenkraut (*Orchis pallens* und *Orchis mascula*)

Das blaßgelb blühende bleiche Knabenkraut riecht stark nach faulen Eiern. Das männliche Knabenkraut blüht hell- oder dunkelrot. Beide wachsen bei uns in unteren Lagen im lichten Walde, auf dem Randen hingegen auf Wiesen. Frühe Blütezeit: Holzgüggel (Merish.).

Knollen (*Orchis*!): Auf das ahd. Wort *trathon* = trachten, getrehte = Das Trachten, das Streben, in erotischem Sinne gemeint, beziehen sich vielleicht die Namen: Frauetaale (Rüdl., Buchberg), Frauedrehele (Rafz), Träale (Begg.). In den Kantonen Aargau, Solothurn, Luzern kommt der Name Fraueträne vor, weshalb die Ableitung vom mhd. *traher*, *treher* = Träne wohl näher liegt.

Immergrün (*Vinca minor*)

Auf Friedhöfen als «Immergrüen» zum Einfassen der Gräber verwendet.

Volksnamen: Kuckucksblueme (Stein), Steiblüemli (Buchth.). Die Blätter in heißem Fett gedunstet und dieses als Brandsalbe gebraucht (Rüdl.).

Die Sommerhalde

Wenn die Frühlingsonne den sandigen oder felsigen Saum am Waldrande erwärmt hat, so lockt sie in unserer Gegend rasch das schönste unserer Florentinkinder hervor, nämlich die

Küchenschelle

(*Anemone Pulsatilla*, *Pulsatilla vulgaris*)

Zunächst erscheinen die dunkelvioletten Blütenglocken, die mit seidenweißen Hochblättern wie mit einem Pelz geschützt sind. Die zerschlitzten Laubblätter entwickeln sich erst später. Infolge des unsinnigen Pflanzenraubes und dessen, was man Urbarisierung nennt, ist die früher so zahlreich vorgekommene Pflanze nachgerade selten geworden.

1. Frühe Blütezeit: Osterglogge (Herbl., Buchth., Schaffh., Löhning., Osterf., Schleith.), Guguchele (Thay.), blaui Guguchle (Wildensbuch), Guguche (Neuh.), Gugguchere (Dachsen), Guggochere (Schlattingen, Stammheim, Ossingen, Andelf., Neunforn), Guggerblueme (Gemeinden am Irchel), Guggerrose (Hüntwangen, Wasterkingen, Eglisau), Güggelrose (Rafz, Glattfelden, Zweidlen). Das Wort Guguche etc. wird auch gebraucht für Löwenzahn, Wiesenschaumkraut, Buschwindröschen, Kuckuckslichtnelke.

Zitrose (Grimmelshofen). Siehe auch Huflattich; weist ebenfalls auf die frühe Blütezeit hin.

Zumpelrose (Rüdlingen) hängt vielleicht mit den nachfolgenden Volksnamen zusammen:

2. Noch nicht klar ist die Herkunft folgender Bezeichnungen:

Gunggelori (Dörfli., Hofen), Gungeloris (Lohn, Stetten, Herbl., Sibl.), Gungglore (Altorf, Opfertsh., Buchberg), Ginggelore (Merish., Bargen, Hemmenth., Bering., Schleith.), Glinggenore (Bargen), Zinggelore (Büsingen).

Bei Oberwald (Gem. Hemishofen) wurde früher von Stein am Rhein aus die Pflanze als Mittel gegen den Keuchhusten, franz. coqueluche, gesammelt. Das französische Wort coquelourde bedeutet Osterblume. In meiner ersten Veröffentlichung wies ich darauf hin, daß die Schaffhauser Namen vielleicht Ableitungen dieser Wörter darstellen. Viel näher liegend ist aber die Ableitung von Günggel, Gunggel, Ginggel, siehe Idi. II, 365, 367 und Marzell Bd. I, p. 300.

3. Plumphose (Wilchingen). Bedeutet eigentlich Pluderhose Idi. II, 1695. Der Name wird ferner für die Akelei, das Wiesenschaumkraut, die Schlüsselblume, das Lungenkraut verwendet.

Leberblümchen

(*Anemone Hepatica* = *Hepatica triloba*)

Das häufigste und bekannteste der Frühlingsblümchen im Walde.

1. Vorkommen im Walde: Waldblüemli, Waldblömli (Bibern, Hofen, Herbl., Schaffh., Wilch., Osterf.), Holzblüemli, Holzblömli (Opfertsh., Büttenh., Lohn, Stetten, Herbl., Schaffh., Neuh., Merish., Bargen, Hemmenth., Bering., Löhning., Sibl., Rüdl., Buchberg).

2. Vorkommen am Hohenklingen Stein am Rhein: Chlingeblüemli (Thurgauer Gemeinden gegenüber von Stein).

3. Frühe Blütezeit: Merzeblüemli (Stein, Hemish., Ramsen, Gächlingen). Vgl. auch Löwenzahn, Huflattich; Merzeglöggli (Uhwiesen), Gugucheblüemli (Hemish.), Guggaucherli (Zimmerholz bei Engen).

4. Blattform: Läberblüemli (Rams., Dörfli., Barzh., Buchth., Oberh., Schleith., Begging., Rüdl.). Früher war das Kraut auch offizinell gegen Leberleiden. Joh. Ehrat, Ramsen, berichtete, daß in seiner Jugendzeit Apotheker Blätter des Leberblümchens gesammelt hätten.

5. Späckblüemli (Thay.). Vgl. Wiesenschaumkraut.

Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*)

Weiß, oft auch rötlich oder violett angelaufene sternförmige Blüten. Blüht etwas später als Küchenschelle und Leberblümchen.

1. Frühe Blütezeit: Guguche (Buch, Barzh., Bibern, Hofen, Altorf, Opfertsh., Büttenh., Lohn, Stetten, Herbl., Buchth., Unterschlat). Vgl. Löwenzahn, Wiesenschaumkraut, Küchenschelle und Leberblümchen! Guguche (Stein), Guguchebluemli (Feuerthalen), Gugucheblueme (Dörfl., Barzh., Bibern, Merish., Bargen), Kuckuckbluemli (Stein, Ramsen), Guggichblueme (Begg., Rüdl., Buchberg, Rafz). — Waldgüggili (Schleith.), wildi Merzeglöggli (Begging.), Aprillebluemli (Neuh., Hemmenth.), Geifébluemli, Geiféblome (Guntmad., Rafz). Vgl. auch Gänseblümchen.

2. Weiße Blütenfarbe: Schneeglöggli (Stein), wildi Schneeglöggli (Trasad.), Schmalzglöggli (Neunk.), Schmalzbluemli (Neuh., Löhning., Gächl., Sibl., Uhwiesen), Mehlbluemli (Osterf.), Hempglungger (Biething.).

3. Blütenform: Schiifgelte (Hemish., Hemmenth.), Süügelte (Ramsen), Bettseicherli (Flurlingen). Vgl. auch Wiesenschaumkraut, Lungenkraut, Schlüsselblume.

4. *Anemone* (Schaffh., Hallau, Oberhallau).

Frühlingswalderbse (*Lathyrus vernus*)

Als erster Schmetterlingsblütler kommt im Flaumeichenwald die rotviolett bis blau blühende Frühlingswalderbse (Frühlingsplatterbse) zur Entfaltung.

1. Frühe Blütezeit: Gugucherli (Schleith.). Vgl. Löwenzahn, Wiesenschaumkraut, Küchenschelle, Leberblümchen, Buschwindröschen, Güggel, Güggili (Begg.). Vgl. Lungenkraut, Buschwindröschen! Holzgüggel (Bargen, Guntmad.).

2. Schiffchen der Blüte: Heereschüeli (Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn), Frauenschüeli (Schaffh.), Keiserstifili (Schaffh.), Heeregütschli (Stein), Kaiserstüeli (Hemmenth., Bering., Löhning.), Kaiserstuel (Hemish.).

4. Hülsenfrucht: Chäfe (Thay., Buchth., Guntmad.).

5. Aehnlichkeit mit Wicke: Waldwicke, Holzwicke (Lohn, Stetten, Hallau, Osterf.).

Kleinblütiges Fingerkraut und steriles Fingerkraut (*Potentilla micrantha* und *Potentilla sterilis*). Sie sehen der Erdbeere sehr ähnlich, bilden aber keine Beeren, daher der Volksname «Gibinüüt» (Lohn).

Blaue Seslerie (*Sesleria coerulea*)

Wächst an Kalkfelsen. Das Gras trägt dunkelblaue Aehrchen. Chemifägerli (Beggingen).

Niedrige Segge (*Carex humilis*). Blüht als erste Segge an heißen Waldrändern. Schön hellgelbe Graspolster. Trägt keinen Volksnamen.

Aecker und Reben

Auch im Feld und in den Reben gibt es einige Frühblüher. Man hat ihnen den prosaischen Namen «Unkräuter» angehängt:

Persischer Ehrenpreis (*Veronica persica Poiret* = *Veronica Tournefortii Gmelin*)

In Getreideäckern, blüht schön hell- oder dunkelblau.

1. Nach der Blütenfarbe: Chatzenäugli (Stein, Lohn, Buchth., Schaffh., Merish., Bargen, Neuh., Neunk., Osterf., Begging., Rüdl., Rafz). Siehe Ackervergilf-meinnicht.

2. Nach den langen, kriechenden Stengeln: Hennedarm, Hennetarm (Rams., Buch, Thay., Barzh., Bibern). Dieser Name gilt außerdem für *Veronica hederifolia*.

Vogelmiere, Sternmiere (*Stellaria media*)

Ebenfalls in Getreideäckern. Blüht fast das ganze Jahr. Weißliche Blütchen. Hennefarm, Henetarm, in Siblingen Enetarm, ebenfalls wegen des langen, kriechenden Stengels, Hanetaan (Rüdl.), Vogelchruut (Buchberg), Vögelichrüt (Thurg. Grenzgebiet).

Hirtenäschel (*Capsella Bursa-pastoris*)

Sehr verbreitetes Unkraut. Blüht das ganze Jahr. Weißliche Blütchen. Frucht ein zusammengedrücktes, dreieckig-verkehrtherzförmiges Schötchen. Die Pflanze wurde schon medizinisch verwendet als Ersatz für die Droge aus Mutterkorn, bei starken Blutungen der Frauen.

1. Schote sieht einem Säckel, einem Täschchen ähnlich: Seckeldieb (Thay., Bering., Hallau), Seckelischelm (Neunk.), Geldseckelschelm (Schleith.), Flöhseckel (Büsingen). — Täschlichrüt (Rams., Merish., Oberhallau), Hirtenäschli (Rams., Löhning., Rüdl.).

2. Schädliches Unkraut: Chorngift (Hemish., Buch). Siehe auch Ackersteinsame.

3. Kinderspiel: Du häschst im Vater (der Mueter) 's Herz usgrisse (Stein). Nach Eberli halten im thurg. Rheingebiet Kinder einander die Fruchtstände zum Pflücken der Schötchen hin und sagen hernach: «Du hast das Herz deines Vaters (deiner Mutter) ausgerissen.»

Einjähriges Rispengras (*Poa annua*)

Blüht fast das ganze Jahr. Böschligras (Thay., Barzh., Rüdl., auch Thurgau, Sankt Gallen).

Gemeines Kreuzkraut (*Senecio vulgaris*)

Korbblütler, gelbliche Blütenkörbchen. Ebenfalls fast das ganze Jahr blühend.

1. Blütenform: Chnöpflichrüt (Rams., Hemish., auch Zürich, Thurgau).

2. Schimpfname: Schiifymartele (Thay., Barzh., Bibern, Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn, Merish.), Schiifymader (Uhwiesen), Fötzelichrut (Guntmad., Oberhallau). Das Wort Schiifymartele ist eine Uebertragung vom weißen Gänsefuß (*Chenopodium album*), einem ebenfalls verbreiteten Unkraut, das vielenorts so genannt wird. Die Pflanze soll überdies abführend wirken. Abgeleitet von Melde, ahd. melda, malta. Daraus wurde Schiifymalter, Schiifymartele etc. Idi. IV, 214.

3. Heilpflanze: Griechen und Römer verwendeten das Kraut als Heilpflanze bei Entzündungen und Geschwüren. Brast, Bresten, Gebresten. Nach Idi. V, 844 Eidreste genannt. Daraus entstanden folgende Ableitungen: Hofbreste (Ramsen), Heißbreste (Rafz), Arztbräste (Neuhausen), Arprätschele (Beringen), Harzpraschte, Harzbraschele (Neunk., Gächl., Hallau, Trasad., Wilch., Osterf., Schleith.), Harzprattle (Sibl.), Harzpratsche (Begging.), Haidepräsche (Rüdl.). Dr. Keller berichtet aus Rüdlingen: «Die Pflanze wird fein gehackt, leicht „erwellt“ und mit etwas Mehl zu einem Brei gemacht, der bei Quetschungen und Wunden übergebunden wird. In einem starken Absud ein Tuch „tünkeln“ und dieses auflegen, wenn man die Entstehung eines „Aissens“ oder eines „Flusses“ (Karfkels, Furunkels) verhindern will. Die Pflanze wird bei uns zum „Grais“ gerechnet, welches eine Sammelbezeichnung für alles kleine Unkraut in den Reben ist („Graisli“).» Der Buchname Baldgreis steht zweifellos damit in Zusammenhang.

T r a u b e n h y a z i n t h e (*Muscari racemosum*)

Unkraut in den Reben, auch auf Rasenplätzen, die früher Rebland waren.

1. Traubiger Blütenstand: Trüübli (Ramsen, Dörfl., Thay., Hofen, Büttenh., Oberhallau, Sibl., Schleith., Rüdl.), blau Trüübli (Barzh.), Tintefrüübli (Neuh.), Bäretrüübli (Stein), Antebanterüübli (Buchb.), Trommelschlegel (Herbl.).

2. Tiefblaue, rundliche Einzelblüten: Tintefäßli (Rüdl.), Tintechügeli (Merish.), Chrügeli (Begging.), Pflümqli (Oberh.), Johannisbeerli (Hemmenth.).

3. Blätter, Zwiebeln: Chnoblich (Löhning.), Chnoblichblüemli (Hemish., Ramsen), Läuchli (Benken). «De Trüübli no chönts vil Truube gi» (Rüdl.), sagt man, wenn im Frühling die Traubenzinthen reichlich blühen.

Daten für das Aufblühen der ersten Frühlingsblumen unserer einheimischen Flora

Systematische Beobachtungen über das Erblühen der Pflanzenwelt im Schaffhausergebiet sind noch nicht gemacht worden. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, an bestimmten Punkten des Kantons jedes Frühjahr, sagen wir einmal 25 Jahre hindurch, an etwa hundert Pflanzen phänologische Beobachtungen anzustellen. Der Verfasser hat von 1920—1951 gelegentlich, leider geschah dies nicht jedes Jahr und nicht immer am gleichen Ort, um Schaffhausen herum Notizen über das Erblühen unserer ersten Frühlingspflanzen aufgezeichnet, die uns ge-

wisse Anhaltspunkte geben. Es wird hier nur die Zeit bis Ende März berücksichtigt, wobei dann naturgemäß die sehr späten Jahre nicht in Betracht fallen. Frühblüher sind folgende Arten:

Blaue Seslerie (<i>Sesleria coerulea</i>):	29. 3. 1924, 7. 3. 1928, 29. 3. 1931, 16. 3. 1941, 23. 3. 1945, 20. 3. 1948, 23. 3. 1951
Frühlings-Segge (<i>Carex verna</i> Vill.):	13. 3. 1920, 12. 3. 1921
Niederige Segge (<i>Carex humilis</i>):	29. 3. 1924, 7. 3. 1928, 26. 3. 1941, 28. 3. 1943, 23. 3. 1945
Wiesengelbstern (<i>Gagea pratensis</i>):	31. 3. 1948, 30. 3. 1949
Ackergelbstern (<i>Gagea arvensis</i>):	30. 3. 1943, 23. 3. 1945
Gemeiner Gelbstern (<i>Gagea lutea</i>):	18. 3. 1920
Großes Schneeglöckchen (<i>Leucoium vernum</i>):	14. 2. 1920, 12. 1. 1921, 26. 2. 1922, 29. 3. 1924, 19. 2. 1928, 11. 3. 1933
Salweide (<i>Salix caprea</i>):	13. 3. 1920, 7. 3. 1928, 30. 3. 1934, 16. 3. 1941
Haselnußstrauch (<i>Corylus Avellana</i>):	15. 1. 1920, 12. 1. 1921, 26. 2. 1922, 19. 2. 1928, 3. 3. 1931, 11. 3. 1933, 16. 3. 1941, 23. 2. 1943, 13. 2. 1948, 10. 2. 1951, 29. 2. 1952
Schwarz-Erle (<i>Alnus glutinosa</i>):	22. 1. 1921, 26. 2. 1922, 19. 2. 1928, 13. 2. 1948
Sternmiere (<i>Stellaria media</i>):	12. 2. 1951, 23. 2. 1952
Dotterblume (<i>Caltha palustris</i>):	24. 3. 1921, 19. 3. 1941, 31. 3. 1951
Leberblümchen (<i>Anemone Hepatica</i>):	3. 3. 1920, 12. 1. 1921, 26. 2. 1922, 25. 3. 1923, 14. 3. 1926, 19. 2. 1928, 29. 3. 1931, 11. 3. 1933, 16. 3. 1941, 23. 3. 1945, 25. 2. 1951, 1. 3. 1952
Buschwindröschen (<i>Anemone nemorosa</i>):	12. 3. 1921, 16. 3. 1924, 14. 3. 1926, 4. 3. 1928, 29. 3. 1931, 19. 3. 1941, 24. 3. 1951, 31. 3. 1952
Küchenschelle (<i>Anemone Pulsatilla</i>):	3. 3. 1920, 14. 3. 1926, 4. 3. 1928, 29. 3. 1931, 16. 3. 1941, 17. 3. 1945, 20. 3. 1948
Scharbockskraut (<i>Ranunculus Ficaria</i>):	3. 3. 1920, 30. 3. 1932, 23. 3. 1951, 30. 3. 1952
Lerchensporn (<i>Corydalis cava</i>):	31. 3. 1923, 24. 3. 1945, 31. 3. 1946, 29. 3. 1951
Bergtäschelkraut (<i>Thlaspi montanum</i>):	29. 3. 1924, 7. 3. 1928, 20. 3. 1948
Hungerblümchen (<i>Erophila praecox</i> , [Stev.] DC.):	3. 3. 1920, 24. 3. 1921, 29. 3. 1931, 28. 3. 1933, 31. 3. 1937, 27. 3. 1948, 12. 3. 1951
Erdbeer-Fingerkraut (<i>Potentilla sterilis</i>):	3. 3. 1920, 26. 2. 1921, 23. 3. 1945
Kleinblütiges Fingerkraut (<i>Potentilla micrantha</i>):	13. 3. 1920, 4. 1. 1921, 26. 2. 1922, 19. 2. 1928, 29. 3. 1931, 30. 3. 1932, 11. 3. 1933, 26. 2. 1939, 19. 3. 1941, 6. 3. 1943, 13. 3. 1945, 13. 3. 1951, 12. 3. 1952
Frühlingsfingerkraut (<i>Potentilla verna</i>):	29. 3. 1931, 10. 2. 1951
Frühlingsplatterbse (<i>Lathyrus vernus</i>):	23. 3. 1920, 31. 3. 1926, 28. 3. 1943
Hügelveilchen (<i>Viola collina</i>):	25. 3. 1923, 21. 3. 1943, 14. 3. 1944, 23. 3. 1945, 23. 3. 1951
Rauhaariges Veilchen (<i>Viola hirta</i>):	20. 3. 1920, 12. 3. 1921, 18. 3. 1922, 29. 3. 1924, 19. 3. 1941

Wohlriechendes Veilchen (<i>Viola odorata</i>):	29. 3. 1924, 20. 3. 1926, 21. 3. 1943, 23. 3. 1951, 30. 3. 1952
Seidelbast (<i>Daphne Mezereum</i>):	15. 1. 1920, 26. 2. 1921, 19. 2. 1928, 30. 3. 1932, 6. 3. 1943, 25. 2. 1951
Hohe Schlüsselblume (<i>Primula elatior</i>):	4. 3. 1928, 19. 3. 1941, 26. 3. 1951
Frühlingsschlüsselblume (<i>Primula veris</i>):	3. 3. 1920, 29. 3. 1924, 28. 3. 1943, 26. 3. 1951
Lungenkraut (<i>Pulmonaria officinalis</i>):	12. 3. 1921, 29. 3. 1924, 14. 3. 1926 4. 3. 1928, 26. 3. 1941, 26. 3. 1951, 29. 3. 1952
Purpurrote Taubnessel (<i>Lamium purpureum</i>):	12. 2. 1951
Persischer Ehrenpreis (<i>Veronica persica Poiret</i>):	12. 2. 1951
Maßliebchen (<i>Bellis perennis</i>):	14. 3. 1920, 1. 1. 1921, 19. 2. 1928, 30. 1. 1951, 15. 3. 1952
Huflattich (<i>Tussilago Farfara</i>):	3. 3. 1920, 26. 2. 1921, 4. 3. 1922, 14. 3. 1926, 19. 2. 1928, 22. 2. 1951
Gemeines Kreuzkraut (<i>Senecio vulgaris</i>):	12. 2. 1951
Löwenzahn (<i>Taraxacum officinale</i>):	31. 3. 1926, 30. 3. 1932

2. Die krautartigen Gewächse der Hauptvegetationszeit

Während die Vorfrühlingspflanzen fast durchwegs Volksnamen tragen, weil jedermann sie kennt und liebt, ist es bei den später erscheinenden einheimischen Gewächsen viel weniger mehr der Fall. Welche Frau und welcher Mann aus dem Volke kennt die große Zahl der Süß- und Sauergräser, der Kreuz-, Rosen- und Schmetterlingsblütler, der Doldengewächse, der Lippen- und Maskenblütler oder gar das Heer der gelbblühenden Korbblütler? Es ist nicht möglich, und darum beachtet man sie kaum. Besondere Aufmerksamkeit erregen nur solche, die sich durch merkwürdige und schöne Blüten oder durch auffallenden Duft auszeichnen, die für den Menschen oder das Vieh genießbar sind, die Heilkräfte besitzen und vor allem Unkräuter in Kulturen, welche dem Menschen Mühe und Arbeit bereiten. Diese tragen auch Volksnamen. Die Bekannten machen aber höchstens einen Dritteln der zahlreichen Pflanzenarten aus.

a) Die Wiesen

Die Trockenwiesen

Die mageren, natürlichen Trockenwiesen mit ihren etwas lockeren Beständen und die Rietwiesen sind floristisch reicher, interessanter und schöner, als die stark gedüngten Fettwiesen, welche möglichst viel Futter von bestimmter Zu-

sammensetzung fragen und darum sehr einseitig sind. Ueberfütterte Tiere und Menschen sind in der Regel auch wenig interessant, erstere nur für den Metzger.

G r a s. Der Futterbestand einer Wiese in seiner Gesamtheit wird vom Bauer schlechthin als «Gras» bezeichnet. Meint er Gräser als solche, so spricht er von Schmale oder Schmäle. Will er aber besondere bezeichnen, z. B. solche die nicht hoch werden und schwer zu mähen sind, so braucht er Namen wie Spitzgras (Thayngen), Babelihoor (Ramsen), Margretlihoor (Hallau) usw. Auch Unkräuter in Gemüsegarten, Ackerfeld und Reben sind schlechthin «Gras», mag es sich um Disteln, Winden, Mohn, Hahnenfuß, Senf etc. handeln. Man redet von grasigen Gärten, grasigen Aeckern und grasigen Reben. Werden diese ausgejätet, so spricht man von «grasen». In anderen Gegenden der Schweiz versteht man unter «grasen» Grünfutterholen für das Vieh, was allerdings auch bei uns bisweilen so gemeint ist, z. B. beim Ausdruck: «Er goht gi Gras hole.» Eine Frau, die früher für ihre Ziegen mit der Sichel Gras suchte, war eine «Graseri». Sie trug den Ertrag im «Grastuech» auf dem Kopfe heim. Im Walde durfte, als vor hundert Jahren die Forstkultur aufkam, das Gras nur mit der Hand abgerupft werden. Davon erzählt u. a. auch Anton Pletscher in seiner Schrift: *Sitten, Gebräuche und ländliches Leben im Dorfe Schleitheim im vorigen Jahrhundert*:

«An geeigneten Stellen belustigten sich die Graserbuben mit dem Spiel des Hampflewerfens. Jeder von ihnen leerte seinen mit Gras gefüllten Schnapsack auf einen bezeichneten Platz. Der entstandene Grashaufen war das Ziel, nach welchem jeder seine Sichel von dem abgeschnittenen Standpunkte auswarf. Der, dessen Sichel am nächsten oder gar in den Haufen traf, hatte ihn gewonnen und belud damit seine Hütte. Der Förster war ein gefürchteter Mann. Er klagte die, welche schädlich gegrast und geholzt hatten, bei der Behörde ein. Sie mußten vor Gericht erscheinen und wurden um Geld gebüßt; einen halben bis zu einem Gulden oder mehr konnte die Buße betragen. Vom Förster hatten die grasdenden Knaben und Mädchen folgendes Reimspiel: Sie bildeten einen Kreis. Einer trat in die Mitte mit einer saftigen Schmiele in der linken Hand. Mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand drängte er den Saft gegen die durch das Abschneiden entstandene Oeffnung des Halmes und sagte:

Schmale, Schmäle, gang is Land,
Zag is, wo de Förster stand.
De Förster stot uf sine Füefje,
Lot alli Grasermeitli grüefje.

Die Richtung des austretenden Safttröpfchens an der Halmöffnung sollte den Stand des gefürchteten Mannes im Banngebiet anzeigen, während man auf der entgegengesetzten Seite vor ihm sicher zu sein glaubte.»

Volksglaube: Fressen die Katzen Gras, so gibt es Regen (Schaffh.).



Arum maculatum L., Aronstab, nach L. Fuchs, 1543.
(s. S. 24)

Die Heublumen, d. h. die Samen und Spelzen, welche beim Schütteln des Heues in der Scheune ausfallen, spielten früher in der Volksmedizin eine Rolle. Sie wurden abgebrüht und der Absud für Fußbäder verwendet, besonders um das Blut «usem Chopf abe z' zie», also gut bei Zahn- und Ohrenweh, bei starkem Blutdruck im Kopfe und Nasenbluten. Auch Heublumendämpfe aus einer Gelte oder einem Hafen in Mund und Nase geleitet, wobei der Kopf mit einem wollenen Tuch zugedeckt war, waren gut bei starken Erkältungen. Früher sah man darauf, daß das Gras reif war, bevor es gemäht wurde. Heute wird es möglichst früh geerntet. «Überständig» Heu ist nicht mehr geschätzt. (Heuet, Heuwetter, Heuwage, Heugable, Heuschöchli, Heuzatte, Heusäge, Heuspatte, Heugumper, Heustöffel.)

Burstgras, aufrechte Trespe (*Bromus erectus*)

Ihrer etwas harten Halme wegen «Drootschmäle» genannt, in Rüdlingen Puurst. Als Futterpflanze nicht sehr geschätzt. Charakterpflanze der Trockenwiesen auf kalkhaltigen Böden.

Schafschwingel (*Festuca ovina*)

Spitzgras, Spitzgräsli (Thay.), Babilihoor (Ramsen), Margretlihoor (Lohn).

Wiesenrispenras (*Poa pratensis* var. *angustifolia*)

Dieselben Volksnamen wie vorige Art, ferner Hungerschmäle (Beringen).

Spinnenragwurz

(*Ophrys fuciflora* = *Ophrys Arachnites*)

Hummele (Altorf), Spilmugge (Siblingen), Tüбли (Beringen).

Bienentragende Ragwurz (*Ophrys apifera*)

Biene (Schaffhausen).

Fliegentragende Ragwurz (*Ophrys muscifera*)

Flüge (Thay., Altorf, Schaffh.), Immli (Merish., Bargen). Außer *Ophrys muscifera* sind die Insektenorchideen recht selten. *Ophrys muscifera* liebt besonders Trockenwiesen mit vereinzelten Föhren.

Blasiges Leimkraut (*Silene vulgaris* = *Silene inflata*)

Die Blütenkelche sind blasig aufgetrieben. Kinder fassen die offenen Blüten mit 2 Fingern und schlagen damit auf den Handrücken der andern Hand, worauf ein Knall entsteht. Daher allgemein der Volksname Chlopfer, Chlopferli, Chlopferli. In Löhningen und Siblingen heißt die Pflanze: Tuubechröpf. Vgl. Erdrauch und Rapunzel. Konrad Gefyner nennt die Pflanze Daubenkropf. «Er besitzt an Stelle des Kelches ein hohles leeres Säcklein. Aus diesem hohlen blößlin oder säcklin kommt die weiße Blüte hervor.»

Karthäuser Nelke (*Dianthus Carthusianorum*)

1. Nach dem Vorkommen auf steinigen Böden: Felsenägili (Stein, Lohn),

Steinägili (Thay.), Staanägili (Osterf.), Wisenägili (Opfertsh., Merish., Bargen, Hemmenth.). Vergleiche auch Wiesenschaumkraut.

2. Rote Blütenfarbe: Füürnägili (Thay., Merish., Löhning., Guntmad., Hallau, Oberhallau, Wilching., Sibl.).

3. Im Gegensatz zu den Gartennelken: Wildi Nägili (Rüdl., Rafz), Roßnägili (Hemish., Ramsen).

4. Hexenägili (Buchberg).

5. Schudereuili (Stein am Rhein).

Hornkraut (*Cerastium arvense*)

Müllerblüemli, der weißen Blüten wegen. Wächst an trockenen Straßenrainen und auf Trockenwiesen.

Knölliger Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*)

1. Gelbe, glänzende Blütenfarbe: Glitzerli (Ramsen, Buch, Thay., Hofen, Altorf, Opfertsh., Büttenh., Lohn, Merish., Bargen, Hemmenth., Bering., Neunk., Oberh., Osterf., Schleith., Begging., Rüdl., Buchberg), Wiseglitzerli (Löhning., Guntmad.), Wiseglitz (Sibl.). Siehe Scharbockskraut und Dotterblume. — Butterblüemli (Herbl., Buchth., Schaffh.).

2. Ableitung von Hahnenfuß: Hampfis (Hemish., Ramsen, Buch, Thay.). Diese Volksnamen gelten auch für *Ranunculus acer*, den scharfen Hahnenfuß.

In Schaffhausen halten Kinder einander die glänzenden Blüten unter das Kinn. Entsteht, ohne daß das Kinn berührt wird, ein gelber Widerschein, so hat das Kind die Butter gern. Ist der Abglanz nicht vorhanden, so liebt das Kind den Käse.

Mauerpfeffer (*Sedum acre* und *Sedum mite*)

Häufig auf steinigen Randwiesen. Steirogge (Thay.), Stöörrogge (Opfertsh.), Staarogge (Büttenh., Lohn, Merish., Bargen, Gächl., Hallau, Oberh., Osterf., Begging.), Staaweize (Lohn).

Die gleichen Volksnamen gelten auch für *Sedum album*, der meist an Felsen wächst: Wiße Steirogge etc.

Werden die fleischigen Blätter zerstoßen und auf eitrige Wunden gelegt, so tritt Heilung ein.

Odermennig (*Agrimonia Eupatoria*)

Diese alte Heilpflanze ist verbreitet an trockenen Rainen. Das blühende, getrocknete Kraut liefert einen Tee, der zusammenziehend und entzündungswidrig wirkt und als Heilmittel bei Durchfällen, Nieren- und Blasenentzündungen, Gallenstauungen, Leberleiden dienen soll. Unsere Volksnamen sind vom lateinischen *Agrimonia* hergeleitet:

Agemündli (Hemmenth., Schleith.), Hagemünlichrüt (Rüdl.), Argemündli (Neuh., Bering.), Argemönli (Rafz). Von *Agrimonia* und *Matteteneli* (*Primula*) sind zusammengesetzt: Armetenelichrüt (Sibl.).

Kleiner Wiesenknopf (*Sanguisorba minor*)
Wisechnopf (Altorf, Sibl.), Wisechnöpf und Wasechnöpf (Rüdl.).

Kriechender Hauhechel (*Ononis repens*)

Dieser Schmetterlingsblütler wächst auf trockenen Randenwiesen und an Wegen. Aus der getrockneten Wurzel bereitet man einen Tee, der harntreibend und blutreinigend wirkt. Die Herkunft der Volksnamen ist unklar: Wiigschte (Hemish., Ramsen, Thay., Merish., Hemmenth., Sibl., Schleith.), Wigsche (mit kurzem i, Rüdl.), Wiitschte (Ramsen, Dörfl., Opfertsh., Lohn, Bargen, Oberhallau, Rafz), Biitschge (Hallau).

Flurname: In Thayngen bestand früher westlich vom unteren Teil der Schlattergasse Rebland, das «in wisten, in wisten» genannt wurde. Die Namen hängen vielleicht zusammen mit dem ahd. Wort *winst*, *winster*, das etwas Unwichtiges, etwas, das nicht in Betracht kommt, bedeutet.

Für die auf Rietwiesen wachsende stachlige Hauhechel (*Ononis spinosa*) gelten die gleichen Volksnamen.

Sichelfrüchtiger Schneckenklee (*Medicago falcata*)
Massenhaft auf Hochrandenwiesen. Gäle Hohchlee. Vergl. Luzerne. (*Medicago sativa*) bei den Kulturpflanzen.

Hopfenschneckenklee (*Medicago lupulina*)

Wild in Burstgraswiesen. Wird auch kultiviert in Kunstmiesen. Reichblütiger Blütenstand mit kleinen Blüten.

1. Nach dem Blütenstand: Zitterlichlee (Thay., Opfertsh., Lohn, Merish.). Ziserchlee (Beringen, Schleith.), Zäderchlee (Blumegg, Blumberg, Aachdorf), Pfläderchlee (Bargen), Böllilichlee (Oberhallau).

2. Vorkommen auf steinigen Böden: Steichlee (Hemish., Ramsen, Ebringen), Staichlee (Rüdl.). Diese Namen gelten aber auch für *Trifolium dubium* (*Trifolium minus*) und für *Trifolium procumbens* (*Trifolium campestre*).

Wundklee (*Anthyllis Vulneraria*)

Sehr verbreitet in Trockenrasengesellschaften. — Der Wundklee soll den Kühen das Kalbern erleichtern. Der Name kommt daher, weil das getrocknete Kraut mit den Blüten einen Tee liefert, in welchem man mit gutem Erfolg schlecht heilende Wunden badet.

1. Heilwirkung: Wundchrut (Sibl.). Conrad Gefyner nennt es *Vulneraria rustica* = bäuerliches Wundkraut. Siehe Goldrute und Sanikel.

2. Wollig behaarte Blütenkelche: Nach dem mhd. *tape* = Tatze, Pfote: Chatzetööpli (Hemish., Ramsen, Lohn). Siehe Berufskraut und Katzenpfötchen. Wolfstoope (Merish., Bargen), Wolfs-Chlee (Ramsen).

Hornklee, Schotenklee (*Lotus corniculatus*)

Meist auf Trocken- bisweilen aber auch auf Rietwiesen.

1. Blütenform (Schiffchen) : Leuegöschli, Leuemüli (Merish.), Stifili (Hemmenthal). Vgl. auch Frühlingswalderbse.
 2. Frucht, Hülse nicht Schote : Schotechlee (Thay.). Buchname !
 3. Spreggelchlee (Sibl.), Gaiſechlee (Rüdl.).
- Wird in Kunstmiesen kultiviert.

S ch m a l b l ä t t e r i g e V o g e l w i c k e (Vicia tenuifolia Roth)
Auf Randenwiesen herdenweise verbreitet. Vogelheu genannt. Dieser Name gilt außerdem für Vicia Cracca, Vicia villosa, Vicia sepium, Vicia hirsuta und Vicia tetrasperma, sowie Lathyrus pratensis.

**V e r s c h i e d e n b l ä t t e r i g e P l a t t e r b s e
(Lathyrus heterophyllus)**
Schöne, großblütige Pflanze. Auf Randenwiesen häufig. Wolfswicke, Fuchswicke (Merish.).

Z y p r e s s e n w o l f s m i l c h (Euphorbia Cyparissias)
An trockenen Rainen und in Buntgraswiesen. Wegen des scharfen, giftigen Milchsafes, der zum Vertreiben von Warzen verwendet wird, wie die übrigen Wolfsmilcharten, meist «Tüpfelmilch» genannt, in Schlatt a. Rd. «Bittermilch». Vgl. ferner Schöllkraut.

M ö h r e , w i l d e M o h r r ü b e (Daucus Carota)
1. Vom ahd. moraha, was eßbare Wurzel bedeutet, stammen: Morrele (Büttenthal.), Murele (Lohn), Murgele (Merish., Bargen), Morewurze (Oberh., Bechtersbohl.).
2. Wildi Rüebli, Rüebli, Rüeblichrüt : Name verbreitet.
3. Feldrüebli (Herbl.).
4. Chüechliwurze (Merish.).
Die gelbe Rübe, Karotte (*Daucus Carota* ssp. *sativus*) siehe Kulturpflanzen.

A c k e r v e r g i ß m e i n n i c h t (Myosotis arvensis)
Chatzenäugli (Lohn). Vergl. Veronica persica.

S e i d e (Cuscuta Epithymum)
Schmarotzend auf Mohrrübe, Labkraut, Schotenklee, Thymian, in Trockenwiesen. Ringel (Hemish., Ramsen, Buch, Thay., Hofen, Altorf, Opferth., Lohn, Merish., Bargen, Hallau, Schleith., Rüdl., Erzingen).
Chrugel (Beringen). Die früher auf Rotklee schmarotzende Kleeseide kommt nicht mehr vor.

W i e s e n s a l b e i (Salvia pratensis)
Sehr verbreitet und häufig auf Trockenwiesen und an dünnen Rainen.
1. Herleitung von Salvia : Wildi Salbine (Hemish.), Selbine (Thay.).

2. Standort: Wenn bei großer Trockenheit an sonnigen Hängen der Rasen verdorrt ist, so sind die Salbeiblätter noch frisch grün. Vielleicht trägt aus diesem Grunde oder wegen des brandigen Geruchs der Blätter die Pflanze den Namen Brandle (Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn, Merish., Bering., Gächl., Wilch., Sibl., Schleith., Rüdl., Buchberg, Bechtersbohl).

3. Dunkelblaue Blütenfarbe: Tinteblome (Büttenh.). Vgl. Muscari!

4. Reichtum an Nektar: Blaui Sugessle (Beggingen).

Die Imker rieben früher mit Brandle die «Immebiicher» aus, damit die Bienen gerne hineingingen (Rüdl.).

Dost (*Origanum vulgare*)

Auf Trockenwiesen an Waldrändern. Das getrocknete Kraut liefert einen Tee gegen Keuchhusten.

1. Von mhd. *doste* = Strauß, Büschel: Doschte (Merish.). Flurname: Dostental (Merish.).

2. Verwandtschaft mit Gartenmajoran: Wilde Mejero (Thay., Osterf., Schleith., Rüdl., Buchberg).

3. Beziehung zu Thymian: Großer Dimian (Barzh.), große Chostez (Rüdl., Rafz), mhd. *koste* (Idi. III, 545).

Thymian (*Thymus Serpyllum*)

Tee gegen Keuchhusten und Durchfall.

1. Verwandtschaft mit Gartenmajoran: Wilde Mejero (Merish., Hallau).

2. Chline Dimian (Barzh.), chline Chostez (Rüdl., Rafz).

3. Chüepflärre (Osterf.). Die niederliegenden Stengel bilden kleine Teppiche. Wird zu Magentee gebraucht (Rüdl.).

Klapptopf (*Rhinanthus*)

Einige Rhinanthusarten wachsen auf trockenen Böden, Rh. glaber und Rh. minor hingegen in Rietwiesen. Der Volksname «Chlaffe» gilt für alle. (Chlaffe = Klapper mhd., Idi. III, 625/6). Der bauchig aufgeblasene Kelch kann wie beim Leimkraut aufgeschlagen werden, wobei ein Knall entsteht. Die reifen Samen verursachen darin ein klapperndes Geräusch.

Chlaffe (Hemish., Rams., Thay., Barzh., Hofen, Opfertsh., Merish., Hemmenth., Neunkirch, Gächl., Oberh., Sibl., Schleith., Erzingen, Rafz). Flurname: Chlaffetal (Neuhausen).

Spitzwegerich (*Plantago lanceolata*)

Das getrocknete Blatt gibt einen Tee, der bei Bronchialkatarrh als Hustenmittel dient. Denselben Dienst leisten Spitzwegerichbonbons. Die Samen sind ausgezeichnetes Futter für Kanarienvögel.

1. Lange lanzettliche Blätter: Spitzfäderich (Hemish., Rams., Buch, Thay., Bibern, Altorf, Opfertsh., Lohn, Bargen, Gächl., Oberh., Sibl., Schleith.). Spitzwegerich (Rüdl., Buchberg, Rafz). Fäderich ist eine Umbildung aus Wegerich.

2. Stengel, Spielzeug für Kinder: Chörblistock (Löhning.), Chrättlistock (Bering.). In Beringen zerreißen Mädchen und Burschen die Stiele. So viele Gefäßbündel dann sichtbar werden, so viele «Schätze» hat sie oder er.

Längs der Wege und auf viel betretenen Grasplätzen wächst der mittlere Wegerich (*Plantago media*) und der Breitwegerich (*Plantago major*).

1. Breiteirunde oder ovale Blätter: Süüöhrli = Schweinsohr (Thay., Begg.), Baletätsch (Rüdl., Buchberg, Flurlingen, Kt. Zürich). Ein Tätsch ist etwas Flaches, Platten (Eiertätsch). Bale, Balle wird mit der Fuß-Sohle (Fußballe) in Beziehung gebracht, denn das Aufbinden der Blätter heilt wunde Füße. (H. Walter, Bibern.) Braate Wegerich (Oberh., Schleith.). Konrad Gefzner nennt *Plantago major*: Großwägerich, Ballenkraut.

2. Stengel: Chörblistock (Löhning.), Chrättlistock (Bering.).

3. Samen von Vögeln gerne gefressen: Vogelsoome (Hofen).

In Rüdlingen werden auch jetzt noch vom breiten Wegerich die Stränge der Blattrippen herausgezogen, die grünen Fasern zu Bäuschchen gedreht und diese bei Zahn- und Ohrenweh in die Ohren gesteckt. (Keller.)

Die Blüten werden von Kindern abgestreift und als «Himmelsbrot» gegessen (Rüdl.).

Gemeines Labkraut (*Galium Mollugo*)

Leiterli (Thay.), Löterlichrüt (Hofen, Opfertsh.), Lääterlichrüt (Büttenh., Lohn, Bargen, Hallau), Geiflööterli (Ramsen).

Taubenkrätzkraut (*Scabiosa Columbaria*)

Skabiösli (Thay.), Stabiösli (Hofen), Stabiose (Rüdl.), Lammhöschli (Merish.), Lammfotzle (Hemmenthal). Die Herkunft der 2 letzten Namen ist unsicher. Siehe Idi. II, 1759 und Idi. I, 1156.

Rundblättrige Glockenblume

(*Campanula rotundifolia*)

Von der Blütenform sind abgeleitet:

Gloggeblume (Hemish., Ramsen), Gloggeblome (Lohn), Glögglichrüt (Thay.), Wiseglöggli (Oberh.), Fingerhuet (Büttenh., Lohn, Merish., Bargen, Hemmenth., Löhning., Gächl., Sibl., Beggingen).

Gilt überdies für andere *Campanula*-Arten, insbesondere für *Campanula persicifolia*.

Bergaster (Aster Amellus)

Himmelsgebüsch (Hemmenth.). Der Name ist ferner auf blaUBLÜHende nordamerikanische Gartenastern übertragen worden.

Rindsauge (*Buphthalmum salicifolium*)

Auf Magerwiesen im Randengebiet. Goldastere (Merish.), gäli Margritli (Schaffhausen).

Weisse Wucherblume (*Chrysanthemum Leucanthemum*)

1. Blütenform, Anlehnung ans Gänseblümchen: Groʃi Geiʃeblueme, groʃi Gaaʃeblome (Thay., Bibern, Altorf, Opfertsh., Lohn, Merish., Buchberg, Gächl., Oberh., Wilch., Sibl., Schleith.), groʃi Gaiʃeblueme (Rüdl.).
2. Blütezeit um Johanni (Ende Juni): Johannisblueme (Oberh.).
3. Religiöser Name: Groʃi Mareie (Hallau).
4. Anlehnung an den französischen Namen la marguerite, der immer häufiger wird: Margrit, Margritli (Hemish., Rams., Thay., Barzh., Büttenh., Herbl., Buchth., Schaffh., Bargen, Neunk., Trasad., Wilch., Osterf., Schleith., Begg.).
5. Minderwertiges Unkraut: Chrotteblome (Bering.). Anderwärts auch Hundesblueme, Chatzeblueme etc.).

Die Wucherblume ist die beliebteste Orakelblume. Man zupft die weißen Randblüten aus und spricht: Er (sie) liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — über alle Massen — kann's gar nicht lassen — ein wenig — gar nicht! Wird die letzte Randblüte ausgezupft, so ist das letzte Wort das orakelverkündende. — Um den Stand des künftigen Bräutigams kennen zu lernen, sagt das Mädchen: Kaiser? König? Edelmann? Bürger? Bauer? Bettler? — Um zu erfahren, ob das erste Kind ein Mädchen oder ein Bub sei, sagt man beim Zupfen: Bueb? Meitli? Bueb? Meitli? usw. (Stein). — Kinder zupfen auch die gelben Röhrenblütchen aus, werfen sie in die Höhe und fangen sie auf. So viele Blüten man wieder auffangen kann, so viele Jahre wird man noch leben.

Eberwurz, Wolfsdistel (*Carlina acaulis*)

1. Nach den silberglänzenden innern Hüllblättern: Silbertistel (verbreitet).
2. Heilpflanze für Vieh (insbesondere für Schweine): Eberwurze (Schleith.). Die getrocknete Wurzel liefert einen Tee, der gegen Harnverhaltung gut sein soll.
3. Wolfstistel (Opfertsh., Bargen, Sibl., Osterf., auch Baden-Württemberg).

Gemeine Flockenblume (*Centaurea Jacea*)

1. Harte, runde Blütenköpfe: Wanneboppele (Hemish., Ramsen, Opfertsh., Lohn, Bargen). *Centaurea Scabiosa* wird in Hemish., Ramsen, Merishausen und Schleitheim auch so geheißen.
2. Nach der Bisamblume (*Centaurea moschata*), der früher beliebten Gartenblume: Bismerblueme (Thay.), Bismetblueme (Rafz).

Ausdauernder Lattich (*Lactuca perennis*)

Wächst in Burgraswiesen und auf Kies und Felsen. Chiswurze (Opfertsh., Lohn, Merish., Bargen).

Pippau (*Crepis biennis*)

Wilde Binätsch (Hemmenth.).

Die Fettwiesen (Frischwiesen) und Baumgärten

Sie erfahren in der Regel eine starke Stickstoffdüngung. Dies beeinträchtigt die Artenzahl und fördert besonders das Auftreten sparriger Doldengewächse.

Wiesenlieschgras (Phleum pratense var. typicum)

Timothigras (Thay.). Wegen des walzigen Blütenstandes: Guttgereutzer (Lohn), Cholbegras (Rüdl., Rafz). Den selben Namen trägt der Wiesenfuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*).

Wolliges Honiggras (Holcus lanatus)

Wullgras (Thay. und anderwärts). Siehe auch *Eriophorum*.

Goldhafer (Trisetum flavescens)

Goldhaber (Thay.).

Fromental (Arrhenatherum elatius)

Das wichtigste Futtergras unserer Fettwiesen in unteren Lagen. Allgemein franz. Raygras genannt, Rigras (Opferfsh.).

Knäuelgras (Dactylis glomerata)

Neben dem franz. Raygras eines der wertvollsten Futtergräser. Ebenfalls kultiviert in Luzerne. Knaulgras (Thay. und anderwärts).

Gemeines Rispengras (Poa trivialis)

Wichtiges Futtergras, auch angesät in Luzerne. Wird, wie *Poa pratensis* var. *vulgaris* Rispegras genannt.

Weichbehaarte Trespe (Bromus mollis)

Habergras (Ramsen), Träfz (Hallau).

Englisches Raygras (Lolium perenne)

Strohgras (Thay.) wegen des Vorkommens an vielbetretenen Fußwegen.

Weinbergläuch (Allium vineale var. typicum)

Ueberall in Baumgärten. Die Blätter schießen sehr früh in die Höhe und werden mit Wiesenerkelb um Eier gebunden und diese mit Böllehütsche als Oster-eier gefärbt (Thay.). Wilde Chnoblich (Rafz), Läuchli (Thay.). Siehe Bärenlauch und Traubenzinzthe.

Sauerampfer (Rumex acetosa)

Das Wort ampfer mhd. bedeutet scharf. Sauerampfer ist also eine Tautologie, d. h. beide Wortteile bedeuten dasselbe. Die Blätter und Stengel schmecken wegen ihres Gehaltes an Oxalsäure angenehm säuerlich und werden (wie der Hasenklee im Walde) von Kindern gerne gegessen. In neuerer Zeit ist dies allerdings gefährlich, da sehr oft Kunstdünger gesät worden ist.



Humulus Lupulus L., Hopfen, nach L. Fuchs, 1543.
(s. S. 50)

Vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus sind wegen der groben Stengel der Sauerampfer, der Wiesenbocksbart und die hochstengligen Doldengewächse (Bärenklaue und Kerbel) Wiesenunkräuter.

Die sehr zahlreichen Volksnamen beziehen sich fast durchwegs auf das Wort Sauerampfer: Suurampfle (Schaffh., Neuh., Neunk.), Suurhampfle (Büsing., Buchth., Hallau, Wilch., Rüdl., Buchberg), Suurhampfis (Wiesholz bei Ramsen), Suurampele (Stein, Hemish., Ramsen, Buch, Lohn, Herbl., Sibl.), Suurrämpf (Hemmenth.), Suuramsle (Osterf.), Suurchrut (Bibern, Gunfmad., Gächl., Oberhallau, Schleith.), Suurele, Süurele (Hofen, Altorf, Schlatt am Randen), Suuriche (Bering.), Suuricher (Trasad.), Suuriblättli (Aachdorf), Suurewii (Thay., Barzh., ... Wein!), Suuregüggis (Büttenh., Merish.), Suureginggis (Bargen). Siehe Berberitze.

Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acer*)

Auf feuchten Fettwiesen als Unkraut. Volksnamen siehe knolliger Hahnenfuß.

Weißklee, kriechender Klee (*Trifolium repens*)

Auf Grasplätzen, in Baumgärten, auf Fettwiesen. Blüht erst nach dem 1. Schnitt. Mattechlee (Thay., Altorf, Opfertsh., Lohn, Herbl., Schleith., Begging., Rüdl., Buchberg).

Wiße Wisechlee (Hemish., Ramsen, Oberhallau, Sibl.).

Bodechlee (Herblingen).

Wiesenkerbel (*Anthriscus sylvestris* ssp. *sylvestris*)

Stickstoff liebende Pflanze der Baumgärten und Fettwiesen. Die hohlen Stengel dieser Doldenpflanze werden von den Knaben zum Anfertigen von Pfeifen und Spritzen verwendet. Die mehrfach-fiederschnittigen Blätter dienen an Ostern zum Färben der Eier.

1. Dicker Stengel: Vielleicht in Zusammenhang mit Bengel (Idi. IV, 1370) Bangele genannt (Hemish., Rams., Buch, Barzh., Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn, Buchth., Neuh., Merish., Wilch., Schleith., Begging., Rüdl., Buchberg).

2. Hoher verästelter Stengel: Bäumlichrut (Rafz, Nordzürich und Zürcher Oberland).

3. Anlehnung an Kümmel: Röfchümich (Merish., Sibl.). Vgl. Pastinak.

4. Anlehnung an Mohrrübe: Rüeblichrut (Ramsen).

5. Massiver Wuchs: Stiere (Thay., in Schleswig Bullenkraut).

Große Bibernelle (*Pimpinella major*)

Bibernell (Altorf). Merkwürdig ist, daß diese im Mittelalter so berühmte Heilpflanze gegen Pest bei uns vom Volke meist nicht bekannt wird, so wenig, wie die auf Trockenwiesen häufige kleine Bibernell (*Pimpinella saxifraga*).

Die getrocknete Wurzel beider Pflanzen liefert einen Tee, der bei Katarrh der Luftwege den Auswurf befördert, ferner als harnreibendes Mittel wirkt, und äußerlich angewendet, bei schlecht heilenden Wunden als Bademittel gebraucht wird.

Pastinak (*Pastinaca sativa* var. *pratensis*)

Unkraut auf gedüngten, tiefgründigen Fettwiesen. Tritt im Spätsommer beim Emdet auf. Rofchümich (Dörfl., Thay., Hofen, Altorf, Bargen, Wilch., Rüdl.). Absud dem Vieh bei Bauchweh gegeben (Rüdl.). Siehe Wiesenkerbel.

Bärenklaue

(*Heracleum Sphondylium* var. *Branca-ursina*)

1. Dicker Stengel wie Anthriscus. Bangele (Stein, Dörfl., Barzh., Büttent., Herbl., Buchth., Merish., Bargen, Hemmenth., Bering., Löhning., Neunk., Oberhallau, Wilch., Osterf., Sibl., Schleith., Rüdl.). Grofi Bangele (Lohn).
2. Große rauhhaarige Blätter: Bäretatze (Hemish., Rams., Buch, Bibern, Hofen, Altorf, Osterf., Rüdl.), Bäretoope (Rams., Hallau, Rüdl.).
3. Anlehnung an Wiesenkerbel und Pastinak: Rofchümich (Thay., Opfertsh., Rafz).
4. Unnützes Gewächs, wie Wiesenkerbel: Eberich (Hofen, Merish., Löhningen, oberer Thurgau). Im Thurgau auch Iberich; im Bachtelgebiet und Kt. St. Gallen Überich genannt. Deutung unklar; — rich ist wohl ein Suffix wie in Gänserich, Täuberich, Wegerich usw.

Witwenblume (*Knautia arvensis*)

1. Anlehnung an *Scabiosa columbaria*; mit welcher die Pflanze vielfach verwechselt wird: Skabiösli (Thay.), Stabiösli (Hofen), Stabiose (Rüdl.).
2. Starke Behaarung: Schoofwull (Lohn), Chalberfausele (Stetten); stehen vielleicht in Beziehung zu Skabiosa, die in Merishausen Lammhöschli und in Hemmenthal Lammfotzle genannt wird.
3. Blütenstand: Wanneboppele (Schleith., vgl. *Centaurea Jacea*), Gufechüsseli (Gächl.), Wisenastere (Hemish.).

Wiesenbocksbart

(*Tragopogon pratensis* ssp. *orientalis*)

Die milchigen Stengel wurden früher von Bauernbuben gerne gegessen. — Habermaarch macht d'Buebe staarch (Thay., Barzh., Rüdl.). Idi. IV, 193 nimmt Habermalch als die ursprüngliche Form an und vermutet Zusammenhang mit Milch. Die vielen Volksnamen hängen mit habermalch zusammen, so: Habermark (Hemish., Ramsen, Buch, Thay., Hallau), Habermarktele (Hofen, Altorf, Opfertsh., Büttent., Lohn), Habermarkte (Merish., Bargen), Habermarkete (Oberhallau, Trasad.), Habermargste (Neuh., Hemmenth., Beringen,

Löhning., Guntmad., Sibl., Schleith., Begg., Wilch., Osterf., Rüdl., Buchberg), Habermarschele (Stein).

Wiesenbocksbart, Sauerampfer und Sauerklee werden als «Kinderbrote» bezeichnet. H. Brockmann-Jerosch wies darauf hin, daß diese Kindergewohnheiten auf uralte Bräuche hindeuten, als gewisse Pflanzen noch als Sammelnahrung dienten. (Suurampfle und Suurchruut, 1921.)

Die Rietwiesen

Schachtelhalme

(*Equisetum palustre* und *Equisetum limosum*)

Röhrlistreui. Als Streu wenig geschätzt, weil die hohlen Stengel indürrem Zustande in ihre Glieder zerbrechen. Vgl. *Equisetum arvense*.

Schilfrohr (*Phragmites communis*)

Schilf (häufigster Name), Weierröhrli (Hallau), Fäändli (Benken), der seidig weißbehaarten Rispe wegen), Nune (Rüdl., Buchberg). Nune ist ein lautnachahmendes Verb und bezeichnet den Ton, den man mit den Pfeifen aus Schilfrohr erzeugte. Nuneröhrli (Rüdl.) oder Nune für Schilf ist Uebertragung vom Gerät auf die Pflanze. Keller berichtet: «Die äußere harte Rinde des Schilfs wurde auf einer etwa 2 mm breiten und 5 cm langen Fläche sorgfältig mit scharfem Messer abgehoben, aber sehr darauf gesehen, daß die innere feine Haut erhalten blieb. Dann „nunete“ man in das Rohr hinein, und das Häutchen verstärkte „schätternd“ den Ton.» — Infolge des Rheinstaues ist das Schilf bei Rüdlingen am Rheinufer häufiger geworden, so daß die Flaacher spotten: «D' Rüedlinger müend z' erst d' Frösche gschweige, wenn sie wend ghöre i d' Chile lüte.» Aus Schilfstengeln machen die Knaben Pfeile für das Schießen mit Bogen. Er schimpft wienen Rohrspatz. Flurnamen: Rohrhalde (Thay.), Rohrbüel (Stetten), z'Rohr (Schleith.).

Pfeifengras (*Molinia caerulea*)

In austrocknenden Rietwiesen und auf Flachmooren vorkommend. Die langen, knotenlosen Halme wurden früher zum Reinigen der Rohre der Tabakpfeifen verwendet, daher der Volksname «Pfiiffegras».

Zittergras (*Briza media*)

Kinder sammeln dasselbe mit Vorliebe zu Sträußchen. Wegen der leicht beweglichen Aehrchen wird es Zittergras genannt, in Schleitheim Seckiligras, da die plattgedrückten Aehrchen einem Täschchen ähnlich sehen.

Wollgras

(*Eriophorum latifolium* und *E. angustifolium*)

Wullgras (Thay., Rüdl.), Büsili (Stein, Hemish., Ramsen), Wattebüsili (Rüdl.), Hemperzötteli (Bargen). Die Namen beziehen sich auf die zottigen, weißen

Wollhaare der Frucht. An Jägerhemden war früher eine Kordel mit kleiner Zottel angebracht. Siehe Holcus.

Seggen (Sumpfrietgräser)

(*Carex elata*, *C. paradoxa*, *C. panicea* etc.)

Rietgras, Streuigras, Rietstreui, Schwertli- oder «raini» Streui (Rüdl.), Streuipösche (Carexhorste). Die scharfen, dreikantigen Stengel können langsam heilende Verletzungen verursachen, die oft gar nicht harmloser Natur sind. Daher der Name Schwertle (Hemish., Ramsen).

Binsen, z. B. (*Juncus effusus*, *Juncus subnodulosus* etc.) Binse; Bense (Hallau), ahd. binuz, mhd. binez, binz (Idi. IV, 1411/12). In Hallau werden sie bisweilen zum Anbinden der Reben gebraucht. Kinder verwenden die Stengel zum Flechten von Körbchen. Vgl. Wegerich. Flurnamen: Bensedall 1544 (Merish.), Bensen (Sibl.), fuuli Binse (Oberhallau), Binsen (Beringen).

Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*)

Im Herbst erscheinen die lila-farbenen Blüten, die Laubblätter und Fruchtstände erst im darauf folgenden Frühling. Die Pflanze gilt als Symbol der Unkeuschheit, und keine wie diese hat so viele anrüchige Volksnamen (vgl. Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Bd. I, p. 1071—1109).

1. Die aufgeblasene Samenkapsel im Laubblattbüschel wird mit den Hoden verglichen (Idi. II, 994). Chüetschi heißt Kalb (Idi. III, 579). Chötsche (Thay., Hofen, Opfertsh., Lohn), Chöntsche (Schleith.), Chüentschele (Neuhausen), Chüentsche (Rüdl.), Chüetsche (Begging.), Chüetschele (Merish., Bargen), Chörtschele Hemmenth.), Chientsche (Weizen). Pfaffeseckel (Ramsen), Pfaffesack (Buch), Pfaffehode (Bering.). Siehe Kohldistel.

2. Blütezeit: Herbstblueme (Rafz), Spennblueme (Rafz), spennen = spinnen. Der Herbst leitet über zum Winter, zur Zeit, in der die Frauen und Töchter einst den Flachs und Hanf gesponnen haben.

3. Rofshabermarkte (Opfertsh., Bargen). Die langen, lanzettförmigen Blätter ähneln denen des Wiesenbockbartes. Weil sie aber giftig und nicht genießbar sind, werden sie als Rofshabermarkte bezeichnet. Rofchümich ist nicht genießbarer Kümmel, Samen von Pastinak, Bärenklaue, Wiesenkerbel.

Die Herbstzeitlose enthält in allen ihren Teilen stark giftige Alkaloide, die in größeren Dosen den Tod verursachen. Medizinisch als Mittel gegen Gicht verwendet. In Rüdlingen ist ein Abortivversuch mit Absud von Chüentschenblättern tödlich ausgegangen.

Schnittlauch (*Allium Schoenoprasum* var. *litorale*)

Rhiibölle (Rüdlingen). Die häufig in Gärten als Gewürz kultivierte Pflanze wächst recht zahlreich auf feuchten Wiesen längs des Rheines und am Rheinfall auf den Kalkfelsen. Zart geschnitten dienen die Blätter zum Würzen von Suppen und zum Garnieren belegter Brötchen. Der Schnittlauch soll im Ge-

müsegarten gut gedeihen, wenn mit Ruß oder Kaffeesatz gedüngt wird. Glatte Haare nennt man spottweise «Schnittlauchlocken».

Kuckuckslichtnelke (*Lycchnis Flos-cuculi*)

Wächst herdenweise in feuchten Wiesen, schön rot blühend.

1. Blütenform: Flaudernägili (Rüdl., Buchberg).

2. Rote Blütenfarbe: Fleischnägili (Stein). Vgl. Wiesenschaumkraut.

Trollblume (*Trollius europaeus*)

1. Nach den runden Blütenköpfen: Chöbisli, Chäbisli (Thay., nach Kabis!), Rolleblome (Bibern), Bueberolle (Hofen, Opfertsh.), Trolle (Büttenh.), Trollbluemli (Schleith.), dicki Trollde (Begging.).

2. Gelbe Blütenfarbe (nach Sumpfdotterblume und Hahnenfuß): gfüllti Bachbommele (Bargen), gfüllti Butterblueme (Herblingen).

Blutwurz (*Potentilla erecta* = *P. tormentilla*)

Turmetill und Bluetwurze (Rüdl.), Durmedill (Schleith.). Wächst auf Sumpfwiesen und an Waldrändern. Der getrocknete braunrote Wurzelstock enthält Gerbstoffe, wirkt daher als Mittel gegen Durchfall. Waschen mit einem Absud von Turmetill gebe eine schöne Haut. Wenn ein Kalb das Wasser nicht lösen kann, so wird Bluetwurztee gemacht und dem Kalb in der Milch gegeben. (Rüdlingen).

Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*)

Die braunroten, nickenden Blüten und der Standort der Pflanze verursachen viele Volksnamen:

1. Vorkommen: Bachglöggli (Rams., Thay., Merish., Rüdl.), Bachrösili (Hemishofen).

2. Blütenform: Judeglogg (Stein), Judeglöggli (Löhning.), Judechäppli (Beringen). Narrechappe (Gächl.). Brötli (Ramsen), Chächebrötli (Begging.), Brüstli (Lohn). Pfaffemocke (Thay., Hofen), Pfaffehuschele (Altorf). Euphemistische Entstellung aus Pfaffehode.

3. Andere Namen: Gämperli (Opfertsh.), Göllegamper (Bargen). Ein Gamper ist ein Hebel an einer Jauchepumpe. Vergleich unklar. Chesseliboge (Sibl.), siehe Wiesenschaumkraut, Chüeferfäßli (Schaffh.), Bachbummele (Neuh.). Siehe Sumpfdotterblume, Bachbunge.

In Beggingen rufen die Kinder: Pfingsthegel, Talpihegel, Chäche-, Chächebrötli!

Rüsterstaude (*Filipendula Ulmaria*)

Bielichruf (Sibl.). Bi, Bieli bedeutet Honigbiene. Aus den getrockneten Blüten bereitet man einen Tee, der bei fiebrigen Erkrankungen angewendet wird.

Gebräuchlicher Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*)

Wanneboppele (Hofen, vgl. *Centaurea Jacea* und *C. Scabiosa*). Göllegamper (Merish., vgl. *Geum rivale*). Der Wurzelstock enthält Gerbstoff. Tee gegen Durchfall bei Vieh.

Bitteres Kreuzkraut (*Polygala amarella*)

Ein Siblinger Bauer gibt Kühen nach dem Kalben getrocknetes, blühendes Kraut in die Tränke (E. Walter, Siblingen) wegen der milchtreibenden Wirkung.

Kümmel (*Carum Carvi*)

Verbreitet, aber nicht überall, auf feuchten Wiesen. Wird von den Bauern gesammelt. Chümi (Stein, Ramsen, Dörfl., Rüdl.), Chömi (Neunk.), sonst überall Chümich. Die reife Frucht enthält ätherisches Oel, das anregend auf die Magen- und Darmfähigkeit wirkt. Man gibt Chümich als Zugabe zu Kutteln, Backstein-käse, Sauerkraut, Randen, Roggenbrot, streut ihn auf Salzbrötli. In Rüdlingen wird für besondere Zwecke die «Chümichsuppe» verwendet, d. h. eine Suppe aus stark geröstetem Mehl und viel Kümmelsamen darin. Sie ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Wiederherstellung eines verdorbenen Magens. Der Kümmel erwärmt und beruhigt. Der starken Chümichsuppe wird auch eine «niederschlagende» Wirkung zugeschrieben. Wenn Männer etwa «allzuscharpf» seien, setzten ihnen ihre Frauen bisweilen eine Chümichsuppe vor. Dann Neckerei unter Männern: «Gäll du häscht müeße Chümichsuppe esse!» Hat ein Stück Vieh die «Teui verlore», so wird ihm Brotsuppe mit viel Kümmel gegeben. Für Bauchweh bei kleinen Kindern hieß es im Rüdlinger Rezeptbuch: Nimm Chümmichöl und schmiere ihm den Bauchnabel!

Der Kümmel diente in feuchteren Wiesen immer zur Beurteilung der Heureife. In Rüdlingen wurde er nicht selbst gesammelt, sondern glasweise von Schwarzwälder Kräutermannen und Kräuterfrauen gekauft, wie die Wacholderbeeren. (A. Keller.)

Redensarten: «En Chümichspalter» (Hallau, Rüdl.), ist die Bezeichnung eines übergenaugen Menschen. «En heitere Chümi!», «en suubere Chümi!» enthalten etwas geringschätziges.

Brustwurz (*Angelica silvestris*)

Wasserschierling (Ramsen). Der eigentliche, giftige Wasserschierling (*Cicuta virosa*) kam bei Ramsen in der Biber nur vorübergehend vor, findet sich aber in Sümpfen beim nahen Gottmadingen. Die Brustwurz wächst an Graben- und Waldrändern. Die hohen Stengel dienen den Knaben zum Anfertigen von Spritzen und «Schlebügggen» (Chlöpfbüchsen), daher der Volksname Sprütze-chrut (Thay., Opfertsh., Rüdl., Rafz). Siehe Holunder.

Mehlprimel (*Primula farinosa*)

Mehlprimili (Thay.). Auf Quellfluren in Rietwiesen.

Bitterklee, Biberklee (*Menyanthes trifoliata*)

Das getrocknete Blatt dieses Enziangewächses enthält Bitterstoffe. Der Tee wirkt anregend auf die Verdauungsdrüsen und ist gut gegen Appetitlosigkeit. Man hielt die Pflanze überdies für fieberstillend.

1. Nach dem hyazinthenähnlichen Blütenstand: Sumpfgesli (Stein), Rietgesli (Thurgau).

2. Ableitung von Biberklee: Fieberchlee (Thay., Rüdl.).

Wallwurze (*Sympodium officinale*)

An Gräben und auf etwas feuchten Wiesen verbreitet, weiß oder violett blühend. Wallwurze (Thay., Altorf, Opfertsh., Lohn, Merish., Löhning., Guntmad., Oberhallau, Schleith., Rüdl., Buchberg).

Eine sehr geschätzte Heilpflanze für Mensch und Vieh! Die frischen Wurzeln werden angewendet bei Quetschungen und schlecht heilenden Wunden, auch bei offenen Krampfadern. Entweder schabt man die Wurzeln fein und legt sie dann auf die wunden Stellen, oder sie werden mit Schnaps angestellt. Die gequetschte Stelle wird mit der Flüssigkeit eingerieben. In Schleitheim bereitet man eine Wallwürzlisalbe. Tee aus getrockneten Wallwurzeln wird bei Gicht zu warmen Umschlägen verwendet, in Rüdlingen auch bei Glaichsucht (Gliedersucht). Neben Kamille und Wermut war Wallwurz das wichtigste Hausmittel.

Wassermünze (*Mentha aquatica*)

In Sümpfen und an Gräben. Immechrut (Barzheim), vielleicht Uebertragung von Rüsterstaude, Wassermünz (Rüdl.).

Langblättrige Minze (*Mentha longifolia*)

An Gräben und wasserzügigen Stellen. Gunente (Bargen), Bruente (Schleith.), Id. V, 760. Herkunft des Namens dunkel. Unter «Brumente» versteht man in Rüdlingen eine in Gärten als Heilpflanze kultivierte Sorte der Pfeffermünz (A. Keller).

Augentrost (*Euphrasia Rostkoviana*)

Auf feuchten und trockenen Wiesen im Spätherbst. Das getrocknete Kraut liefert einen Absud, der als Umschlag bei Augenentzündungen heilend wirkt. Augetroost (Thay., Sibl., Schleith., Rüdl.). In Rüdlingen wurden Blüten in gutes Chriesiwasser gelegt und die Augen damit gewaschen. Augentrost wurde früher auch zusammen mit Krötenbeinen (Chrottetosche) in ein Säckli getan und umgehängt (A. Keller).

Baldrian (*Valeriana officinalis*)

Chatzewurze (Merish., Löhning., Schleith., Rafz, Dießenh.). Die Katzen schätzen den eigenartigen Geruch der getrockneten Wurzel. Er beruht auf einem ätherischen Öl, das in der Wurzel enthalten ist. Die Tinktur aus frischen Wurzeln, auch Baldrian-Tee, werden gegen Nervosität, leichte Schlaflosigkeit und nervöse Herzstörungen verwendet. Schon Johann Jakob Wepfer (1620—1695) hat

mit Baldrian bei hysterischen Leiden glückliche Kuren gemacht. (Brunner, C. und von Muralt W.: Aus den Briefen hervorragender Schweizerärzte des 17. Jahrhunderts, p. 39).

Wiesen-Abbißkraut (*Succisa pratensis*)

Abbißchrut (Rafz) weil der Wurzelstock wie abgebissen erscheint.

Hanfblätteriger Wasserost

(*Eupatorium cannabinum*)

Wasserhaaf (Thay.), Wasserhauf (Thurg. Untersee), Wilde Hauff (Rüdl.). Die Blätter dieses Korbblütlers besitzen eine Aehnlichkeit mit denjenigen des Hanfes. Die Pflanze wächst auf Sumpfwiesen, in feuchten Gebüschen und auf Waldschlägen.

Ruhrwurz (*Pulicaria dysenterica*)

Flöhchrut (Merish.). Das aromatisch riechende Kraut, das an Wassergräben wächst, diente früher als Insektenpulver gegen Flöhe. Es galt ferner als Heilmittel bei Darmleiden. Siehe Bingelkraut und Vogelknöterich.

Pestwurz (*Petasites hybridus* und *Petasites albus*)

Das unangenehm riechende großblättrige Kraut wurde im Mittelalter als schweißtreibendes Mittel gebraucht. Kinder tragen die sehr großen Blätter als Hüte.

Kohldistel (*Cirsium oleraceum*)

1. Unregelmäßig tief eingeschnittene Blätter: Wisescharte (Thay.), Wiseblatte (Thay.), Wiseschaatle (Bargen). Idi. VIII, 1307.
2. Form der Blütenköpfe: Trommelschlegel (Bargen, Altorf, Lohn). Siehe auch Traubenvyazinthe und Rohrkolben. Pfaffeseckel (Ramsen), Muniseckel (Mellingen). Vgl. Herbstzeitlose.
3. Mattdistle (Schleith.). Vgl. Sonchus.

aa) Die Wasserflora stehender und fließender Gewässer

Die Wasserpflanzen sind im Volke nur wenig bekannt. So werden die Laichkräuter, die Wasserhahnenfüße, Horn- und Tausendblätter samhaft kurzweg als «Schlamm» bezeichnet.

G r ü n a l g e n : Chrottechrös (Name verbreitet), Tüfelshose (Schleith.). In Rüdlingen nennt man sie Brunnenfäde. Bei hitzigem, fiebrigem Kopfweh werden sie gelegentlich auf die Stirne gelegt (Keller).

W a s s e r m o o s e . Das in Brunnentrögen an den Wänden wachsende «Brunnenmies» wurde in Rüdlingen abgeschabt und naß auf Brandblättern gelegt.

Rohrkolben (Typha-Arten)

Kolben, zapfenförmiger Blütenstand: Guttgereutzer (Büttenh., Osterf., Rüdl.), Kanoneutzer (Ramsen, Thay.), Trommelschlegel (Hemish., Ramsen), Weiher-schlegel (Rafz), Chemifäger (Ramsen). Die Blätter = Chnospe wurden in Rüdlin-gen an der Luft getrocknet und von den Küfern zwischen ungleiche Tuuge (Dauben) und in die «Gargel-Nuet» am Faßboden gelegt, um das Faß dicht zu machen. Auch zum Ausdichten der Fugen der Waidlinge wurden sie verwendet.

Seeflechbinse (Schoenoplectus lacustris)

Die Knaben machen aus den dünnen, leichten Stengeln Schwimmgürtel, daher: Schwummele (Stein, Thay., Rüdl.), Schwommele (Ramsen). Schwimmbürdili, armsdick, in der Mitte geknickt, wurden unter die Brust genommen (Rüdl.).

Wasserlinsen (Lemna-Arten)

Chrottechröös (Lohn, wie Algen!), Entlichrut (Schaffh.).

Gelbe Sumpfschwertlilie (Iris Pseudacorus)

Gäli Ilge (Thay., Buchth., vgl. Gartenlilie), gäli Eiele (Rüdlingen).

Die aus den Mittelmeergebieten stammenden Gartenschwertlilien werden auch Ilge genannt, z. B. blauil Ilge. Andere Volksnamen sind: Fleidermüüs (Stein, Herbl., Neunk., Gächl., Oberhallau, auch Thurgau, St. Gallen, Tirol, Oester-reich), Schwoobehose (Löhningen).

Brunnenkresse (Nasturtium officinale)

Kolonienweise verbreitet in kalkreichen, langsam fließenden Bächlein. Chressich (Stein, Bibern, Hofen, Opfertsh., Buchth., Bargen, Wilchingen), Brunnechressich (Hemish., Ramsen, Buch, Thay., Lohn, Oberh., Rafz). Die frischen Blätter werden als Salat gegessen, im Kt. Schaffhausen aber selten. Brunnenkressesalat ist ein Blutreinigungsmittel und gut gegen Bleichsucht.

Rehsteiners Vergißmeinnicht

(Myosotis Rehsteineri)

Zwergvergißmeinnichtli (Rüdl.). Wuchs früher sehr zahlreich auf dem Ufersand des Rheines.

Bachbungen-Ehrenpreis (Veronica Beccabunga)

Siehe Sumpfdotterblume (Caltha palustris).

Sumpfzweizahn (Bidens tripartitus)

In Wassergräben und feuchten Kabisländern. Chabislandflöh (Ramsen). Diesen treffenden volkstümlichen Namen erhielt die Pflanze ihrer 2 zähnigen Früchte wegen, die sich außerordentlich leicht an den Kleidern der Menschen und im Fell der Tiere festhaken. Anderswo werden sie mit Läusen und Zecken ver-glichen.

b) Pflanzen in Hecken, an Wegen, an unbebauten Rainen

Quecke (Agropyron repens). Siehe Ackerunkräuter.

Mäusegerste (Hordeum murinum)

In der Nähe der Häuser. Wildi Gerste (Thay., Lohn).

Salomonssiegel, Weißwurz (Polygonatum multiflorum)
(s. Tafel V)

In Hecken, aber auch in Wäldern.

1. Vergleich mit dem Maiglöckchen (Convallaria): Groži Meieriisli (Thay., Buchth., Oberhallau, Rüdl.), Rofjmeieriisli (Bargen), falschi Meieriisli (Wilching.).

2. Nach der weißen Grundachse: Wilzwürzli (Oberhallau, Schleith.).

3. Nach den Narben auf der Grundachse: Ägerstewurze (Stetten). Die Eindrücke der abgestorbenen oberirdischen Sprosse werden mit Ägerstenaugen, d. h. Hühneraugen, verglichen. Darum Verwendung der Wurzelstücke als sympathisches Mittel gegen Hühneraugen. Man gräbt einen Wurzelstock mit so vielen Eindrücken heraus, als man Hühneraugen hat und trägt ihn in der Hosentasche so lange herum, bis er steinhart ist und die Hühneraugen verschwunden sind (Eberli).

4. Stellung der Blätter am Stengel: Hüenerlaatere (Wilchingen), Gaaſelaatere (Schleith., Begg.).

5. Vergleich mit Bocksbart: Geifgebärt (Hemmenthal).

Hopfen (Humulus Lupulus) — (s. Tafel III)

Hupfe (Hemish., Ramsen, Thay., Lohn). Wild an Ufern, in Hecken und Büschen. Junge Hopfentriebe werden gesotten als Gemüse zu Rindfleisch verzehrt. Im übrigen siehe Kulturpflanzen. In Schaffhausen bereitete Bäckermeister Gäschlin an der Vordersteig sogenanntes «Hopfenbrot», das lange frisch blieb. Beim «Hebeln» wurde ein Absud von «Hopfendolden» beigemischt.

Große Brenn-Nessel (Urtica dioica)

Groži und chlini Brennessle. Brennesseln brennen nicht, wenn man beim Berühren den Atem anhält (Unterschlatt). Kinder verleiten andere zum Berühren der Pflanze, indem sie ihnen angeben: «Si brenned dä Monet nid.» Junge Pflanzen werden als Spinat gegessen, weil sie blutreinigend wirken (Opfertsh.). Abgebrühte Nesseln werden als Schweinefutter verwendet. Wird der Kopf mit dem Absud von Brenn-Nesselwurzeln gewaschen, so gibt es einen schönen Haarwuchs (Opfertsh., Lohn, Schaffh., Rüdlingen). Es sei gut gegen Haarausfall und «Schüeppe». Fische bleiben frisch, wenn man sie in Brennesseln verpackt. In Rüdlingen wurden früher Brenn-Nesseln in siedendes Wasser getan und hernach mit ihnen Zinn- und Kupfergeschirr geputzt. Sie wurden auch gedörrt aufbewahrt und dann abgebrüht. Dem Säufutter beigegeben machten sie die Tiere «gsund und gfräß».

Guter Heinrich (Chenopodium Bonus-Henricus)
Schmutzige Haarich (Merish., Hemmenth.). Ehemalige Kulturpflanze (Brockmann).

Weisse Tagnelke (Melandrium album)
Plumphösli (Hemmenth.). (Vergleiche Buschwindröschen, Akelei, Küchenschelle, Wiesenschaumkraut, Schlüsselblume, Lungenkraut).

Kriechender Hahnenfuß (Ranunculus repens). Siehe Ackerunkräuter.

Schöllkraut (Chelidonium majus)

Nach dem orangegelben Milchsaft wird die Pflanze Tüpfelmilch genannt (Stein, Thay., Hofen, Altorf, Lohn, Guntmad., Gächl., Schleith., Begging.). Weil dieser Saft auf Warzen gestrichen wird, heißt das Schöllkraut auch Wärzechruut (Stein, Hemish., Ramsen, Buch, Merish., Wilching., Schleith.). Vgl. Euphorbia. Schellchruut (Merish., Oberh., Sibl., Rüdl., Rafz). Das Betupfen der Warzen mit dem gelben Saft nützt genau so viel, wie das Bestreichen derselben mit einer gelben Wegschnecke. In Rüdlingen verwendete man zum Warzenvertreiben auch ein «Zimperiemitte» (Sympathie). Bei wachsendem Mond mußte man in jede Warze «chlübe» und dabei dreimal sprechen: «Was ich sehe, das wächst, was ich chlübe, das schwint» (A. Keller). Die Milch des Schöllkrautes enthält opiumartige Alkaloide, die krampflösend wirken in Magen, Darm, Leber.

Telephie-Fetthenne (Sedum Telephium ssp. purpureum)
Schellchruut (Lohn), weil das dicke, saftreiche Blatt geschält und auf Wunden gelegt wird. (Vgl. Mauerpfeffer und Aloë.)

Honigklee (Melilotus albus, Melilotus officinalis)
Steichlee (Thay.), Staachlee (Merish., Oberhallau). Siehe Medicago lupulina und Trifolium procumbens. Der weiße Honigklee wird bisweilen als Bienenpflanze angesät.

Zauwicke (Vicia sepium)

Hagwicke (Hallau), wildi Wicke (Barzh.), Chäfe (Begging., der Hülsen wegen). Siehe Lathyrus vernus.

Pyrenäischer Storcheschnabel (Geranium pyrenaicum)
Storcheschnabel. Er soll gut sein gegen den grauen Star (Schaffh.).

Rupprechts-Storcheschnabel (Geranium Robertianum)
Stinkige Storcheschnabel (Sibl.), roti Gottesgnad (Rüdl.). Die Blätter werden gefrocknet und verrieben den Kühen in die «Lecki» (Grüschi und Salz) getan, zusammen mit «Grundgrebli» (Glechoma), um die Milch zu säubern.

Vernachlässigte Malve (*Malva neglecta*)

Der Buchname stimmt gar nicht; denn diese geschätzte Heilpflanze wurde von den Bauern immer beim Hacken geschont. — Die Volksnamen sind von der runden Frucht hergeleitet, die mit einem Käslein, Kuchen, Brötchen verglichen wird. Die Kinder haben sie gerne gegessen. Das Wort Käs ist am häufigsten mit Pappel, Bappel verbunden. Warum? Nach Marzell hängt es vielleicht mit Bappe = Brei zusammen.

Chäspappele, Chäsbappele (Hemish., Rams., Buch, Thay., Barzh., Bibern, Hofen, Opfertsh., Lohn, Merish., Bargen, Hemmenth., Löhning., Gunmad., Neunk., Oberh., Wilching., Sibl., Begging., Rüdl., Buchb., Rafz., Büsing).
Chäslichrut (Altorf, Schaffh., Neuh. etc.).

Chäsdattele (Gächl.).

Appelebohne (Schleith.).

Tunnelichrut (Hallau), Beckebrötl (Sibl.).

Die Blätter enthalten einen Schleim, der entzündungswidrig wirkt bei Geschwüren, Eißen, Furunkeln. Baden mit dem Absud der Blätter! Der Tee ist überdies gut für Kühe, wenn die Nachgeburt nicht lösen will. Wenn Kinder «fratt» waren (wund zwischen Oberschenkeln), so wurden sie in einem Absud von Chäspappelen gebadet. Die ganze Pflanze wurde auch gekocht und dem Vieh gegen den «inneren Brand» gegeben (Rüdl.).

Durchlöchertes Johanniskraut (*Hypericum perforatum*)

Um Johanni (24. Juni) steht die Pflanze in schönster Blüte, daher der Name Johannischrut. Heiratslustige Mädchen benützten es als Liebesorakel, daher Liebeschirut (Lohn). Beim Auspressen geben die Blüten einen roten Saft, welcher ätherisches Oel und Harz enthält. Legt man Blüten in Olivenöl und stellt man sie während 14 Tagen an die Sonne, wobei die Mischung des öfteren geschüttelt wird, und filtriert man hernach ab, so hat man das «Johannisöl» erhalten. Es ist ein vorzügliches Mittel gegen schlecht heilende Wunden, besonders Brandwunden. In Rüdlingen macht man das Johannisöl auf folgende Weise: Die Blüten werden in Olivenöl eingelegt, 2—3 Wochen drin gelassen, herausgenommen und weggetan. Dann wird das gleiche Quantum Blüten nochmals in das gleiche Oel gegeben und darin gelassen bis das Oel tiefrot geworden ist wie dunkler Wein. Wird als brand- und schmerzstillendes Mittel eingerieben oder ein Tüchlein darin getränkt und aufgelegt (Keller). Tee aus getrocknetem blühendem Kraut bereitet, sei gut gegen Gallenkolik und gegen den «Pfipfis» der Hühner. Der Tee ist auch gut gegen Kopfweh und Magenbeschwerden.

Geißfuß (*Aegopodium Podagraria*)

Siehe Gartenunkräuter.

Heckenwinde (*Convolvulus sepium*)

Hagwinde (Hallau), groſsi Winde (Thay., Opfertsh.), groſsi Windili (Rüdl.).

Natterkopf (*Echium vulgare*)
Gegestof (Merish.). Wohl des massiven Wuchses wegen!

Gundelrebe (*Glechoma hederaceum*)

Volksetymologische Ableitungen vom ahd. gundereba sind: Grundgräbli (Begging., Rüdl.), Bunteräbel (Schleith.). Zur Blütenzeit gesammelt, soll die Pflanze ein Mittel liefern gegen Nierenleiden. Kinder mit schwachen Beinen werden im Absud der Gundelrebe gebadet (Ramsen). Gedörrt, verrieben und unter der «Läck» dem Vieh gegeben, um die Milch zu säubern, oder daß die Tiere mehr Nidet geben. Den Ziegen wird zum gleichen Zwecke ein Tee zubereitet (Rüdl.).

Weisse und gefleckte Taubnessel (*Lamium album* und *Lamium maculatum*)

Die Volksnamen beziehen sich auf den Honigsaft der Blüten, der von Insekten und Kindern ausgesaugt wird: Sugele (Hemish., Ramsen), Suggele (Rüdl.). Roti, wiſi Sugeſle (Rams., Thay., Barzh., Bibern, Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn, Stetten, Merish., Bargen), Immesuuge (Herbl.), roti, wiſi Immesuggele (Löhning., Gunfmad., Neunk., Gächl., Hallau, Oberh., Sibl., Schleith.), Immesüggel (Wilch., Osterf.). Die weiße Taubnessel, blühend gesammelt, wirkt auf die Darmtätigkeit, löst bei Katarrh, wirkt harntreibend und reguliert die Periode. Taube Nesseln mit weißem Blust werden gesotten, aufgebunden und sind gut gegen allerlei Geschwulst (Heilmittelsammlung von Gäschlin).

Das nennt man wahrlich Dienst am Kunden:
Den Räubern, denen deine Honigschätze munden,
Entbietet du großzügig Anflugplatz und Sessel.

(A. Keller.)

Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*)

Heute recht seltene Adventivpflanze, in Rüdlingen «Bilsemchrut» genannt. Der Same wurde daselbst gesammelt und aufbewahrt. Hatte man Zahnweh, bei welchem jedes andere Mittel versagte, so tat man eine «Brise» von dem Samen auf den «Gluehafen» und ließ sie «verchlippe» (verbrennen). Zugleich machte man ein «Becki» mit dampfendem Wasser bereit, steckte den Kopf unter einem Tuch darüber und atmete Dampf und Gluedunst ein. Es wurde einem dabei etwas «gspässig» im Kopf, aber das Mittel half. Gegen Zahnweh verwendete man auch Bilsenkrautöl, das man in der Apotheke als «grüe Öl» kaufte. Man rieb mit dem Oel die betreffende Backe ein oder tränkte ein Wattebüschchen damit und tat es in das Ohr auf der schmerzenden Gesichtsseite. Auch sympathetische Mittel wurden gebraucht, indem man von einem anderen Nachtschattengewächs, vom schwarzen Nachtschatten (*Solanum nigrum*), die Beeren (5, 7 oder 9 an der Zahl) in den Hosensack steckte. Verlor man die Beeren, so hatte man auch das Zahnweh verloren. Andere Zahnwehheilmittel

waren: Einen Schluck Schnaps auf den Zahn, Schnupftabak in die Nase, Blutegel ansetzen, Schröpfen usw. Aber an der Mund- und Zahnpflege fehlte es! (A. Keller).

Klettenlabkraut (*Galium Aparine*)

An den Stengelgliedern befinden sich abwärts gerichtete Widerhaken, die sich überall einhängen. Daher die Volksnamen Chläbere (Hemish., Bibern, Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn, Stetten, Herbl., Neuh., Merish., Beringen und andere Gemeinden im Klettgau, Schleith., Begging., Rüdl., Buchberg), Chlübere (Ramsen, Thay., Barzh.).

Wilde Karde (*Dipsacus silvester*)

Distel (Thay.), Strahle (Bechtersbohl im bad. Klettgau), Ströhle (Blumegg). Letztere 2 Namen beziehen sich wohl auf das Wort Strääl = Kamm (Idi. XI, 2209). Die Blütenköpfe mit den langen, stechenden Hüllblättern wurden früher dazu verwendet, an den geflochtenen Immenkörschen die Fluglöcher zu schließen (Thay.).

Zaunrübe (*Bryonia dioeca*)

Hagrüebli (Schleith.). Hagwindili und Ooterewindili (Rüdl.). Die rübenartig verdickte Wurzel dieser Kletterpflanze ist einst als Alraun verwendet worden. (Vgl. Aronstab und gelbe Rübe.)

Berufungskraut (*Erigeron canadensis*)

Chatzetööpli (Thay.).

Schafgarbe (*Achillea Millefolium*)

Ahd. garawa, mhd. garwe. Garbewurze (Rüdl., Buchberg), Garbechrut (Rams., Altorf, Opfertsh., Stetten, Gächl., Osterf.). Weil die Pflanze von Schafen gerne gefressen wird, heißt sie Schoofgarbe (Hemish., Hofenacker-Ramsen, Thay., Barzh., Lohn, Merish., Bargen, Rüdl.). Die Schafgarbe enthält Bitterstoffe und ätherische Öle. Der Tee ist wirksam bei Appetitlosigkeit, Magenstörungen, Durchfall, Blähungen. Er ist außerdem hustenlösend. Geschätzte Heilpflanze! Wenn ein Schwein nicht gehen will, also «barhämmig» ist, siede Schafgarbe und bade das Schwein im Wasser. Auch gib ihm ein wenig davon unter die Milch. (Rüdlinger Rezeptbuch.)

Rainfarn (*Tanacetum vulgare*)

Rafa (Hemmenth.), Raufall (Thay.), Raifare (Rüdl.). Die Pflanze ist wohl ursprünglich aus Gärten verwildert. Sie hat einen herben Geruch. Der Tee aus gequetschten Blütenköpfen wirkt vor allem gegen Eingeweidewürmer. Die Bauern verwenden ihn, wenn die Kühe die «Teui verloren» haben, also bei Magen- und Darmstörungen. In Rüdlingen wurden aus den Blättern auch Chüechli gemacht. Sie waren aber ziemlich bitter und nicht so gut wie diejenigen aus der Salbei (Müsli). Im Frühling wurden die jungen Spitzen der Pflanze

auf «Tünne» gegeben oder in «Amelette» gefan. Auch als Wurmmittel gebraucht.

Kletten (*Arctium Lappa*, *Arctium minus*)

Die getrocknete Wurzel liefert einen Tee gegen Eiterungen. Der stachlichen Blütenköpfe wegen heißt die Klette Chläbere oder Chlübere wie Galium Aparine, in Rüdingen früher auch «Għääslüüs».

Wegwarte (*Cichorium Intybus*) — (s. Tafel IV)

Wächst überall an Feldwegen, daher die Namen: Wegluege (Buch, Thay., Altorf, Opfertsh., Lohn, Buchth., Merish., Bering., Neunk., Hallau, Schleith., Buchberg), Wegluegere (Hemish., Rams, Rüdl.). Vgl. Löwenzahn, Wegerich (Büsingen). Siehe die kultivierte Wegwarte (Zichorie) bei den Kulturgewächsen!

c) Unkräuter in Saat- und Hackkulturen

Acker-Gauchheil (*Anagallis arvensis*)

Dr. med. Salomon Peyer veröffentlichte 1764 eine vierseitige Druckschrift «Beschreibung und Entdeckung eines so einfachen als unfrüglichen Mittels wider die traurigen Wirkungen der Bisse wütender Tiere für Menschen und aller Gattung Viehe» (Stadtbibliothek C c 55) in welcher er das Gauchheilkraut, oder roter Hühnerdarm benannt, als sicheres Mittel gegen alle Gefahren der Wut anpries.

Bluthirse (*Panicum sanguinale*)

Greiserich (Hemish., Rams., Thay.). Das mhd. grensinc bezeichnet eine Pflanze mit stachlig begrannnten Haaren (vielleicht eine Setaria), und daraus wurde Gränse, Gränsig, Gränserich, Greiserich (Idi. II, 783).

Echter Windhalm (*Agrostis Spica venti*)

Wegen der großen, reich verzweigten Rispe: Fädere (Hemish., Ramsen, Hallau) oder Fäderhanse (Lohn) genannt. Wo's vili Fädere hät, würd d'Frucht liicht (Ramsen); d'Fädere frässed de Weize (Ramsen).

Weißer Windhalm (*Agrostis alba* var. *stolonifera*)

Weil die Ausläufer des feinen Grases dem Boden nach kriechen, trägt es folgende Volksnamen: Schlirpegras (Stein, Hemish.), Pflartschgras (Rams., Lohn), Schwadergras (Thay., Barzh.), Schloopfgras (Rams.), Schlaapfgras (Neuh., Schleith.). Siehe Idi. II, 796. Die Namen gelten ebenfalls für *Agrostis capillaris* = *A. tenuis* = *A. vulgaris*.

Flughäfer (*Avena fatua*)

Da die Samen bei Wind weit herumfliegen, nennt man das besonders in Getreide-, Kartoffel- und Runkelnäckern vorkommende Unkraut: Flughaber

(Rams., Thay., Barzh., Bibern, Hofen, Opfertsh., Büttenh., Lohn, Stetten, Barg., Begg.). Die Bezeichnung Giggishaber (Thay., Barzh., Opfertsh., Büttenh., Merish., Bargen) bezeichnet nach Idi. II, 170 eine Geringschätzung. Andere Namen: Wilde Haber (Gächl.) und schwarze Haber (Schleith.). Die Deckspelzen sind schwarz. Vgl. auch Gugger-Haber (Idi. II, 933).

K n o l l e n g l a t t h a f e r (A r r h e n a t h e r u m e l a t i u s v a r . t u b e r o s u m)

Wegen der knollig verdickten Stengelglieder bestehen folgende Volksnamen: Chrälleigras (Thay., Lohn, Büttenh.), Chrallegras (Hemish., Ramsen, Sibl.).

T a u m e l l o l c h (L o l i u m t e m u l e n t u m)

Die Früchte enthalten ein giftiges Alkaloid, welches beim Menschen Schwindel, Schlafsucht, Trübung des Sehvermögens hervorruft. Kam früher in Getreide vor, ist aber seit Jahren ausgestorben. Trümmelweize (Lohn), Trümmel (Rafz), Turt (Rüdl.).

K r i e c h e n d e Q u e c k e (A g r o p y r o n r e p e n s)

Besitzt lange, schnurartige, weiße Grundachsen, die außerordentlich zählebig sind.

1. Form der Rhizome: Schnürergras (Hemish., Rams., Dörfl., Thay., Bibern, Hofen, Altorf, Lohn, Stetten, Herbl., Buchth., Bargen, Wilch., Osterf., Trasad.), Schnürerweize (Merish.).
2. Farbe der Rhizome: Wißwurzegras (Neuh., Bering., Guntmad.).
3. Herumschweifende, schwebende Rhizome (Idi. IX, 1721). Schwäbgras (Sibl., Oberh., Hallau).
4. Sehr widerstandsfähige Rhizome. Dem Buchnamen Quecke, welcher niederdeutscher Herkunft ist und mit dem engl. quick = lebendig zusammenhängt, entsprechen: Kecke (Schwaben), Chäche (Schleith., Begg.) und Chächewurze (Rüdl., Rafz). Als Unkraut kaum auszurotten. In Rüdlingen besteht die Redensart für Leute, die nicht zu vertreiben sind: «Da sind die reinste Chächewurze». Die getrockneten Rhizome liefern einen Tee, welcher bei Nieren- und Blasenentzündungen heilend wirkt.

D o l d i g e r M i l c h s t e r n (O r n i t h o g a l u m u m b e l l a t u m)

Die milchweißen sternförmigen Blüten sind tagsüber offen, nachts dagegen und bei Regenwetter geschlossen, daher der Name Tag- und Nachtblümli (Thay., Lohn, Bering.).

K r a u s e r A m p f e r u n d s t u m p f b l ä t t r i g e r A m p f e r (R u m e x c r i s p u s u . R . o b t u s i f o l i u s)

1. Rotbuggele (Thay., Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn, Stetten, Merish., Oberh.). Nach Idi. IV, 1090/92 kommt dieser Name noch vielen anderen Pflanzen zu. Die

Bauern sammeln die dünnen braunroten Fruchtstände, streifen die Früchte ab und verwenden einen Absud als Mittel gegen Durchfall bei jungen Schweinen und Kälbern (Thay., Hofen). Können Kälber das Wasser nicht lösen, so soll man Rotbuggeletee einschütten (Stetten, Rüdl.). Der Name Buuchwehchrut (Begg.) weist ferner auf die med. Verwendung hin. In Rüdlingen und Buchberg sind noch Rezepte im Umlauf, die vom «roten Türggeli» herstammen. Dieser stand in holländischen Diensten, war dann invalid geworden und eine Zeit lang als Gehilfe bei einem Militärarzt tätig. Nach seiner Rückkehr war er Kräutersammler und Quacksalber. Von ihm stammt das Mittel: Wenn es einen «Flufj» (eitriges Geschwür) geben will, so soll man «Schellchrut» (Chelidonium) verquetschen und auflegen. Ist der «Flufj» da, so muß man Lendeblätter zusammenbinden, in heißer Asche dämpfen und auflegen. (Nach der Beschreibung der Blüte des alten Quacksalbers könnte es sich auch um Wallwurz [Symphytum] handeln.) (A. Keller.)

2. Auf die frühere lateinische Bezeichnung *Iapathum* beziehen sich: Lente (Löhning.), Lentestöck (Bering.), Lentestengel (Wilch.), Ländersoome und Länderwurze (Rüdl.).

3. Beziehungen zum Alpenampfer (*Rumex alpinus*). Blacke (Rams., Unterschlatt), mhd.: blateche (Idi. V, 55). Früher wurde in Ramsen auch das Wort Strofele gebraucht. Strauffe, ströuffe bedeutet nach Idi. XI, 2124: durch ziehende Bewegung entfernen. Der Alpenampfer, dessen Blattstengel als Schweinefutter verwendet werden, heißt auch Strupfe-Blacke oder Strupfle-Blacke (Idi. V, 57).

4. Tafele (Begg.). Der Name könnte sich auf die großen Blätter beziehen.

Vogelknöterich (*Polygonum aviculare*)

1. Die flach am Boden liegenden, langen Stengel gleichen Schuhriemen, daher: Schuereeme (Guntmad., Neunk., Gächl., Oberh., Sibl.), in Oberhallau Süüreeme, im Aargau: Süügras.

2. Beziehung der niederliegenden Stengel zu kriechenden *Veronica*-Arten (*Veronica persica*) oder zur Sternmiere (*Stellaria media*): Hennetarm (Opfertsh., Lohn).

3. Vorkommen an Wegrändern. Wegrette, Wegspreite (Rafz), Wegtrettore (Rüdl.), in Rüdl. auch Isegras.

Weißer Gänsefuß (*Chenopodium album*)

1. Schimpfname: Zu Melde, ahd. malta, gehören: Malttere, Martele, Marder (Idi. IV, 214) sind die Namen: Schiifmaltere (Rüdl., Buchb.), Schiifmarte (Bibern, Hofen, Neuh., Löhning., Guntmad., Neunk., Wilch., Oberh., Sibl., Schleith., Rafz, Unterschlatt), Schiifmarder (Begg.). Vgl. *Senecio vulgaris*.

2. Verwandtschaft mit der Gartenmelde (*Atriplex hortense*): Wilde Burkett (Thay., Barzh., Opfertsh., Herbl., Bargen).

3. Verwandtschaft mit dem guten Heinrich (*Chenopodium Bonus-Henricus*): Schmutzige Haarich (Neunk., Gächl.). Siehe Brockmann Hch.: Die ältesten

Nutz- und Kulturpflanzen, 1917, p. 4., worin der weiße Gänsefuß als ehemalige Nährpflanze bezeichnet wird.

4. Weitere Volksnamen: Wilde Haaf (Merish.), Süüchlee (Bargen), Süüreeme (Oberh.).

Ausgebreite Melde (*Atriplex patulum*)

In Anlehnung an *Polygonum aviculare* und *Chenopodium album*: Süüwinde (Thay.), Schuereeme (Begg.), Schiifsmartele (Hemish., Ramsen, Buch), Flöchrut (Rüdl.).

Kornrade (*Agrostemma Githago*)

Früher sehr häufig in Roggenäckern, jetzt infolge der intensiven Saatgutreinigung ziemlich selten geworden.

1. Ahd. rato, ratan (nhd. Rade) lebt fort in Ratte (Hemish., Rams., Buch, Dörfl., Thay., Barzh., Bibern, Hofen, Altorf, Opfertsh., Büttenh., Lohn, Stetten, Neuh., Bargen, Bering., Löhning., Gächl., Oberh., Wilch., Schleith., Rüdl., Buchb.). «Ratte ußem Rogge jätte und de Rogge nit vertrette» (Buch). Rattebuck, Flurname in Buch. — Ratzechegel (Merish.), Muus-chegel (Rüdl.), wegen der schwarzen Samen.
2. Nach dem Vorkommen: Chornnägili (Sibl., Schleith.). Vgl. *Centaurea Cyanus*.
3. Nach der Samenkapsel: Boldere (Neunk.). In Westfalen und im Münsterland: Bollenblume.

Vogelmiere (*Stellaria media*)

Siehe Frühlingspflanzen (Aecker und Reben).

Feldrittersporn (*Delphinium Consolida*)

Ritterspörndl (Thay., Büttenh., Barg., Löhning., Oberh., Sibl.).

Ackerhahnenfuß (*Ranunculus arvensis*)

1. Die stachlichen Früchte werden mit einem Striegel verglichen, daher: Strigeli (Thay., Barzh., Opfertsh., Lohn).
2. Auf das mhd. kniewen (kniuwen, knüwen), d. h. sich auf die Knie niederlassen, kniend verharren, was früher beim Unkrautjäten gebräuchlich war, gehen wohl folgende Namen zurück: Chnüüne (Neunk., Schleith., Rüdl.), Chnüüle (Hemmenth., Osterf.), Chnüünele (Guntmad., Sibl.), Chlöne (Stetten, Lohn, Opfertsh.). In Rafz verstand man unter Chnüüne früher alles Unkraut, das man ausjäfen muß. Chbüüne gilt in Rüdlingen als giftig. Die Deutung Chbüüne in Idi. III, 775 ist kaum richtig, denn *Ranunculus arvensis* besitzt aufrechte Stengel und kriecht nicht dem Boden nach.
3. Hurnigili (Oberh.) kommt wohl von hornigle, hurnigle = verdrießen, plagen, stechend schmerzen (Idi. I, 151) her, was sich entweder auf die stachlichen Früchte oder auf das Unkraut als solches bezieht.

Kriechender Hahnenfuß (*Ranunculus repens*)

Haanefueß (Opfertsh., Oberh., Rüdl., Rafz), Hannefueß (Bargen, Bering., Hampfis (Hemish., Rams., Buch, Dörfl., Thay., Barzh., Bibern).

Von dem hartnäckigen und widrigen Unkraut sagt der Schleitheimer: «Rüüt mi, fahr mi, hack mi, wenn d'mi nid schüttlischst, so han i en Fueß!».

Ein Spottvogel in Thayngen bezeichnete das Unkraut unter Anspielung auf die liebe Nachbargemeinde als «Barzemerzellere».

Blutströpfchen, Teufelsauge (*Adonis flammeus* und *Adonis aestivalis*)

Bluetströpfli (Thay., Opfertsh., Lohn, Merish., Barg., Löhning., Sibl., Schleith.).

Feuermohn (*Papaver Rhoeas*)

1. Vorkommen in Getreide: Chornblueme, roti (Stein, Bibern, Opfertsh., Lohn, Barg., Hemmenth., Oberh., Begging.).

2. Rote Blütenfarbe und Vergleichung mit der Rose: Roofchrut (Hemish., Rams., Buch, Thay., Barzh., Hofen, Altorf, Lohn, Bering., Löhning., Guntmad., Gächl., Büsing). Rosechrut (Herbl.), Rosestöck (Gächl.), Feldrose (Schleith.), Fürblueme (Stein, Buch, Dörfl., Osterf., Rüdl.).

3. Herstellung roter Tinte mit den Blütenblättern durch Kinder: Tinteblueme (Rheinau).

4. Blütenform, Vergleich mit Tulpe: Tulipaane (Rams., Lohn, Gächl., Sibl.).

5. Herstellen von Püppchen durch Kinder: Jumpfere (Bering., auch Kt. Zürich). In Rüdlingen machen die Kinder aus den Blüten «Baabili», die Blütenblätter werden nach unten gebogen. Die Kapsel stellt den Kopf dar.

6. Staff mit Güggel und Gugger (M. Egli, p. 84) besteht bei uns Vergleich mit Gluckhenne: Gluggeri (Büttenh., Merish.).

7. Originell ist die Beziehung zu einer Kutsche. Gutscheblome (Hallau). Vielleicht wollte man mit dieser Namengebung betonen, daß die Pflanze wegen ihrer leuchtend roten Farbe ein nobles Aussehen besitze, wie dies ja bei einer Kutsche der Fall war.

Erdrauch (*Fumaria officinalis* und *Fumaria Vaillantii*)

Tuubechröpfli (Rams.), Tuubechropf (Neuh.), Tuubefrittli (Rüdl.). Herkunft des Namens unsicher. Siehe Silene inflata und Rapunzel.

Hirtenäschelkraut (*Capsella Bursa-pastoris*)

Siehe Frühlingspflanzen (Aecker und Reben).

Gelber Ackersenf (*Sinapis arvensis* = *Brassica arvensis*)

1. Nach Blütenfarbe: Gäale Sempf (Thay., Altorf, Opfertsh., Bargen).

2. Unbekannte Bildung: Stoogleser (Steingläser): (Hemish., Rams., Buch).

Ackerrettich, Hederich (Raphanus Raphanistrum)
Wiife Sempf (Thay., Barzh., Bibern, Altorf, Opfertsh.).

Rauhaarige Wicke und viersamige Wicke (Vicia hirsuta und Vicia tetrasperma)
Vogelheu (Hemish., Rams., Buch, Thay., Barzh., Opfertsh., Büttenh., Lohn).

Knollige Platterbse (Lathyrus tuberosus)

Dieses schön blühende Unkraut in Gerstenäckern besitzt nußartige Knollen an den Wurzeln, die früher von Kindern gegessen worden sind, weil sie süß schmecken. Daher die Namen: Erdnüßlichrüt (Rams., Hallau), Erdnuß (Gächl., Schleith.), Erdbrot (Schleith.), Süübrot (Rafz). Nach R. Probst wurden die Knollen dem Pfluge nach aufgelesen, geschält und verzehrt. Näheres über den Genuss von Erdeicheln, Erdnüßchen, Erdmandeln, Saubrot etc. in Hegi, Bd. IV, 3, Seite 1593.

Stiefmütterchen (Viola tricolor ssp. arvensis)

Stüüfmüetterli (Dörfl., Thay., Altorf, Buchth., Barg., Hemmenth., Oberh., Rüdl., Buchb.).

Wildi Jesusli (Bering.). Siehe Gartenveilchen.

Stiefmütterchentee wirkt harntreibend. Alte Männer, die «Not am Wasser haben» oder «Wasserbrennen» trinken den Tee. Er wird überdies gegen schorfige Ausschläge bei Kindern verwendet.

Venuskamm (Scandix Pecten-Veneris)

Gäbelichrüt (Lohn) nach den langgeschnäbelten Früchten.

Breitsame (Orlaya grandiflora)

Jakobsschnee (Schleith.). Pflanze heute fast ausgestorben.

Gefüffuß (Aegopodium Podagraria)

Wegen der Ausläufer schwer auszurottendes Unkraut, vor allem in Gärten. Wild in Waldschluchten, in Hecken und an Zäunen.

1. Namen, die vielleicht darauf hinweisen, daß die Pflanze unter der Kronentraufe der Bäume wächst: Bommtraufe (Hallau, Osterf.), Bommtraupfe (Oberh.), Bommträupfe (Schleith.), Bommtröpfe (Hemish., Rams., Buch, Dörfl., Thay., Barzh., Altorf, Opfertsh., Lohn, Herbl., Neuh., Neunk., Wilch.), Baumtröpfe (Rüdl.). Konrad Gefyner nennt ihn Baumtropf.

2. Bezeichnungen, welche mit Blattform und Blütenstand Beziehung haben: Hölderlichrüt (Guntmad., Gächl.), Holderröhrli (Hemmenth.), Holder (Sibl.). Blüten, in Schnaps eingestellt, liefern ein Mittel gegen Erschlaffen der Glieder (Unterschlaff).

Hundspetersilie (Aethusa Cynapium var. agrestis)

Wildi Peterli (Opfertsh., Sibl.), weil die Pflanze der Petersilie ähnlich sieht.

Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*)

Im Hegau und Klettgau durchweg «Winde» genannt; in Rüdlingen und Buchberg: Windili, chlini und groſi Windili.

Ackerssteinsame (*Lithospermum arvense*)

1. Schädliches Unkraut: Chorngift (Buch., Thay., Schaffh., Barg., Hemish.). Vgl. Hirtentäschelkraut.
2. Steinharte Samen: Iselichruf (Sibl.).

Hohlzahn (*Galeopsis Tetrahit*)

Wilde Haaf (Hanf!) (Thay. und Barzh., Zürich und Innerschweiz).

Ackerminze (*Mentha arvensis*)

Stinkigi Brenätele (Thay.). Steht das Wort mit Bru-ente in Beziehung? Vgl. *Mentha longifolia*. Stinkchrut (Buchberg). Vgl. auch Nepterchrut, Idi. XI, 1141.

Leinkraut (*Linaria vulgaris*)

Wegen der Aehnlichkeit mit dem Löwenmaul: Leuemüüli (Hemish., Rams.), Leuegöschli (Guntmad.), Hasemüüli (Rams.).

Efeublätteriger Ehrenpreis (*Veronica hederifolia*)

Hennetarm, Chatzenäugli. Siehe *Veronica persica* bei Frühlingspflanzen.

Ackerwachtelweizen (*Melampyrum arvense*)

Chueweize, Chüeweize (Barzh., Hofen, Altorf, Büttenh., Lohn, Schaffh.), Chüewaaſe (Merish., Barg., Oberh., Sibl., Schleith.).

Behaarter Klapptopf (*Rhinanthus Alectorolophus*)

Siehe Rhinanthusarten in den Wiesen.

Kleewürger (*Orobanche minor*)

Schmarotzt vor allem auf Rotklee (Dreiblattklee), darum Chleetüüfel (Hemish., Rams., Thay., Barzh., Hofen., Altorf, Opfertsh., Lohn, Merish., Sibl., Schleith., Osterf., Rafz). Zur Erinnerung an das Treiben der Franzosen in der Schweiz 1798 heißt der Schmarotzer auch «Franzoos» (Thay., Barzh., Opfertsh., Lohn, Neuuh., Bering., Löhning., Rüdl.).

Ackersalat (*Valerianella olitoria*)

Meist Nüſlisalat, in Schleitheim: Herresalat. Dieses Frühgemüse wird gesammelt, überdies häufig kultiviert. Schon Konrad Gefyner berichtet (1560): Es [Nüſlekraut] wird den Winter über als Salat gegessen. Man findet es in den Feldern, wo es den ganzen Winter über fröhlich grünt.

Frauenspiegel (*Legousia Speculum-Veneris*)

Spiegelchrut (Neunk.).

Färberhundskamille (Anthemis tinctoria)
Stinkige Gramille (Lohn).

Ackerhundskamille (Anthemis arvensis)
Wild Gramille (Thay., Lohn).

Echte Kamille (Matricaria Chamomilla)

Ueberall «Gramille» genannt. Sie wird in Bauerngärten kultiviert, kommt aber in Getreideäckern bisweilen wild in großen Mengen vor, z. B. in Neunkirch, Wilchingen, Rüdlingen. Kamillentee ist ein Universalheilmittel für Mensch und Vieh. Wird innerlich und äußerlich angewendet. Wirkt schweißtreibend, desinfizierend, gegen Entzündungen. In Rüdlingen wurde die Gramille immer in den Getreidefeldern gesammelt. Man hielt die wildwachsende für wirksamer und besser. Dem Gramillensuchen wurde jedes Jahr ein ganzer Nachmittag gewidmet. Wir banden sie, erzählt A. Keller, zu richtigen Garben zusammen, die wir auf dem Handwägeli heimführten. Nachher ging es ans Abrupfen der Blüten. Sie wurden auf sauberen Tüchern oder Rütteli ausgebreitet und an der Sonne getrocknet. Die Stengel warf man weg. Gramillentee ist noch jetzt das zuerst gebrauchte Mittel, wenn einem im Bauch etwas fehlt. Er wird auch getrunken, um einer inneren Erkältung, einem Fieber, vorzubeugen. Geschwüre, Ailgen etc. werden in starkem Gramillenwasser gebadet. Man gibt es auch dem Vieh, wenn man glaubt, es habe sich erkältet oder Bauchweh. Damit die getrockneten Blüten «nid verrüched» soll man sie in Papiersäcken aufbewahren.

Gemeines Kreuzkraut (Senecio vulgaris)
Siehe Frühlingspflanzen in Aeckern und Reben.

Ackerdistel (Cirsium arvense)

Tistel (männl. Geschlecht!). Sehr lästiges Ackerunkraut.

Blaue Kornblume (Centaurea Cyanus)

Blaue Chornblueme (Stein, Hofen, Lohn, Hemmenth., Löhning., Sibl., Rüdl., Buchberg). Blaue Chornnägeli (Thay., Barzh., Bibern, Altorf, Opfertsh., Stetten, Schaffh., Merish., Barg., Neunk., Oberh., Schleith.). Blauchruf (Hemish., Rams., Buch).

Da der deutsche Kaiser Wilhelm I. diese Blume sehr geliebt haben soll, wurde sie im bad. Grenzgebiet, z. B. in Erzingen, «Kaiserblume» geheißen.

Gänsedisteln (Sonchus oleraceus, S. asper, S. arvensis)

Weil im Gegensatz zu Cirsium arvense etc. die Sonchus-Arten kaum stechen, so werden sie Matt-Tistel genannt; in Guntradingen findet sich der Name: Hasematt-Tistel, in Hallau: Gaafymatt-Tistel, in Rafz: Süü-Tistel. Wird in Rüdlingen zum gleichen Zweck und in gleicher Zubereitung wie «Haidepräschte» (Senecio vulgaris) gebraucht.

d) Nicht verholzte Waldpflanzen

Pilze

Die wenigsten Pilze besitzen volkstümliche Namen. Gesamthaft werden sie meist als Schwämm, Pilz oder Pfifferling bezeichnet. Lokalnamen sind: Tüüfels-Chappe (Merish., Barg.), Schelmeteckel (Hemmenth.), Chrottefach, Chrottefächli (Stein, Stetten).

Ausgetrocknete Boviste nennt man Hasefürz (Hallau) oder Stüüber (Ramsen, Thay., Lohn), die Morcheln: Morchle oder Moruche, die Ziegenbärte: Hirschschwamm. Aus Rüdlingen berichtet A. Keller, daß wohl alle Baumpilze früher «Zunderschwamm» genannt worden seien. Er und der zum Feuerschlagen präparierte Zunder dienten «im Holz» als erstes Mittel gegen stark blutende Wunden. Der Staub der Boviste (Stüübseckli, Stüüber) wurde besonders bei Nasenbluten zum Blutstillen gebraucht, wenn nichts anderes mehr helfen wollte. Sie wurden «reif» gesammelt (vor dem Platzen) und in Schachteln aufbewahrt. «Hirschbrunst», ein knölliger Pilz (Kartoffelbovist, Scleroderma vulgare), außen braun, innen schwarz, wurde geschnetzelten Kühen zum Fressen gegeben, wenn sie nicht «stierig» werden wollten. Bäume mit «Hexenbesen» wurden nicht gerne gesehen; sie galten als Treffpunkte für Hexen. Im Breitenhau stand eine Föhre mit mächtigem Hexenbesenwipfel. In der Nähe, in «Güllen», war der Hauptanzahlplatz der Hexen. Vor dem «Flüügepilz» wurden die Kinder gewarnt. Morcheln heißen «Muruche». «Pfifferlinge», die aber auf Misthaufen wachsen, gelten als sicheres Zeichen für Regenwetter, wenn sie über Nacht gewachsen sind (auch in Thay.).

Flechten

Die Bartflechte (*Usnea barbata*) trägt folgende Namen: Miesbart (Stetten), Tannebart (Begging.), Lungechrut (Barg., Rüdl., vgl. Arum, Pulmonaria), isländisch Moos (Osterf.). Bei schwerem Husten und Lungenkatarrh zu Tee verwendet, der mit braunem Zucker genommen wird. Forstleute sehen die «vermiesen» Bäume nicht gerne (Rüdl.).

L a u b m o o s e

Moos oder Mies. Auf Ostern suchen die Kinder im Walde Moos, um dem Osterhasen ein Nest zu machen. Auf dem Lande legt man in Bauernhäusern Mies zwischen die Fenster, um im Winter die Kälte abzuhalten. Ligusterbeeren oder Strohblumen werden zum Schmucke hineingesteckt, ebenso Hagebutten. Hohes, grünes Moos wurde in Rüdlingen bei festlichen Dorfanlässen (Pfarreinsatz, Schmücken eines Sängerwagens, Umrahmungen von Türen mit Willkommenstafeln) gebraucht. Gekräntzt wurde meist im Zimmer der Arbeitsschule, oft lange in die Nacht hinein, wobei sich die «Chnabe» zumeist sehr gwundrig zeigten. Auf Gräber wurden gelegentlich Kränze aus «Wiifmies» (Bleichmoos) aus der «Wolfchällen» (Sümpflein bei Breitenhau gegen Rafz) gelegt. Wenn in Rüdlingen das Stroh und die Streue für das Vieh knapp wurden, durfte man

früher in den Wald «miese» gehen. Man erhielt ein Waldstück angewiesen, wo man mit dem Rechen oder dem «Mièshoogge» das Moos nehmen durfte. In großen Säcken und Grastüchern wurde es heimgeschafft. Dieses «Miesen», das noch in der Jugendzeit Kellers gestattet war, war ein fröhlicher Anlaß wie das «Rindschenieren» (Rindenschälen) der Eichen im Frühling, das Laubsammeln für den Laubsack des Bettes oder das Säubern der «Flauderhäue» im Vorwinter. Jedem Bürger war ein Platz angewiesen, auf dem er 20 «Burdenen» machen durfte. Dazu durfte er das gesamte niedere Bodenholz abhauen. (Früher kostete ein «Flauderhau» nichts, später 1 Franken.) [Keller.]

F a r n e

Die häufigsten Farne unserer Wälder sind: der Mittelfarn (*Athyrium Filix-femina*), der Wurmfarn (*Dryopteris Filix-mas*) und stellenweise der Adlerfarn (*Eupteris aquilina*). An Felsen und an Baumstrünken wächst der Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare*). Die gemeinsame Bezeichnung für alle ist: Farrechrut (ahd.: farn; mhd.: varn). In einzelnen Gemeinden heißen die Farne: Ooterechrut (Opfersth., Lohn, Stetten, Bargen, Schleith.). Ootere = Ottern (Schlangen). Nach Marzell (Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Bd. I, S. 482) ist im deutschen Sprachgebiet bei der Namengebung die Beziehung der Schlange zum Farne verbreitet. Die Erklärung ist nicht eindeutig. Auf Aberglauben fußt der Name: Verierungsblätter (Lohn, Bering.). Tritt man im Oberholz in Lohn auf ein Farnkraut, so verfehlt man den Weg und muß in der Irre herumlaufen (Joh. Ehrat). A. Keller berichtet aus Rüdlingen: «Die Zoller, die als uralte Frau bei uns lebte, nannte das Farrechrut nur Verierchrut und ließ mich nicht allein in den Wald gehen. Reinhard Meyer (de alt Reinhart) sei wegen diesem Kraut fast einen Tag lang «im Hard obe» (Wald bei Nacker Mühle) im Kreis herumgeirrt. Erst als er von Lottstetten her die Glocke habe Betzeit läuten hören, sei er aus dem Wald herausgekommen.» Das Idiotikon erwähnt diesen Volksglauben ebenfalls aus dem Kt. Zürich (Idi. III, 888) und Marzell aus Oberhessen und Lothringen.

Weil dem Farn nachgesagt wird, er vertreibe Wanzen, Flöhe und Läuse, heißt er in manchen Gegenden: Wanzenkraut, Flöhkraut, Läusekraut. In Thayngen hörte um 1890 herum der Verfasser von seiner Großmutter, mit Farnkraut könne man im Hühnerstall die Läuse vertreiben. Man nannte den Farn deshalb: Höörlüßchrut. Offiziell ist ein Extrakt der Wurzel des Wurmfarnes zum Abtreiben der Bandwürmer. Weit verbreitet ist der Volksglaube, daß das Liegen auf dünnen Adlerfarnblättern die Gliedersucht (Rheumatismen) vertreibe.

Mauerraute, Mauerstreifenfarn (*Asplenium Rufamuraria*)

Wächst an Mauern und trockenen Felsen. Muurrue (Rüdl.). Sie wird in ein Säckchen genäht und bei Augenentzündungen und Augenschmerzen ganz nahe am Körper gefragen. Aber es müssen 5, 7, 9 Zweiglein sein, stets eine un-



Cichorium Intybus L., Wegwarte, nach L. Fuchs, 1543.
(s. S. 55)

gerade Zahl. Der Verena Meyer im «Rebstock» in Rüdlingen sei dies von der Geometeri in Buchberg angeraten worden und habe sehr guten Erfolg gehabt. Die Mauerraute sei früher auch mit Hexenmehl zum Ausräuchern von Ställen verwendet worden (Keller).

Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare*)

Der Wurzelstock enthält den Süßstoff des Süßholzes und wird darum von Buben gekaut. Süßholz (Lohn), vgl. Bittersüß. Engelsüß (Thay.). Wegen der fieder-teiligen Blätter heißt die Pflanze auch Farrefädere (Hemmenth.).

Die Gräser des Waldes sind dem Volke meist nicht bekannt. Ausnahmen bilden: Nickendes Perlgras (*Melica nutans*): Chügeligras (Rams.) und verschiedenblättriger Schwingel (*Festuca heterophylla*): Großmueterhoor (Marthalen).

Türkenbund (*Lilium Martagon*)

Goldgelbe Zwiebel: Goldchnöpf (Lohn, Bargen), in anderen Kantonen auch Goldöpfel, Goldbölle, Goldwurze. Im Trockenjahr 1893 sammelte ein Siblinger Bauer auf dem Randen jeden Tag «Goldknöpfe» als Viehfutter. Die Kühe fraßen sie lieber als jedes andere Futter (H. Walter, Bibern). Wahrscheinlich ebenfalls auf die gelbe Zwiebel bezieht sich die Bezeichnung: Molzechöpf (Bering.). Das Wort sollte wohl heißen: Mollechöpf. Den Feuersalamander nennt man in Opfertshofen und Hemmenthal: Gäeli Molle, und die Molche überhaupt werden in Lohn und Herblingen als Mollechöpf bezeichnet. (Kummer Bernh.: Schaffhauser Volks-Tierkunde II, 50, S. 52).

Schattenblume (*Majanthemum bifolium*)

Schattblümli (Sibl.), Birebäumli (Rüdl.).

Weißwurz, Salomonssiegel (*Polygonatum*). Siehe Heckenpflanzen.

Maiglöckchen (*Convallaria majalis*)

Im Kanton meist «Meieriisli genannt, in Schleith. Meieriis.

Joh. Ehrat berichtete aus Lohn, dort sei auch der Name «Tubakblüemli» vorgekommen, weil getrocknete Meieriisliblüten zerrieben und unter den Schneberger Schnupftabak gemischt worden seien; auch von Rüdlingen bekannt. Schnupfen und Niesen hielt man für gesund. Es befreie den Kopf, öffne Luftwege, entführe Feuchtigkeit (Keller).

Schmerwurz (*Tamus communis*)

Schmärwurze (Buchberg).

Großes Schneeglöckchen (*Leucoium vernum*). Siehe Frühlingspflanzen.

Frauenschuh (*Cypripedium Calceolus*)

Die aufgeblasene gelbe Unterlippe wird verglichen:

1. mit einem Schuh: Fraueschüeli (allgemeiner Name). Siehe *Lathyrus vernus*. Pfaffeschüeli (Hemmenth., Osterf.),
2. mit einem Hodensack: Pfaffehödili (Hallau, Trasad.), Pfaffehuschele (Bargen). Vgl. Herbstzeitlose und *Geum rivale*,
3. mit einer Haube oder Kappe: Chappele (Stein),
4. Sufbrüederli (Rüdl., heute erloschen).

Akelei (*Aquilegia vulgaris*)

1. Vom ahd. *agaleia*, *agleia* sind abgeleitet: Agleie, Hagleie (Thay.) und Akele (Rüdl.).

2. Vergleich mit der Blütenform:

Kessel, Butte: Göllebücki (Bargen). Siehe Göllegamper für *Geum rivale*. Plumphosen, Pluderhosen: Plumphösli (Hallau), Schwizerhösli (Oberh.), Plumphose (Osterf.). Siehe ferner Küchenschelle, Buschwindröschen, Wiesenschaumkraut, Schlüsselblume, Lungenkraut und *Melondrium album*.

Nasenlochähnliche Öffnungen der Honigblätter: Naselöchli (Büttenh.).

3. Beziehung vielleicht zu *Sanicula*:

Ziniggele (Lohn, Stetten, Buchth., Schaffh., Merish., Bering., Löhning., Sibl., Rüdl., Flaach), Zinäggele (Bering.), Zaaniggele (Füetzen), Süniggele (Lohn, Gächl., Schleith.). Vgl. *Leucoium vernum* und *Sanicula europaea*. Konrad Gefyner schreibt 1560: Die Akelei-Arten werden überall von den Weiblein wegen ihrer vielfältigen Blüte gehegt.

Wolfswurz (*Aconitum Lycocotonum*)

Auf die Blütenform beziehen sich: Isehuet (Thay.), gäale Fingerhuet (Merish.), Pfaffeschüeli (Hemmenth.). Letzterer Name auch für *Cypripedium*.

Leberblümchen (*Anemone Hepatica*), Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*), Küchenschelle (*Anemone Pulsatilla*) und Lerchensporn (*Corydalis cava*) Siehe Frühlingspflanzen.

Walderdbeere (*Fragaria vesca*)

Erpele (Rams., Buch, Dörfl., Thay., Barzh., Bibern, Hofen, Altorf, Opfertsh., Büttenh., Lohn), Erpeeri (Oberh., Sibl., Schleith., Rüdl.), Eppeeri (Stein, Hemish., Rams., Schaffh., Bargen, Buchb., Rafz).

E Muul mache wiene Chue uff en Eppeeri (Schaffh., Unoth I, 60). Eppeeripüschi, Brummbeeribluescht, d'Meitli sind hübschili, d'Buebe en Wuescht (Schaffh.). Der weitverbreitete Aberglaube, daß Erdbeeren für Frauen schädlich, für Männer aber gesund seien, findet sich auch in Rüdlingen. Man sagt dort: «Ein Reiter solle vom Roß absteigen, wenn er ein Eppeeri sähe und es essen», vgl. Idi. IV, 1463.

In Hofen herrschte bei Kindern beim Suchen von Erdbeeren der Brauch, daß an einem guten Platze alle andern nicht pflücken durften, wenn der Entdecker gerufen hatte: «Dä Platz ist mir versalze!» (E. Werner).

In Rüdlingen mußte man auf den Platz spucken, um das Recht zu wahren. «Do han-i druf gspeuzlet» (A. Keller).

Hügelerdbeere (*Fragaria viridis*) und Zimt-Erdbeere (*Fragaria moschata*)

Beeren birnförmig oder verkehrt eiförmig, darum der Name «Brüstli» (Opfertsh., Lohn, Merish., Löhning., Gächl., Osterf.). Siehe auch Geum rivale. Wegen des Vorkommens auf steinigen Böden: Steierpele (Thay.).

Goldklee (*Trifolium strepens* = *T. aureum* = *T. agrarium*) Böllelichlee (Hemmenth.).

Bergplatterbse (*Lathyrus montanus*)

Gleiche Namen wie Frühlingsplatterbse.

Sauerklee (*Oxalis Acetosella*)

Hasechlee (fast im ganzen Kanton), Suurchlee (Hemish., Merish., Rafz). Die Blätter werden gegen den Durst gegessen wie Sauerampfer. Konrad Gefñner nennt ihn «Hasenampferen».

Mandelblätterige Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloïdes*)

Konrad Gefñner berichtet: «Ein purgierend Milchkraut, hat Blätter wie der Mandelbaum. Es wächst in der Gegend von Schaffhausen, Basel und Baden an rauen und sonnigen Stellen.»

Rührmichnichtan (*Impatiens Noli tangere*)

Springchrut (Rüdl.). In Beggingen heißen die reifen, explodierenden Früchte: Hoppisunggel.

Sanikel (*Sanicula europaea*)

Das Wort Sanikel stammt vom lat. *sanare* = heilen; denn die Blätter sind ein altberühmtes Wundheilmittel. Sie werden mit der Unterseite auf schlecht heilende Wunden gelegt. Sanikeltee aus den Blättern wird außerdem zum Baden von Wunden verwendet, ferner zu Spülungen bei Entzündungen der Mund- und Rachenhöhle. Darauf beziehen sich die Volksnamen: Wundchrut (Merish.). Siehe Wundklee, Goldrute. Heildolde (Lohn), Zaangiggele (Schaffh., Hallau, Trasad., Wilch., Osterf., Schleith.), Scharniggele (Rüdl.). Letztere Namen sind von *Sanicula* abgeleitet. In einem alten Rüdlinger Rezeptbuch steht aus der Zeit von 1850 der Eintrag: «So ein Kind von 10—12 Jahren einen Bruch hat, dann mache ein Burt oder Gurt und schmiere ihn mit Fuchsschmalz. Wenn aber

ein Mann einen Bruch hat, dann gurte den Bruch auch hinein und nehme Sanikel und kuche ihn in Wein und Wasser und trinke den. Auch dieser Bruch wird mit Fuchsschmalz geschmieret» (A. Keller). Siehe ferner Leucoium, Aquilegia!

Rundblätteriges Wintergrün (*Pyrola rotundifolia*)
Aehnlichkeit des Blütenstandes und der Blütenfarbe mit dem Maiglöckchen, darum «falschi Meieriisli». In Zürich und Thurgau: Wildi Meieriisli.

Tausendguldenkraut (*Centaurium umbellatum* = *Erythraea centaurium*)

Enthält Bitterstoffe wie alle Enziangewächse. Aus dem getrockneten blühenden Kraut wird Tee bereitet, der bei Magenschmerzen und Appetitlosigkeit heilend wirkt. Die Wertschätzung bezeugt der Name: Tuusigguldichrut (Hemish., Rams., Thay., Barzh., Altorf, Opfertsh., Merish., Löhning., Osterf., Schleith., Rüdl.). Ver. Stamm hat 1932 im Schleitheimerboten (Nr. 8) «'s Tuusigguldi-Chrut» besungen.

Gelber Enzian (*Gentiana lutea*)

Enzio (Merish., Bargen). Durch die Wurzelgräber beinahe ausgerottet. War nach Dieffenbach, Laffon, Joh. Schalch vor 100 Jahren auf dem Randen häufig. Durch Anstellen der getrockneten Wurzeln mit Branntwein wurde der Enzianschnaps, ein Mittel gegen Magenbeschwerden, hergestellt.

Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*)

Siehe Frühlingspflanzen.

Gebräuchlicher Steinsame (*Lithospermum officinale*)

Auf sandigen Böden an Waldstraßen und in Waldschlägen, nicht häufig. Die steinharten, glänzend-weißen Samen wurden einst als antidämonisches Zaubermittel verwendet. Nach Marzell (Bayerische Volksbotanik, S. 204, 211) wurden die Samen den «Neidsteinen» zugefügt, die man als Amulett trug. Im Kanton Schaffhausen bildeten sie einen Bestandteil der sogenannten «Hexepündtli». Im Jahre 1927 sind dem Verfasser von Schulinspektor Erwin Bührer, Schaffhausen, damals Lehrer in Gächlingen, 2 solche Hexepündtli gezeigt worden. Es waren Leinwandsäcklein, die mit einer Schnur zugebunden waren. Das eine stammte aus der Schwelle des Scheunentores des Hauses Nr. 71 (erbaut 1571), das andere aus einem Balken des Kaminschosses im «großen Haus» in Gächlingen. Beide befanden sich je in einem Bohrloch, das mit einem Holzzapfen verschlossen war, der das Zeichen des Kreuzes trug. Außer vermoderten Pflanzenbestandteilen, Wachs und Korallenstücklein befanden sich darin glänzende Steinsamen, ferner ein etwa 20 cm langes und 1 cm breites Papieröllchen mit der Aufschrift: «Im Namen Jesu befiehl ich dir + leitiger Deufel, mach dich + hinweg, samt dem hellischen Anhang, hex und zauberey + + +.» Diese Zau-

bermittel sollten den bösen Geistern den Eintritt ins Haus verwehren. (Eines der Hexenpündlein befindet sich heute im Besitze des Museums Allerheiligen, das andere im Besitze des Herrn E. Bührer.) Siehe auch O. von Hovorka und A. Kronfeld: Vergleichende Volksmedizin, 1908, Bd. I, S. 403.

Immenblatt (*Melittis Melissophyllum*)

Immesuggele (Schaffh., Merish., Löhning.), großi Suggele (Rüdl.), Hummelesuge (Bering.). Die Kinder zupfen die großen Lippenblüten aus und saugen den Nektar aus der Blumenröhre.

Goldnessel (*Lamium Galeobdolon*)

Immesuggele (Oberh., Sibl.), gäali Sugefjle (Thay.), gäali Suggele (Rüdl.), Hungbloome (Hofen). Vgl. weiße und gefleckte Taubnessel.

Tollkirsche (*Atropa Belladonna*)

Wolfsbeeri (Schleith., Rüdl.), Wolfschriesi (Thurg., St. Gallen). Der Wolf diente häufig zur Benennung giftiger Pflanzen. Giftchriesi (Rüdl.). Der Name Tollkirsche röhrt daher, weil nach dem Genusse der Beeren die giftigen Alkaloide Verwirrtheit, Sinnesstörung und Tobsucht hervorrufen. Die Samen der Wolfsbeeren sind sogar geölt worden. Im Jahre 1788 starben in Schleitheim 4 Kinder, welche Oelbrot aßen, das giftige Samenschalen der Tollkirsche enthielt. Der Rat zu Schaffhausen erließ darum am 23. Mai 1788 ein Mandat, durch welches das Oelen von Wolfsbeerkernen in den Oeltrotten verboten wurde (Kummer G., in Schaffhauser Nachrichten Nr. 253, 1951.)

Wollblume (*Verbascum Thapsus*)

1. Blätter und Stengel behaart: Wullblueme, Wullbloome (Hemish., Ramsen, Thay., Opfertsh., Büttenh., Lohn, Barg., Bering., Gächl., Büsing).

2. Langer Blütenstand: Cherzebloome (Opfertsh., Lohn).

Aus den getrockneten Blüten wird ein hustenlösender Tee zubereitet.

Gebräuchlicher Ehrenpreis (*Veronica officinalis*)

Ehrepreis (Altorf, Sibl., Rafz). Die am Boden kriechende Waldschlagpflanze ist bei uns wenig bekannt. Das blühende Kraut liefert einen Tee, der hustenlösend, blutreinigend und harntreibend wirken soll.

Großblütiger Fingerhut (*Digitalis ambigua = D. grandiflora*)

Gäale Fingerhuet (Merish., Thay.).

Waldmeister (*Asperula odorata*)

Waldmeisterli. Die Blüten dienen zum Würzen des Maitrankes, für dessen Zubereitung es viele Rezepte gibt. Getrocknete Blüten werden in Kleiderschränke gelegt, damit die Motten fern bleiben. Pfeifenraucher mischen bisweilen ihren Knaster mit wohlriechenden getrockneten Waldmeisterblüten.

Krautiger Holunder, Attich (*Sambucus Ebulus*)

1. Unangenehmer Geruch von Stengel und Blättern:

Stinkholder (Lohn, Hallau, Sibl.), wilde Holder (Altorf, Opfertsh., Lohn).

2. Umbildung von Attich, ahd.: atah, mhd.: atich.

Aktebeeri (Schaffh.), Lakte (Altorf, Opfertsh., Merish., Schleith., Buchb.), mit Anlehnung an ack = schlechter Geschmack von Speisen und Getränken (Idi. I, 163). Näckele = mäggele bedeutet stinken (Schaffh.). Im Entlibuch heißt die Pflanze Stinkakte.

3. Stark färbende Beeren: Tintbeeri (Aachdorf, Blumegg). — Die Beeren sind früher auch dazu verwendet worden, weißen Wein rot zu färben. Der Rat zu Schaffhausen erließ deswegen Verbote, ebenso Zürich. Siehe beim schwarzen Holunder.

4. Zigüünerchrut (Lohn). Herkunft des Namens unbekannt.

Kugeliger Rapunzel (*Phyteuma orbiculare*)

Wolfs-Chralle (Bargen). Die Blüten sind krallenförmig gebogen.

Aehrenrapunzel (*Phyteuma spicatum*)

1. Aufgeblasener Fruchtknoten: Tuubechrut (Altorf), Tuubechröpf (Buch, Opfertsh., Büttenh., Lohn, Merish., Hemmenth.). Vgl. Silene vulgaris und Fumaria vulgaris.

2. Holzrüebli (Buchb.). Herkunft des Namens unbekannt.

3. Amelettebrosele (Lohn). Brosle, brösmele bedeutet eine gute Mahlzeit einnehmen, behaglich essen (Idi. V, 801, 807). Hönd er bald fertig brösmelet? (Redensart in Schaffhausen). Die Bezeichnung hängt wohl damit zusammen, weil die jungen, bodenständigen Blätter im Frühling gesammelt und als Spinat verzehrt werden. Man kann auch Omeletten damit füllen.

Gemeine Goldrute (*Solidago Virga-aurea*)

Heidnisch Wundchrut (Schaffh.). Wächst in Waldschlägen. Der Absud des getrockneten Krautes beschleunigt die Wundheilung. Vgl. Wundklee und Sanikel.

Gemeine Eberwurz (*Carlina vulgaris*)

Goldtistel (Thay.).

Buschklette (*Arctium nemorosum*) — Nidelbletter (Hallau).

3. Einheimische Bäume und Sträucher

Vorbemerkung. Weil in den vom Verfasser herausgegebenen «Quellen zur Forstgeschichte des Kantons Schaffhausen» (Nr. 4, Mitt. Naturf. Ges. Schaffh. Band XXIV, 1951/52) die Eibe, die Rottanne, die Weißtanne, die Waldföhre und der Wacholder einläufig behandelt worden sind, soll hier nur das Aller-notwendigste von diesen Bäumen gesagt werden.

Eibe (*Taxus baccata*)

Ibe (Hemish., Rams., Buch, Thay., Stetten, Hemmenth., Hallau, Rüdl., Rafz). Ahd. iwa, mhd. iwe. — Ible (Lohn), Ibli (Opfertsh.). Eibenzholz war wegen seiner Elastizität und Festigkeit besonders geschätzt zur Herstellung von Armbrustbögen. Die Eibe enthält in Holz, Rinde, Nadeln und Samen ein Alkaloid, das besonders auf Pferde giftig wirkt. Die Samen stecken in einem scharlachroten, becherförmigen Mantel, der süß schmeckt, ungiftig ist und gegessen wird. Wegen des schleimigen, fadenziehenden Saftes dieser «Früchte» nennt man sie im Volksmund «Schnuderbeeri». Im Kanton Schaffhausen kommt der Baum nur an einigen wenigen Stellen und nicht zahlreich vor.

Rottanne, Fichte (*Picea Abies*, *Picea excelsa*)

Urwüchsig und einheimisch ist die Bezeichnung «Rottanne». Der Buchname Fichte verbreitet sich aber, besonders unter dem Forstpersonal, immer mehr. In Solothurn und Baselland versteht man unter einer «Fichte» eine Waldföhre. Die Tannzapfen nennt man Holzgüggel (Thay.), Tanngüggel (Rams.), Tanngugele (Bering., Schleith., Begg.). Im Wort Gugele steckt sowohl der Name eines konischen Gegenstandes, eines Zapfens, als auch die Bedeutung von Güggel (Haushahn), Idi. II, 155. Als Christbäume verwendet man fast ausschließlich schön gewachsene Rottännchen. Christbäume auf Weihnachten zu schmücken wurde im Kanton Schaffhausen erst um die Mitte des letzten Jahrhunderts Brauch. Alt ist hingegen das Aufpflanzen von «Maien», wozu auch Rottännchen verwendet werden. Die Kultur der Rottanne begann bei uns vor rund 150 Jahren. In Rüdlingen werden die Tannadeln «Tannagle» genannt, wie Gerstenagle (Dreschen der Gerste) und Hauff- oder Rätschagle beim Hanfbrechen. «Vorschöfjli», d. h. junge Triebe der Tannzweige wurden zusammen mit getrockneten, pulverisierten Rofshuebere-Blättern (Huflattich) und Grundgrebli (Gundelrebe) dem Vieh in die Tränki gegeben, damit die Milch mehr Nidel erhalte.

Weißtanne, Edeltanne (*Abies alba*, *Abies pectinata*)

Heißt durchweg Wißtanne. Mit dem «Tannriis» der Weißtanne deckt man frostempfindliche Pflanzen den Winter über. Das Weißtannenholz war früher viel weniger geschätzt als das Holz der Föhre und das der Rottanne. In der katholischen badischen Nachbarschaft werden auf Palmsonntag geweihte Weißtannzweige, sogenannte «Palmen», über den Stalltüren befestigt, damit sie Glück und Segen in den Stall bringen und auch vor Blitzschlag bewahren.

Waldföhre, Rottöhre (*Pinus silvestris*)

Heißt Forre, Fore.—Fürri Holz, Forrezäpfle, Forregüggel, Forregugele. Das meist in Wurzelstöcken vorkommende mit Harz gesättigte Kienholz wird als Chee, Chää oder Chie bezeichnet. Die legendären Cheehölzlimannen einer Randengemeinde verkauften Kienholz zum Anfeuern früher in Schaffhausen. Cheeruef wurde als Malerfarbe verwendet. Ausgehöhlte Föhrenstämme dienten als

Teuchel, Tüchel. In Teuchelroossen wurden sie vor dem Gebrauch gewässert. Nicht nur Brunnentüchel, sondern auch Röhren von Güllenpumpen, die ganz aus Holz waren, wurden daraus gemacht. Die beim Tüchelbohren herausgebohrten innersten Zapfen wurden zusammen mit «Phalander» (Lavendel) zum Schutz gegen Schaben (Motten) in die Kleiderkästen gelegt (Rüdl.). Föhrenholz und Eichenholz waren in früheren Jahrhunderten die geschätztesten Bauhölzer. Die Obrigkeit erließ zu deren Schutz in den Holzordnungen bestimmte Vorschriften. (Vgl. Kummer: Quellen zur Forstgeschichte, Nr. 2.)

Gemeiner Wacholder (*Juniperus communis*)

1. Räckoltere, Räckoldere; Räckolterstuude, Räckolderstuude (Stein, Dörfl., Thay., Altorf, Hemmenth., Bering., Oberh., Hallau, Wilch., Sibl., Schleith., Begg., Rüdl.). Räckholder, Räckholdere (Rams., Buch, Bibern, Büttenh., Lohn, Stetten, Herbl., Bargen, Trasad., Schleith., Buchb., Rafz, Büsingen).
2. Bräukstuude, Bräukbeeristuude (Dörfl., Altorf, Opfertsh., Lohn, Stetten, Bargen, Hemmenth.). Bräuken siehe unten.

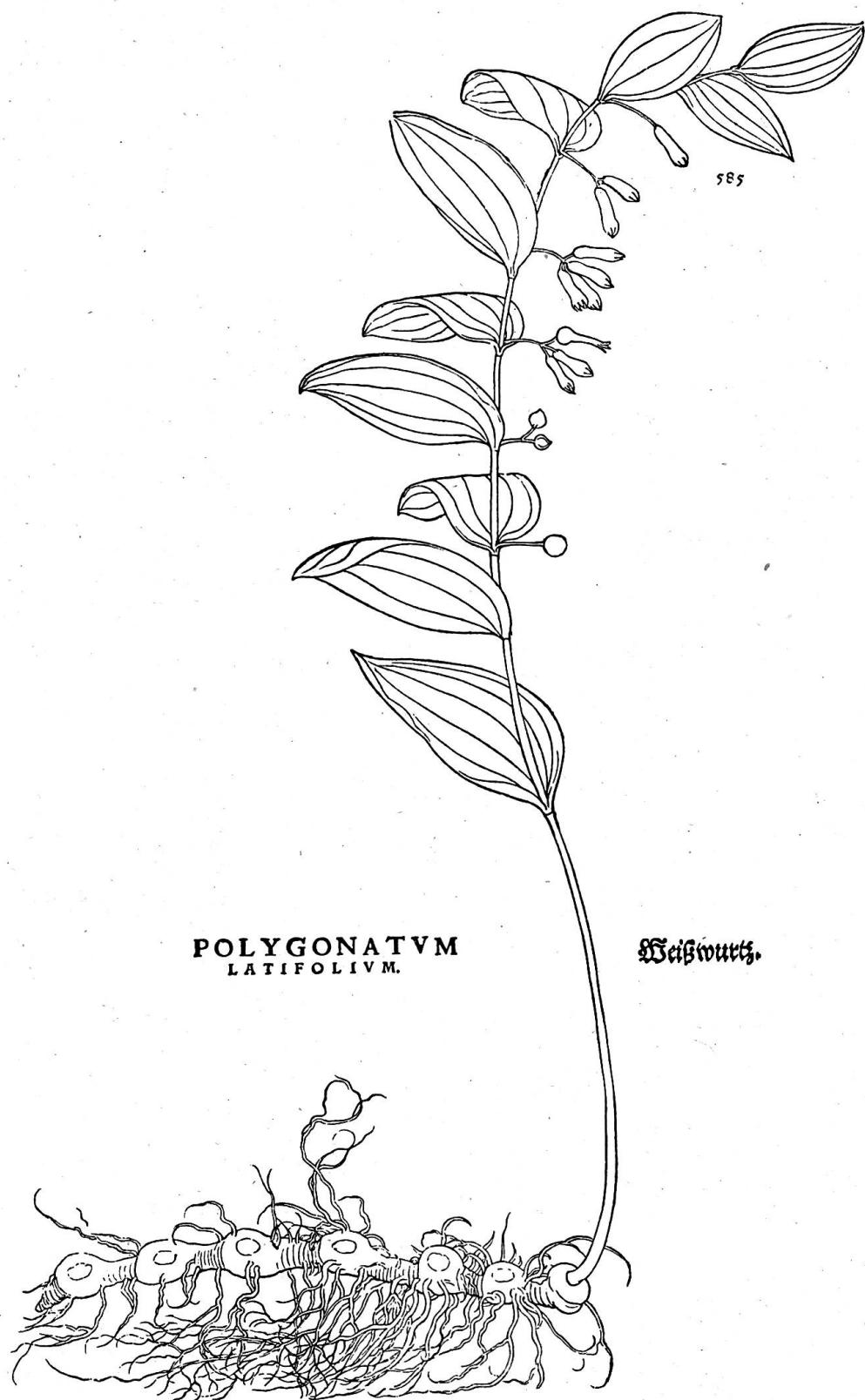
Mhd. reckolter, reckholter im alemannischen Gebiet, gehen zurück auf ahd. reck-alter, wobei ter Baum bedeutet. (Vgl. englisch tree, ferner affolter = Apfelbaum im Ortsnamen Affoltern.) Das h kam dadurch herein, daß man das Wort später als Zusammensetzung mit Holder auffaßte. Synonym sind wechalter, wecholter, queckolter (Idi. II, 1188/89). Das queckolter wird mit dem ahd. quek = lebendig in Beziehung gebracht.

3. Süütriiber (Bering.).

Eine alte Redensart: «Vor der Holdere soll me de Huet abzie, und vor de Reckholdere s'Chnüü büüge (Schaffh., Idi. II, 1185) bezeugt die Wertschätzung des Strauches als Heil- und Brauchpflanze. Die Beeren enthalten ein ätherisches Öl. Bei ansteckenden Krankheiten werden sie gekaut oder auf glühenden Kohlen im Zimmer verbrannt. Dies soll vor Ansteckung bewahren. Das Ausräuchern nannte man bei uns «bräuken». Nach Marzell war der Strauch des weiteren ein Fruchtbarkeitssymbol. Emil Meister berichtet aus Merishausen, daß dort zerhackte Beeren und auch Zweige den Kühen verfüttert wurden, damit sie eine besonders fettreiche Milch geben sollten. In Lohn brauchten die Buben die Stämmchen besonders gerne zu Geißelstecken (Glücksrute nach Marzell). Wird das Schweinefleisch zum Räuchern ins Kamin gehängt, so verbrennen die Bauern heute noch grüne Wacholderzweige auf dem Herde, damit das Fleisch einen guten Geschmack bekommt. Tee aus Beeren wirkt harntreibend und anregend auf Drüsen in Magen und Darm. Wacholderschnaps soll Astmatikern Linderung verschaffen. Man füllte eine Maßgutter zu einem Drittel mit Beeren und setzte Brenz (Schnaps) an. — Ins Sauerkraut gehören Wacholderbeeren.

Weiden (*Salix*)

1. Felme (Stein, Buch, Altorf, Opfertsh., Rüdl.), ahd. felawa, mhd. felwe. Das Wort falw (falb) ist verwandt mit fahl, blaßgelb (Idi. I, 822). Mit Felme im Zusammenhang steht der Flurname «Feldbrunnen» westlich Thayngen auf Gemar-



Nach L. Fuchs, 1543.
(s. S. 50)

kung Stetten, der 1349 Velbrunnen, 1403 Felwbrunnen geschrieben wurde (Walter p.59,119). Voraussichtlich ist die schöne Quelle von Weiden eingerahmt gewesen. Das Wort Felme existiert auch noch in der badischen Nachbarschaft. «Wo ist der nächste Weg nach Hockenbrunnen? (Hof bei Altorf) fragte ich am 14. September 1928 eine Bäuerin in der Nähe des Haslacherhofes südlich Thengen. «Gönd Sie de sell Öschweg ab und denn chömed Sie zonere Felme und denn de Wald uff!» lautete die Antwort. Unter Ösch, Esch verstand man zur Zeit der Dreifelderwirtschaft das eingezäunte vom Weidrecht ausgeschlossene Saatfeld. Ein Eschweg ist ein Feldweg der Zelg entlang.

2. Wiide, Bachwiide ist der meist gebräuchliche Name. Junge Triebe bezeichnet man mit Widli, Bändli. Die rötlichen oder gelbbraunen Ruten der «Chopfwiode» oder «Goldwiide» (*Salix alba* var. *vitellina*) dienen dem Gärtner als Bindmaterial. Die Korbweide (*S. viminalis*) wird vom Korbmacher «Hanfwiide» genannt. Die Aschweide (*S. cinerea*) heißt in Stein «Mullwiide». Für die Korbmacherei verwendet werden ferner: «Blendwiide» (*S. purpurea* *viminalis*), «Mandelwiide» (*S. triandra*), «amerikanische Wiide» (*S. americana*). In Schleitheim, wo früher die Wannenmacherei ihren Sitz hatte, wurden von jeher Korbweiden angepflanzt, in neuerer Zeit auch in Thayngen, Neuhausen, Neunkirch, Wilchingen und Hallau (Kummer, Flora II, p. 291).

Das Schälen der Weiden nennt man «Bandschälen». Von Bienenzüchtern wird die Reifweide (*S. daphnoides*) als Pollenspenderin angepflanzt. Die getrocknete Rinde von Zweigen der Silberweide wird pulverisiert und als Mittel gegen Rheumatismus eingenommen. Sie enthält Salizylsäure, die ja ihren Namen vom lateinischen *Salix* erhalten hat.

Unter dem Ausdruck: «I gang i d'Wide» (Thay., kurzes i), verstand man früher nicht das Suchen von Weidenruten, sondern das Sammeln von Hulffter, Hasel, Liguster, Hornstrauch, jungen Eichlein, Hagenbuchen etc., um daraus «Widen» zum Binden von Garben oder Wellen herzustellen. Damit die Ruten nicht brachen, mußten sie vor dem Gebrauch sorgsam gedreht werden. Man nannte dies «Wide chnüde» (Thay.), Wid chnütte (Schleith.). Siehe auch Hornstrauch, Liguster, Hulffter.

Am Rhein unterhalb der Rüdlinger Brücke standen vor der Stauung durch das Eglisauer Kraftwerk einige prachtvolle hochstämmige Weidenbäume, dazu zahlreiche uralte Weidenstumpen, sogenannte «Widpfelme» (Felme), die man als Rutenlieferanten benutzte. Die niedrigen, busch- und stumpenförmigen Weiden stellten einen guten Uferschutz dar, da sie ein überaus starkes, fuchsschwanzähnliches Wurzelwerk entwickelten.

Die Weidenruten wurden nicht zum «Widmachen» benutzt. Für «d'Garbewid» waren sie zu kurz und zu glatt. Der Schaubanschlag wollte an ihnen nicht halten. Auch für Brennholzburdenen dienten sie nicht. Zum Garben- und Brennholzbinden verwendete man Eichen- und Hagenbuchensträucher, Hasel und Hulffteren. Bei der «Garbenwid» ließ man die Zweigpartie stehen, da sich der Schaub dort gut einflechten ließ. (D' Bi-ästli wurden «i träit».)

Die eigentlichen Weidenruten, also die «widene Wid» dienen Korbflechtereien und zum Aufbinden von jungen Bäumen. Widli waren auch die Zweige, an denen man Schweinefleisch zum Räuchern in Kamin und Rauchkammer aufhing. Man machte mit dem Messer einen Schnitt ins Fleisch, zog das Widli hindurch, drehte es zu einer Schlaufe und hing es an den Fleischbengel und mit diesem in den Rauch. Alle Widli, die vom Korbmacher gebraucht werden, heißen «Bändli». «Er goht go Bändli haue.» Der Korbmacher verwendet sie geschält oder ungeschält. Kartoffelkörbe und Kartoffelzainen werden aus ungeschältem Material gemacht. Sie sind dauerhafter aber schwerer. «Band»- und «Wöschzainen» hingegen flocht man aus geschälten und eventuell gespaltenen Ruten.

In Rüdlingen nennt man eine recht verwinkelte, ungehobelte Sache «e Zainenöri». Ferner bestehen die Redensarten «en Widchnode uuswinde» (wenn nichts mehr herauszubringen ist), oder «er ist zäch wie en Widchnode». Mit Widchnoden wurde auch gezaubert: Einst lagerten Zigeuner auf dem Sternenplatz. Als man ihnen nichts geben wollte, verbrannten sie von einem Bündel Stroh «d'Wid», bohrten ein Loch in einen Baumstamm, taten die Asche hinein, schlügen einen Fafjhahnen nach, und ließen dann Wein «strääzen», so viel sie wollten. Der Wein war aus dem Keller des «Sternen» hergezaubert. (A. Keller.)

Flurnamen, die an einstige Weidenbestände oder vielleicht teilweise an die erwähnten «Widen» erinnern, sind:

Widen (Lohn, Neunk., Schleith.), Widegarde (Begging.), Widenacker (Barzh., Oberh., Schleith.), Widenhag (Rams.), Widenloo (Gächl., Sibl.), Widenhau (Bering.), Widenholz (Buchb.), Widenwasen (Gächl.), Widenbuck (Büsingen), Fossewide (Bietingen), Wydlen (Buchth., 1111 Widiloch, loch, loo = Gehölz).

Salweide (*Salix caprea*)

An Waldrändern, Wegrändern; die verbreitetste unserer Weiden.

1. Salwiide (Hemish., Thay., Opfertsh., Lohn), Salbide (Dörfl., Löhning.), Sallwiide (Oberh.). Tautologische Zusammensetzung mit ahd. salaha.
2. Pfiiffeholz (Rams., Thay., Hofen, Opfertsh., Lohn, Merish., Bargen, Oberh., Wilch., Rüdl.), wegen der Herstellung von Weidenpfeifen.

Wenn sich die Rinde gut schälen lässt, so werden glatte Zweige abgeschnitten, mit dem Taschenmesser etwas geklopft, damit sich die Rinde leicht löst und daraus allerhand Musikinstrumente verfertigt: Pfiiffe, Puupe (Hupe), Tuutele, Furze, Babelihörner. Kurze Pfeifen wurden in Lohn «Holzgüggel», solche mit schräg geschnittenem Zapfen «Schnauzpfiff» genannt. Die Herstellung der Weidenpfeifen fällt mit dem Wiedererscheinen des Kuckucks zusammen. Etwas derb meint darum der Merishauser: «s'Pfiiffeholz ischt erst im Saft, wenn de Guguuch drüber abe gseicht hät.» Mit dem Ausdruck: «Wenn's nid am Holz ischt, git's ka Pfiiffe» sagt man, daß ein wenig begabter Mensch sich für dieses oder jenes nicht eignet. Andere Sprüche: «Us altem Holz chast kei Pfiiffe mache!» «s'Holz mue im Saft si, wennt wotsch Pfiiffe träje (Rüdl.). Am

«Schäppelitag» (Palmsonntag), dem schönen Frühlingsfest der männlichen und weiblichen Jugend Rüdlingens, macht sich jeder Bub «e Pfiiffe» oder ein Alphorn, mit dem er abends pfeifend und hupend von der «Ramsen» her ins Dorf einzieht. Jedes Mädchen trägt einen Kranz von Frühlingsblumen auf dem Kopf. (A. Keller). Die männlichen Blütenstände heißen «Chätzli» oder «Chatzebüseli». Aus dem ziemlich harfen, roten Kernholz des Stammes macht man Wellböcke, Schwingen an Leitern; früher wurde es auch als Rebsteckenholz verwendet.

Zitterpappel, Espe (*Populus tremula*)

Aspe, aspi Holz, aspis. Das Aspenholz ist weich und leicht, es wird darum als Brennholz wenig geschätzt. Vorzüglich eignet es sich als Papierholz, zur Gewinnung von Zellulose und zur Zündholzfabrikation. Aus langen, schönen Stämmen machte man früher auch Dachsparren (Rafen). Geschält wird das Holz steinhart und vom Bohrkäfer verschont. Solche Häuser mit alten Dachstühlen, deren Rafen brandschwarz geworden, sah man nach Forstmeister Steinegger in Ramsen, Buch, Dörflingen, Thayngen, Altorf, Unterschlatt. Auch zu Rebstecken wurde das Aspenholz gebraucht. Der Pfarrer Jeremias Gysel in Lohn beklagte sich am 29. Oktober 1576 bei der Schaffhauser Synode: «Unser würt (Jak. Tanner) hat hür frühlingszit etlich wägen voll junger aspen aus der gmeind holz zu rebstecken gen Deingen (Thäyngen) gehowen oder howen lassen und andere desglichen» (Joh. Ehrat).

Im Volke bestand eine auf Aberglauben beruhende Scheu vor Aspenholz. Es sei Galgenholz, sei verflucht und bringe Unglück. Der bekannte von Albert Merckling gezeichnete Stelzfuß Schudel aus Beggingen, der in jüngeren Jahren bisweilen als Holzspalter sein Brot verdiente, habe sich geweigert, aspene Bengel zu zersägen, weil dies gefährlich sei (E. Schudel, Reallehrer). Weil die langgestielten und leicht beweglichen Blätter schon beim leisesten Windhauch bebten, sagt der Voksmund: «Er zitteret wene aspi Laub.»

Infolge der intensiven Forstwirtschaft und wegen der Umwandlung der Eichen-Hagenbuchwälder in Rottannenforste, ist die Espe heute ein ziemlich seltener Baum. Man sieht ihn am ehesten an Wegen, Waldrändern, Schutthängen und in ehemaligen Kiesgruben und Steinbrüchen, also auf wertlosen Böden. Vor 100 Jahren war es noch anders. Auf frischen, humusreichen Böden hatte die Aspe starke Verbreitung, erhielt sogar auf bedeutenden Flächen die Oberhand. In den Stadtwaldungen Wegenbach und Solenberg wurden von 1847 bis 1860 durch Aspennahme sehr zahlreiche Bäume gefällt, um den unterdrückten Buchen und Tannen Luft zu machen. Starke Verbreitung hatte der Baum auch im Revier Aazheim und Revier Bargen (Herm. Stokar, Forstjournal IX, 1858, Nr. 10, p. 161 und Kd. Vogler, Wirtschaftsplan 1863). J. Kopp und E. Landolt schreiben im Forstwirtschaftsplan für die Stadt Stein am Rhein, 1852, daß die untere Hälfte des Kressenbergs stark mit Aspen und Birken untermischt sei, welche den Hauptbestand bilden. Aspen und Salweiden seien aber

durchwegs kernfaul. — Der Verfasser kann sich erinnern, daß um 1895 herum in Privatwaldungen noch viele Aspen standen.

Flurnamen: Aspe (Stein), Oberaspen, Unteraspern, Aspenbuck (Büsingen, Wilch.), Aspen (Barzh.), Asp (Gächl.), Aspeltswiesen (Oberh.).

Pyramidenpappel (*Populus italica*) und

Schwarzpappel (*Populus nigra*)

Der verbreitetste Name ist Pappele. Es werden aber noch gebraucht: Albere (Thay.), Olbere (Stein, Hemish.), Ulbere (Rams., Buch, Dörfl.). Ahd.: albari mhd.: alber. In Rüdlingen und Buchberg heißt die Schwarzpappel, welche dort am Rhein und der Thurmündung verbreitet ist «Sarbache». Unter «Sar» versteht man Flußgeschiebe; «versaren» bedeutet mit Kies bedecken (Idi. VII, 1258/60). Die Pyramidenpappel wird kultiviert, die Schwarzpappel ist am Rheine urwüchsig. Im Jahre 1868 wurde in einer Winterthurer Tageszeitung eine Holzgant, an der Pappelholz zum Verkaufe gelangte, als «alberne Sagholzversteigerung» ausgeschrieben (Idi. I, 186), und 1548 beschwerte sich der Schaffhauser Rat in Zürich, weil in Flaach gekauftes Alberenholz für die Herstellung von Büchsenschäften in Andelfingen verzollt werden sollte, obwohl es zu Flaach durch die Thur gezogen worden und nicht über die Andelfingerbrücke geführt worden sei (Stauber, E.: Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen, 1940, I, p. 518).

Haselnuß (*Corylus Avellana*)

Haselstuude, Haselpösche; hasli Holz, Haselstecke. Ahd. hasala, mhd. hasel. Die schönen, lang und gerade gewachsenen Haselstecken sind den Buben wohlbekannt; früher machten sie bisweilen auch in der Schule Bekanntschaft mit ihnen. Ging der Lehrer mit seinen Schülern in den Wald, um für das neue Semester den Bedarf an Haselstecken zu decken, so nannte man dies das «Virgatum-Gehen» (virga = Rute). Anlässlich der Einweihung des Kantonsschulgebäudes (1902) hat Prof. Emil Ermatinger in seinem Festspiel das Virgatum-Gehen behandelt. Dickere Stämme lieferten vorzügliche Flegelstiele. Haselstängli braucht man zum Herabschwingen der Baumnüsse. Joh. Ehrat berichtet aus Lohn: Die Haselruten lieferten uns früher die Widen zum Wellen- und Garbenbinden. Letzteren sagte man «Kornwiden». Viele Tausende wurden alljährlich gehauen. Wer sich mit den Kornwiden nicht selbst eindeckte, der kaufte sie fix und fertig, noch gegen die Jahrhundertwende das Hundert für 1 Franken. Man verwendete sie mit angeflochtenem Strohband. (Vgl. Weide.) Die alten Schärmausfallen beruhten auf der Schnellkraft der Haselruten. Größere Ruten wurden aufgespalten als «Troolreifen» um Weinfässer gelegt, damit sie beim «Troolen» (zum Auswässern) nicht Schaden litten. Aufgespaltene Ruten wurden auch zum «Verblenden» gebraucht. Sie wurden auf die Riegel an Häusern aufgenagelt. Der Pflaster hielt so besser als auf dem glatten Holz. Fein geschnittene Haselholzspäne tat man ferner (wie Weidenspäne) als «Klärspöö» in die

Bierfässer, um das Bier rasch zu klären. Sie gaben dem Getränk auch einen besonderen Geschmack (A. Keller). Der Haselstrauch gehört zu den schnellwüchsigen Pflanzen. Je mehr er geschnitten wird, desto lebensfähiger bleibt er, sofern er genügend Licht hat. Den Schatten mag er nicht ertragen. Die Wünschelrute wird aus Haselholz geschnitten, wie ja schon bei den alten Germanen der Strauch zu den Zauberpflanzen gehörte. Die «Wünschelruten» haben einst eine große Rolle gespielt. Man brauchte sie nicht zum «Wasserschmöcken» sondern zum Wahrsagen. Auf laut gestellte Fragen wollte man Antwort erhalten. Das Ausschlagen der gespannten Rute nach oben, dem Herzen zu, bedeutete: Ja, das Auschlagen nach unten zur Erde: Nein. In Rüdlingen wurde viel «grüetlet». Die Rute gab nur Leuten, die ernst genug waren, Auskunft, solchen, die sie «ehrfürchtig» behandelten und die es verstanden, die Rute so zu schneiden, wie es sein sollte. Es mußte erstens eine «Zwiselrute» sein, also ein Reis, an welchem in einem Jahr 2 Triebe aus einem Auge gewachsen waren. Dann mußte man vor Sonnenaufgang zur Rute gehen, sich vor ihr mit dem Blick gegen Sonnenaufgang einstellen, das Haupt entblößen, den Hut unter den linken Arm pressen, die Rute in die Hand nehmen und sagen: «Rute, ich komme zu Dir und Du zu mir. Ich schneide Dich im Namen der Dreifaltigkeit — Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiliger Geist —, ich bitte Dich, daß Du mir alles, was ich Dich frage, es sei Zukünftiges, Gegenwärtiges oder Vergangenes, Gutes oder Böses, gewiß und wahrhaftig anzeigen wollest. Ich schneide Dich bei der Allmacht Gottes, Gott-Vater, Gott-Sohn und Gott-Heiliger Geist.» Beim Sprechen der 3 höchsten Namen mußte man die Rute in 3 Schnitten abschneiden, die Kopfbedeckung immer unter dem Arm halten, 3, 5 oder 7 Schritte rückwärts gehen, sich nochmals vor dem Strauch verbeugen, den Hut aufsetzen und dann erst weggehen. Wenn man die Rute brauchen wollte, mußte man die beiden Enden des «Zwiseli» von unten her mit verkehrten Händen fassen, die Schnittflächen gegen sich gerichtet, die Rute in einer ganzen Drehung mit gestreckten Armen herumschwingen und zu ihr sagen: «Rute, ich beschwöre Dich im Namen der Dreifaltigkeit etc., daß Du mir über alles, was ich Dich jetzt frage, treu und wahrhaftig die gewisse Wahrheit anzeigen wollest, so gewiß Gott der Vater die Welt erschaffen, so gewiß Gott der Sohn sein Leben am Kreuzesstamm für uns aufgeopfert und so gewiß Gott der Heilige Geist in Vater und Sohn eins ist.» Erst jetzt konnte man fragen, was man wissen wollte: Ob man dieses und jenes tun sollte oder nicht, ob ein Ding gestohlen oder verlegt oder verloren sei, ob ein Kind in der Fremde, von dem man lange nichts gehört, krank wäre, ob jemand wieder gesund würde, ob man dieses oder jenes Mittel brauchen sollte usw.

Aufzeichnungen über das «Ruetlen» hat Dr. A. Keller in einem etwa 150 Jahre alten Haus- und Rezeptbuch aus Rüdlingen gefunden. Anderes wurde ihm von seinem Vater mitgeteilt, das sich zum Teil wörtlich mit jenem Text deckte. — Die männlichen Blütenstände heißen: Chätzli, Chatzetööpli, Würstli. Sind im Spätherbst für das kommende Jahr viele Würstchen ausgebildet, so kommen

im folgenden Jahr viele Kinder zur Welt (Fruchtbarkeitssymbol). In Bibern hat ein Bauer männliche Blüten gedörrt, zu Pulver zerrieben und den Pferden unter das Futter gemischt, wenn sie nicht fressen wollten. Für 1 Sester gedörrter Würstchen zahlte er 2 Franken (H. Walter, Bibern).

Die Haselnuß-Stauden, welche im August schon reife Früchte tragen, werden «Äugstler» genannt. Die Haselnüsse in Busch und Hag sind heute noch das Gemeingut aller. So singen die Kinder:

Ringe, ringe, reie,
d'Chinde gönd i d'Meie,
d'Buebe gönd i d'Haselnuß,
Mached alli: Husch! Husch! Husch!

(Vergleiche auch Geißhasli-Holz für Liguster und Lonicera Xylosterum.)

Flurnamen: Haselrichte (Dörfli.), Hasligraben (Thay.), Haselstudenacker (Opfertsh.), Haslenacker (Merish.), Haselberg (Hallau), Haselboden (Begging.), Haselbach (Sibl.), Haslach (Wilch.), Haselgäf (Rüdl.).

Hagenbuche, Hainbuche, Weißbuche (*Carpinus Betulus*)

Hagebueche. Ahd.: haganbuohha, hagebuocha. Hag bedeutet im ahd. auch Gebüscht. Hagebüechi Holz, en hagebüechene Stock, en hagebüechene Hag, en hagebüechene Kerli; er isch so zäh wiene Hagebuech. Die Hagenbuche wird oft für lebende Häge verwendet, daher der Name. Sie erträgt das «Stücken» sehr gut. Das weiße Holz besitzt hohen Brennwert. Es ist sehr zäh und eignet sich ausgezeichnet als Modellholz für Gießereien; dann wird es gebraucht für Holzschnürböden, Bremsklötze, Holzschlägel, Hackstücke für Metzger, Höbel. Früher machte man Joche und Flegelhopte daraus (Jochholz, Flegelholz). Joh. Ehrat in Lohn berichtete: «Von hagebuechenen Stöcken schnitt man die Stangen ab. War dann eine etwas gebogene dabei, zu einer Pfluggaze (Handhabe zur Führung des Pfluges) zu einem Kuhjoch oder zu einem Güllenfaßbust (Faßlager), ein krummgewachsenes Stänglein zu einer Schaufel oder zu einem Furgglestiel vorhanden, so freute sich der Bauer mehr als über eine schön grad gewachsene Stange. Ich sah auch, wie mein Vetter Müller Ehrat in Schaffhausen aus Hagenbuchenholz einen Kammen in ein hölzernes Triebrad einsetzte.»

Hagenbuchen, die hiefür extra behandelt worden sind, dienten einst als Grenzmark zwischen 2 Waldgrundstücken. Man nannte sie Eh-Stumpen. Eh bedeutete ursprünglich Gesetz (Ehaft, Ehafti, Ehaftigi, Idi. I, 6/8, II, 1069). Ein Hagenbuchenbäumlein, das auf der Grenze stand, wurde oben zu einem Ring umgebogen und weiter wachsen gelassen. War es dann stärker, so köpfte man es etwa in 1½ m Höhe oberhalb des Ringes. Es entstand ein Kopf, der dann Ausschläge trieb, die auf dem Stumpen in die Höhe wuchsen. Nach Joh. Ehrat hat es auf Gemarkung Lohn ziemlich viele solcher Eh-Stumpen

gegeben. Im Kurzloch (Waldparzelle Nr. 451) steht noch ein solcher. Er wurde am 16. Juni 1923 als Naturdenkmal ins Grundbuch eingetragen und besaß damals eine Stammhöhe von 1,8 m, einen Durchmesser von 80 cm, und darauf wuchsen 20 Stangen von 5 m Höhe. Im Rafzerfeld nennt man solche Grenzbäume «Hagstellstumpen». Nach E. Angst-Kühn (10. Okt. 1947) steht ein solcher bei Buchenloo. Knorrige Männer werden dort sinnbildlich ebenfalls als «Hagstellstumpen» bezeichnet. — Grenzbäume nannte man auch Loog- oder Laachenbäume. In Urkunden sind sie erwähnt, z. B. in solchen von Buchberg, Löhningen, Jestetten (Idi. IV, 1240, Walter: Flurnamen p. 83; Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen II, N. 3851). Es waren nicht immer Hagenbuchen, sondern auch Eichen, Buchen oder Ulmen.

Der Eichenhagenbuchenmischwald (*Querceto-Carpinetum*) war früher auf Diluvial- und Molasseböden bei uns die wichtigste Waldgesellschaft. Der Nieder- und Mittelwaldbetrieb hat natürlich das Vorkommen der Hagenbuche begünstigt. Ein beträchtlicher Teil der Bestockung des Waldbodens bestand damals aus Hagenbuchen, was auch aus alten Wirtschaftsplänen entnommen werden kann (Revier Aazheim: Stokar 1859, Vogler 1887; Wegenbach: Vogler 1863, Dörflingen: Oschwald 1891, Lohn: Oschwald 1896). Durch die Begünstigung der Nadelhölzer und der Rotbuche ist die Hagenbuche stark zurückgedrängt worden. Am besten erhalten hat sie sich da, wo noch der Mittelwald mit einer Umtriebszeit von 30—50 Jahren genutzt wird.

Birke (*Betula pendula*)

Birch, Ahd.: bircha. Das Birkenholz ist gelblichweiß, ziemlich weich und elastisch, als Drechslerholz und in der Kunstscreinerei sehr geschätzt. Der Ruß, welcher beim Verbrennen von Birkenholz entsteht, wird als Malerfarbe und Druckerschwärze verwendet. Die schneeweisse Rinde ist fast unverweslich, weil sie einen harzähnlichen Stoff, das Betulin, enthält. Als im Jahre 1915 im Weiher bei Thayngen die Pfahlbauniederlassung (Moorsiedlung) von Dr. Sulzberger ausgegraben wurde, da war die Rinde der Birkenpfähle und Stangen noch fadellos weiß und gesund. Es wurden auch Birkenfackeln gefunden, wie sie aus Rindenstreifen im nördlichen Skandinavien heute noch hergestellt und verwendet werden.

Aus angebohrten Bäumen wird im Mai Birkensaft gewonnen. Er ist zuckerhaltig und dient kränklichen Leuten als Stärkungsmittel. Er fördere auch den Haarwuchs und gebe einen zarten Teint. Birkenblättertee wirkt harntreibend. Birkenreisig liefert Besen für Haus und Hof. Weil Birkenruten auch zu Erziehungszielen verwendet wurden (nicht nur Haselstecken und Hulffern) gingen die Schaffhauser Schulmeister und Präceptoren lateinischer und deutscher Schule im Frühling und im Herbst mit ihren Lehrknaben in die Ruten. Da offenbar das einheimische Gewächs nicht ausreichte, beschafften die Schaffhauser sich das begehrte Reisig am Zürcher Kohlfirst. Nach der Chronik von Harder und Imthurn (4. Heft, 1878, S. 85) beklagten sich darum am 3. Februar 1577 der

Vogt zu Laufen am Rheinfall und eine ganze Gmeind im Amt Uhwiesen beim Schaffhauser Rate über den Schaden, welcher denen von Feuerthalen und Flurlingen in ihrem Wald von den Schulmeistern angerichtet wurde, «so mit üwrer Jugend bishar uf etliche mal über die Rhinbrugg uſhar in ire Hölzer in die Ruten zogen, inen großen Schaden in den jungen Birchen gethan und geschwecht, so inen auch unlidenlich sin». Nach Willi Schweizer (Vom Ursprung unserer Jugendfeste. Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 24 vom 17. Juni 1949) war dieses «In Ruten gan» (Virgatumgehen) ein uralter Frühlingsbrauch, der auch in Basel gepflegt wurde und erst später pädagogische Auslegung gefunden hat. Im Aargau (Brugg, Aarau, Lenzburg, Zofingen) bestand ein ähnlicher Brauch (Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 32/33, 1951), in Brugg noch heute.

Aus Rüdlingen berichtet A. Keller folgenden schönen Brauch: An Auffahrt macht die Rüdlinger Jugend den «Laubermann». Gegen Abend gehen die Buben und jungen «Chnabe» in den «Grabe ue» (tiefeingeschnittener Hohlweg gegen das Steinenkreuz, der zu beiden Seiten mit Laubholz bewachsen ist). Dort wird einer der größten und kräftigsten von ihnen als «Laubermaa» ausstaffiert. Er wird um und um in belaubte Zweige (früher ausschließlich Buchenzweige) eingepackt, die mit Lienen (Clematis) zusammengebunden werden. Auch Arme und Beine werden eingepackt. Vor den Augen werden kleine Schlitzlöcher angebracht, damit der Laubermann etwas sehen kann. In die Hand erhält er eine lange, feste Haselrute. Dann bringt man ihn an den Eingang des Dorfes und lässt ihn los. Man springt um ihn herum und ruft: Laubermaa! Laubermaa! Alle Kinder haben auf ihn gewartet und empfangen ihn mit Heidentuschrei. Der Laubermann springt ihnen nach und schlägt sie. Man neckt und foppt ihn soviel man kann. Früher wurde dieser Brauch damit abgeschlossen, daß man den Laubermann in den Brunnen warf und «funkelte». Jetzt wird er nur noch mit Wasser bespritzt.

Im badischen Dorfe Lausheim, nördlich von Schleitheim, heißt der Sonntag Läfare (4. Fastensonntag) der «Bärensonntag». Nach dem Nachmittagsgottesdienst sammelt sich die schulpflichtige männliche Jugend am oberen Dorfeingang. Einer der Buben wird in Tannreis eingebunden und zum untern Ortseingang geführt, die Andern, die mit langen Ruten bewaffnet sind, rufen fortwährend: Wella will zum Bärema, lait waiſtanneni Hosen a, holla, holla! Am untern Dorfende wird die Tannreishülle geöffnet und der «Bär» in den Ortsbach gestoßen (Schaffh. Tagblatt Nr. 76, 1927 und Kummer: Quellen zur Schaffh. Forstgeschichte Nr. 4, p. 145). — Beides sind wohl analoge Frühlingsbräuche. (Vgl. auch Haselnuß.)

Die Birke kommt urwüchsig im Kanton Schaffhausen als ziemlich seltener Einsprengling im Eichenhagenbuchenmischwald vor. Sie wird darum in Holzordnungen und Mandaten wenig erwähnt. Die Holzherren-Ordnung von 1619 ermahnt die Inhaber des Amtes, sie sollten ein fleißiges Aufsehen haben, daß keine Birch, Esch, Salwidens und Kirsbäume gehauen werden. Im Gutachten Gebhardt (1843) wird vom Revier Kronbach nördlich Stein erwähnt, daß nur

weniges Buchen- und Birkenholz übergehalten werde, und vom Kressenberg berichten J. Kopp und E. Landolt (1852), daß langstämmige Birken und viel Aspen vorhanden seien. Als der Spital von Schaffhausen 1855 von der Gemeinde Nordhalden im Kohlersbrunnen am Hohhengst in Bargen 5 Jucharten Wald kaufte, war die Fläche teilweise mit einem natürlichen Anflug von Birken bestockt (K. Vogler).

Des Reisigs wegen werden bisweilen an Bächen und Gräben Birken gepflanzt. Sehr schöne Gruppen standen bis vor wenigen Jahren im Bibertal zwischen Buch und Ramsen. Die meisten sind in den 1940iger Jahren anlässlich der Güterzusammenlegung gefällt worden. In Gärten und städtischen Anlagen stehen Birken als schmucke Zierbäume.

Flurnamen: Birch (Opfertsh., Stetten, Schaffh., Neuh., Sibl.), Birchenacker (Thay.), Birchrüti (Herbl.), Birchhau (Rüdl.), Birchbühl (Büsing.).

Schwarzerle (*Alnus glutinosa*)

Erli Holz, ahd. erila. Das Erlenholz findet Verwendung für Drechslerwaren, als Modellholz für Gießereien, für Holzschuhböden und Zigarrenkistchen, für Nistkästen. Es ist leicht zu beizen. Auch die Pulvermacher und Hutmacher brauchten früher Erlenholz, die Hutmacher zum Braunfärbem der Hüte (Blum-Rüedi). Das Schaffhauser Ratsprotokoll meldet (20. März 1564): «Mine Herren wollend den Pulvermachern und Hutmachern 2 Wagen mit Erlenholz werden lassen. Davon soll den Hutmachern die Rinden und den Pulvermachern das Holz beliben.» — Redensart: Erlis isch nid Buechis (Stein).

Die Schwarzerle gedeiht am besten in versauernden Bodenmulden mit hohem Grundwasserstand und an Bächen; im Kanton Schaffhausen ist sie ziemlich selten. Ein schöner Bestand, der dem Staat gehört und seit 1919 geschützt ist, befindet sich westlich Stetten. Er ist das Wahrzeichen des Reiath und weithin sichtbar.

Flurnamen: Erlen (Stein, Dörfli.), Erlengasse (Thay., in eerla, in eerlen 1470, uff eerlen 1534, in herlen 1654, ehrleengraben, Heerligafü), Erlenacker, Erlenwies (Stetten, 1544 Örlenwies), Oerlifall Schaffh. (Erlivar 1291), Erlenberg (Neunk.), Erlenbuck (Oberh.), im Erli (Rüdl., Buchb.).

Die Weißerle (*Alnus incana*) kommt wild bei uns an den Rheinhängen bei Rüdlingen-Buchberg und bei Schleitheim vor. Sie wird in Baumschulen als Bodenverbesserer angepflanzt. Die Grünerle (*Alnus viridis*) ist im Kt. Schaffhausen ein seltenes Glazialrelikt. Beide sind dem Volke kaum bekannt.

Buche, Rotbuche (*Fagus silvatica*)

Buech. Ahd.: buohha, mhd.: buoch. Buechi Holz, buecheni Bretter, buechi Laub, Buechenüfli, Buechele, Büechele. — Die Buche ist heute die verbreitetste und wichtigste Holzart unserer gepflegten Laubwälder. Hohe Zeit steht im Buchenwald, wenn er Ende April im Lichtgrün prangt, «wenn s'buechi Laub

dusse» ist. Der Laubausbruch erfolgt in unteren Lagen in der Regel vom 23.—25. April. Diejenigen Bäume, welche sich regelmäßig zuerst mit jungem Grün bekleiden, werden «Früebueche» genannt. Im badischen Dorfe Büßlingen an unserer Nordgrenze besteht die Redensart: «So vill Tag s'buechi Laub vor em Irgetag ussechunt, so vill Tag isch es Ärn vor Jakobi.» Ierg ist eine alte Form für Georg. Der Georgstag fällt auf den 23. April, der Jakobstag auf den 25. Juli. Im luzernischen Städtchen Sursee wird die Statue des heiligen Georg am Namenstag mit jungem Buchenlaub geshmückt. Die Leute sind recht unglücklich, wenn sich auf diesen Tag das Laub noch nicht entfaltet hat (Schulinspektor Maurer, 1945). In Neunkirch im Klettgau sagt der Volksmund: «Weme s'erst Buechelaub siet, so ischt i 8 Tage de Hemming grüe», was heißen will, daß der volle Frühling nahe sei, sobald sich die ersten Buchen belaubt haben. (Der Hemming ist ein bewaldeter Höhenzug östlich des Städtchens.) In Rüdlingen gab es Bauern, welche am Neujahr in den Wald gingen, um von Buchen einen Span auszuhauen und zu sehen, ob das Wetter im neuen Jahre trocken oder naß werde. Auch am 6. Januar (Dreikönigstag) gingen bis in die jüngste Zeit hinein bei jedem Wetter einzelne, «um die Bäume zu fragen, was das neue Jahr bringe» (A. Keller).

Das Buchenholz ist rötlich, hart, dicht und von hohem Brennwert. An den Streifchen und Strichlein sind buchene Bretter leicht von andern zu unterscheiden. Sie finden Verwendung für Möbel, Parkettböden, Treppen, Türschwellen, Radfelgen. Besonders schönes, weißes Holz liefern die Wälder um Lohn. Weil Buchenholz leicht den Witterungseinflüssen, der Trockenheit und der Feuchtigkeit unterworfen ist, wird es vor der Verwendung in der Schreinerei meist gekocht oder gedämpft. Sind nicht genug eichene oder föhrene Eisenbahnschwellen zu beschaffen, so werden auch buchene verwendet. Sie sind etwas billiger, müssen aber noch mit Teeröl imprägniert werden. Das buchene Brennholz sollte im Vorsommer zerkleinert und unter Dach gebracht werden, weil es sonst an Heizwert einbüßt. Eine alte Regel lautet:

«Buechi Spälte und Augste Rege möged enand nid verträge.»

Dasdürre Buchenlaub wurde einst zum Füllen der «Laubsäcke» in die Betten verwendet.

Ungefähr alle 8 Jahre liefert die Buche eine Vollernte an Früchten, d. h. eine Vollmast. Zwischen hinein können auch Sprengmasten, d. h. weniger ergiebige Teilernüen, auftreten. Die Bucheln liefern ein gutes Speiseöl, welches einst gerne zum Kücheln verwendet wurde. Es muß aber gut verdämpft werden. Als in den letzten 2 Weltkriegen die Fettvorräte knapp wurden, erinnerte man sich dieser Oelreserve wieder. Im Jahre 1918 wurden im Kanton Schaffhausen 3700 kg Buchekern abgeliefert. Die Sammler erhielten Fr. 1.20 für das Kilo. Im Jahre 1942 wurden 3750 kg gesammelt; weil aber für das Kilo nur 45 Rappen offeriert wurden, ließen die meisten Sammler die Bucheln für sich ölen. Die Oelmühlen meldeten 280 Liter Buchenöl und 868 kg Oelkuchen. Oelkuchen

dürfen den Pferden nicht verfüttert werden. (Knuchel, H.: Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen 1919, Nr. 5 u. 6, 1943, Nr. 12; ferner Verwaltungsbericht des Regierungsrates des Kts. Schaffhausen 1942, S. 247.) Das Jahr 1946 brachte eine außerordentlich reiche Bucheln- und Eichelnernte. Die Schulen sammelten die Früchte für das kant. Forstamt zu Saatzwecken. In Beggingen allein wurden 700 kg Bucheln aufgelesen, die auf umgepflügten Randenwiesen im Hasenbuckrevier ausgesät wurden und gut gediehen. Wegen der reichen Buchelnernte sind im Spätherbst und Winter 1946 in der Schweiz riesige Scharen nordischer Bergfinken erschienen, die sich am gedeckten Tisch gütlich taten. Der Verfasser hat am 23. Dezember 1946 südlich von Hemmenthal auch 2 große Schwärme dieser Finken beobachtet. Eicheln und Bucheln wurden einst zum «Ackeret» gerechnet. In einer Spezialarbeit über die Eiche wird der Verfasser näheres darüber berichten.

D o r f - u n d F l u r n a m e n : Buch bei Ramsen (zu Bueche 1666), Buch am Irchel, Buchberg (Buochberg 1125), Buchenloo, Buchthalen (Bochtella 1122). — Chrüzbuechhäuli (Dörfl.), Buechberg und Buechesteig (Thay., Schaffh., Merish.), Buechhalde (Buch, Thay., Merish., Osterf.), Buechentellen (Thay.), Buechenbüel (Neuh.), Buechisebeni (Begg.), in schöne Bueche (Bering.), Buecherhölzli (Schleith.), Buechbrunnen (Schaffh., Bering., Sibl.), Buechrüti (Stetten), im hohle Büechli (Merish., Hemmenth.), Buechhölzli und Büecheler (Buchb.), Buechstig (Rüdl.), Buechhalde (Nack).

E i c h e n

Im Kanton Schaffhausen kommen wildwachsend folgende Eichen vor:

Die **F l a u m e i c h e** (*Quercus pubescens* = *Quercus lanuginosa*),

Die **S t i e l e i c h e** (*Quercus Robur* = *Quercus pedunculata*),

Die **T r a u b e n e i c h e**, **S t e i n e i c h e** (*Quercus petraea* = *Quercus sessili-flora*).

Am häufigsten sind Stieleiche und Traubeneiche; die Flaumeiche wächst nur an den wärmsten und trockensten Stellen.

Im Volksmund nennt man den Baum: Eich, Aach, Ooch; ein junger Baum ist: en Eichli, Aachli, Ööchli; die Frucht: en Eichele, en Aachele, en Oochele. Das Eichhörnchen heißt: Eicherli, Aacherli, Ööcherli.

Die Stieleiche belaubt sich in der Regel um 8—10 Tage früher als die Traubeneiche und wird deshalb als «Summereich» bezeichnet; die Traubeneiche heißt auch «Wintereich».

Nach der Beschaffenheit des Holzes, wie sie an der Schnittfläche des gefällten Stammes ersichtlich ist, sprechen Handwerker, Säger und Waldarbeiter von «Hageich» oder «Traufeich» und von «Kohleiche». Die Hageiche ist an der Schnittfläche hell, das Holz ist langfaserig und zähe. Ihr Holz wird zu Möbeln verarbeitet; es ist die «Schreinereiche». Die Kohleiche hingegen hat dunkleres, kurzfaseriges Holz. Es wird mehr als Bau- und Schwellenholz verwendet.

Eichenholz ist schwer und dauerhaft, im Wasser fast unzerstörbar. Eichenholz und Föhrenholz waren in früheren Jahrhundertern bei uns die wichtigsten Hölzer zum Bauen. An alten Häusern bewundern wir heute noch das prächtige Fachwerk (Riegel). Der Weinbau erforderte ebenfalls erstklassiges Eichenholz für Fässer, Standen, Züber, dann für Trottbäume und Trottbetten, endlich für Rebstecken. Seit dem Bau der Eisenbahnen, also seit rund 100 Jahren, sind für Schwellen unzählige Eichen gefällt worden.

Die Eichenrinde enthält Gerbstoffe. Tee aus junger Eichenrinde dient darum in der Volksmedizin gegen Durchfall; Abkochungen sollen auch gut sein gegen Fußschweiß und Frostbeulen. Die wichtigste Verwendung der Eichenrinde aber erfolgte in der Rotgerberei. Noch in meiner Jugendzeit war der «Rindenschellet» oder «Rindschenieret», wie er auch genannt wurde, im Frühling eine wichtige Angelegenheit. Es gab Gemeinden, vor allem auf dem Reiath, die eigentliche Rindenschälwaldungen mit etwa 30jährigem Umtrieb besaßen. Für Gemeinden und Private bildete der Rindenverkauf eine wichtige Einnahmequelle. War die Rinde trocken, so wurde sie den Gerbereien zugeführt. Auch die Buben durften mitfahren und erhielten vom «Rindenherr», wie die Erwachsenen, Käse, Brot und Wein. Eine Wetterregel lautete: «Wie der Rindet, so der Heuet.»

Die Früchte der Eichen sind Ende September oder anfangs Oktober reif. Vom gotischen Wort akran, das eßbare Baumfrucht bedeutet, stammen die Bezeichnungen Achern oder Eckern. Die Eiche gehörte zu den «berhaften» Bäumen. Später erlangten die Eicheln als Schweinefutter große Bedeutung. Das Einsammeln der Eicheln nannte man bei uns Ackeret oder Äckeret. Aehnliche Bezeichnungen sind: Acherum (Berner Mittelland), Acheram (Berner Oberland), Achera (Obwald.), ferner Achart, Achrad, Ackert, Ackerit, Ackerig, Ackerik (Idi. I, p. 65, 70). Gibt es heute noch Traubenhüter, so gab es früher auch Eichelnhüter. Bevor vom Turme herab durch Geläute die Erlaubnis zum Beginn des Auflesens erteilt worden war, war das Sammeln verboten. Wird in Hemmenthal ein langweiliger Erzähler mit seiner Rede nicht fertig, so fällt ihm irgend einer ins Wort mit der Bemerkung: «Jo, und denn häts i d'Achele glüüt, und du häsch de Sack vergässe!». In Rüdlingen sagt man von einem Manne, der großes Gfell (Glück) hat: «Dem schenktid di eichene Stuude no ii».

Bemerkenswerte Eichen sind zur Zeit im Kanton: die Schüppel- oder Zigeuner-eiche in Ramsen (Q. Robur), die Kreuzeiche im Wegenbach Schaffhausen (ebenfalls Q. Robur) und die Längenbergeiche in Schaffhausen (Q. petraea), die 2 großen Stieleichen an der Landesgrenze Hallau-Untereggingen, südöstlich Wunderklingen.

Flurnamen: Eichhözlital (Begg.), Eichholz, Hardeichen (Bering.), Eichhalde (Buchb.), Eichinsgrund (Gächl.), Eichberg (Hallau), Eichboden, Eichhalde, Eichhölzli (Hemmenth.), Herrgottseichhau, Eichwiesen (Löhning.), Eichhalde (Merish.), Eichberg (Neuh.), Galgeneich, lautere Eichen (Neunk.), Eichholz, Eichwäldli (Rams.), in den jungen Eichen (Rüdl.), Hohleneich, Eichhözlili-

tobel (Schleith.), Hohleichbrunnen, Eichhalde (Sibl.), Eichelacker (Stein), Lang-eichen (Stetten), Vordereichen, Hintereichen, Eichenbohl (Thay.), lautere Eichen (Wilch.). Nachbarschaft: In Eichen, vor den Eichen (Rafz), Eichbühl (Dießenhofen, Kaltenbach), Eichstumpen, Siebeneich (Schwaningen), Eichholz (Grimmelsdorf), Eichhof (Füetzen), Hintereichberg, Vordereichberg (Riedern), Eichholz (Albföhren), Eichäcker, Lauterneichen (Jestetten), Eichlebuck (Rietföschingen).

Historische Angaben über den Schutz der Eiche, über den Handel mit Eichenholz, über Neuapfanzung, über das Rindenschälen und insbesonders über den Ackeret sind in meiner Arbeit: «Die Eiche im Kanton Schaffhausen» (Quellen zur Schaffh. Forstgeschichte Nr. 5, im Druck) näher ausgeführt.

Berg-Ulme (*Ulmus scabra* = *Ulmus montana*)

In den Schluchten des Randens ziemlich verbreitet.

1. Vom ahd. elm abgeleitet: Ilbe (Hemmenth., Bering.), Ilblin (Neunk. 1777), Ilme (Zürich, St. Gallen, Solothurn).

2. Vom ahd. ruf-ter, mhd. rust: Ruesche (Rams., Lohn, Herbl., Benken, Unterschlatt), Rueschele (Herbl.), Rueschis (Neuh.), Ruetsch (Lohn, Stetten, Merish., Barg., Bering., Neunk.), Rueßlinde (Blumberg).

3. Staälinde (Steinlinde): Altorf, Lohn, Barg., Bering., Löhning., Guntram., Neunk. Unter Steinlinde wird sonst die Winterlinde (*Tilia cordata*) verstanden. «Rueschenholz findet Verwendung für Sattelbäume», sagte mir ein alter Pferdeliebhaber, «auch für Naben und Felgen an Rädern seien sie gut zu gebrauchen». In der Volksmedizin wird ein Absud der Rinde gegen Durchfall angewendet.

Bei P. 812 im Guttobel Hemmenthal stand früher ein seltsam verwachsener Ulmenstrunk, der vom Volke «Hexenstock» genannt wurde. Am 22. Juli 1934 ist er von einem Sturme umgeworfen worden.

Mistel (*Viscum album*)

Die Mistel ist ein Halbschmarotzer, bei uns vor allem auf Weißtannen und Apfelbäumen, selten auf Salweide, Zitterpappel, Weißdorn, Robinie, Spitzahorn, Linde. Auf Eiche ist sie nie beobachtet worden, wie überhaupt in Mitteleuropa das Vorkommen der Mistel auf Eiche sehr selten ist (Hegi, Flora von Mitteleuropa, Bd. III, p. 147).

1. Zu ahd. mistil: Mistle (Hemish., Rams., Löhning., Oberh., Trasad., Wilch., Rüdl., Buchb.); ferner mit Umdeutung: Misple (Bibern, Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn, Merish., Barg.).

2. Schon in alter Zeit galt die Mistel als eine Hexenpflanze, ein dämonenabwehrendes Gewächs. Daran erinnern noch: Hexenast (Büttenh., Lohn), Hexebese (Gächl.), Hexepösche (Schleith.).

3. Das weiße, schleimige Fleisch der Beeren wurde schon zur Römerzeit und wird in südlichen Ländern auch heute noch zur Herstellung von Vogelleim verwendet, daher die Namen: Vogelchläb (Barg., Bering.), Vogelgift (Thay.).

Die frischen beblätterten Zweige werden pulverisiert und als Droge eingenommen gegen hohen Blutdruck bei Arterienverkalkung und bei nervösen Herzstörungen. Die sagenhafte Eichenmistel galt als besonders heilkraftig.

Aus England kam der Brauch der Verwendung der Mistel als Weihnachts-schmuck auch nach Schaffhausen. Der Bauer kennt das nicht.

Gemäß Art. 102 des kant. Flurgesetzes müssen die örtlichen Flurkommissionen dafür besorgt sein, daß die Güterbesitzer die Misteln von den Apfelbäumen entfernen.

Waldrebe (*Clematis Vitalba*) — (s. Tafel VI)

Zu ahd. liela, mhd. liele gehören: Lene (Rams., Buch, Dörfl., Thay., Bibern, Hofen, Altorf, Opfertsh., Lohn, Herbl., Neuh., Merish., Barg., Löhning., Wilch., Schleith., Begging.); Haglene (Neunk., Oberh., Hallau, Trasad.); Niele (Stein, Hemish., Flaach), Liene (Rüdl., Buchb., Unterschlatt). Die zähen und seilartigen Stränge der Waldrebe wurden früher in obstreichen Jahren zum Aufbinden der Aeste verwendet. Die Buben verwenden dürre Stämmchen als «Rauchholz»; besonders im Herbst beim Viehhüten üben sich Landbuben in der Kunst des Lenenrauchens.

Sauerdorn, Berberitze (*Berberis vulgaris*)

1. Die Blätter und die roten Beeren sind sauer. Sie werden wie Sauerampfer und Sauerklee verzehrt, da sie durststillend sind. Darauf beziehen sich folgende Volksnamen: Suurdorn (Hemish., Rams., Oberh.), Hagsuuricher (Bering.), Holzsuurrempf [Holzsauerampfer] (Hemmenth.), Suurampele (Opfertsh., Büttenthal., Lohn, Stetten, Bargen, Hemmenth.), Hagsuurampele (Löhning.), Suuramper (Sibl.), Suurampfle (Osterf.), Suure Wii (Hofen), Essichbeerli (Bering.).

2. Das Berberitzenholz ist schön gelb. Aus Holz, Rinde und Wurzel kann ein gelber Farbstoff gewonnen werden, der zum Gelbfärben von Wolle und Leder benutzt wird. Farbholz (Bargen, Färben der Ostereier!), Gäälholz (Rüdl., Buchb., Rafz). In Rüdlingen wurden Wurzeln und Stauden von einem Wurzelgräber gesammelt und wegen des Farbstoffes an die Färber und Weißgerber verkauft. Es gingen ganze Wagenladungen Gäälholz fort. Die Wurzeln, die am meisten Farbstoff enthalten, wurden auch «Goldwurze» genannt.

Aus der Pflanze machte man ferner einen Tee gegen die Gelbsucht, nach dem Grundsatz: similia similibus curantur (Aehnliches wird mit Aehnlichem kurirt). Man schabte die äußere Rinde ab und verwendete nur die zweite, gelbe. Gelbsucht wurde übrigens auch mit «Zimperfie» (Sympathie) behandelt. Wenn es einem Toten ins Grab läutete, ging der Kranke an ein klares Wässerlein, «wässerlete» hinein und sagte «Jez lütet me em Tote is Grab, nimm auch die Gäälsucht mit hinab». Den Spruch mußte man in einem Atem dreimal wiederholen (A. Keller).

3. Aus Berberis, Berberitze sind entstanden: Erbsele (Dörfl., Schleith.), Ürbsele (Thay.), Ürbseli (Stein), Görpsele (Rafz), Hirpsele (Unterschlatt).

Wilde Stachelbeere (*Ribes Uva-crispa*)

Wächst an Kalk- und Nagelfluhfelsen, auch in Hecken und Gebüschen. Die gelben, rundlichen Früchte sind in reifem Zustande zuckersüß und werden von Buben gerne verzehrt. Groß ist die Zahl der Volksnamen:

1. Vergleich der Beere mit einer Chrusle, Guttere (Krug): Chruselbeeri (Rams., Sibl., Hallau), Gütterli (Löhning., Neunk., Gächl., Oberh., Trasad., Wilch., Osterf., Schleith., Rüdl.). — Wiifäfli (Rüdl., Rafz).

2. Vergleich mit Nonnenfarzeln, einem Gebäck mit Füllsel, das in Nonnenklöstern hergestellt wurde (Idi. I, 1046). Zu meiner Studienzeit wurden im Kloster Fahr unterhalb Zürich solche «Nonnefürzli» hergestellt und verkauft: Nunnefürz (Neuh.), Unefürzli (Thay., Lohn, Opfertsh., Wiechs), Underfürzli (Hofen, Stetten), Unefurze (Büttenh., Merish.), Turnefürz (Neuh., Langwiesen), Dumefürz (Hemmenth.), Brunnefürzli (Bibern), Unegützli (Begg.), Summergützli (Rams., Buch).

3. Kombination von Nonnenfarzel und Gutter: Unegütterli (Opfertsh., Begg.), Unegutttere (Bargen), Unigutttere (Dörfli., Merish.), Summergutttere (Bering.), Immegutttere (Sibl.).

Die in Gärten kultivierten Früchte nennt man neuerdings Stachelbeeri.

Steinmispel, Felsenmispel (*Cotoneaster*) besitzt keine Volksnamen.

Wilder Apfelbaum (*Pyrus Malus = Malus silvestris*)

Holzöpfelbomm. Der Holzapfelbaum kommt am häufigsten bei Hemmenthal, Merishausen und Bargen vor. Wortbildungen: Öpfelbluest, -stiil, -schelfere, -butze, -bigsi, (-bitzgi), -cherne, -stückli, -most, -tünne, -brötli, -mues, -chuechli, -breusi. Sie beziehen sich allerdings meist auf kultivierte Aepfel.

Der Ausdruck: «In en suure n Öpfel biiße», d. h. eine unangenehme Sache tun müssen, bezieht sich wohl auf den Holzapfel. Hübsch ist das Sprüchlein aus Lohn:

En suure Holzöpfel, en lange Stiil draa,
Du tuusigs Amereili moscht au en Maa haa !

Aus Mangel an edlen Sorten wurden einst die Holzäpfel höher eingeschätzt als heute, gerade wie die Holzbirnen und Holzkirschen. Man rechnete diese Wildobstbäume zu den «bärhaften Bäumen». Sie standen unter dem Schutze der Obrigkeit. Die älteste Schaffhauser Holzordnung vom Freitag nach Hilary 1527 bestimmt: «Es sol och nieman abhowen dehain barend Böm, die sigen haimisch oder frömbd und standen in Holz oder Feld» (Staatsarchiv Schaffhausen, altes Ordnungsbuch B, 1520—1550). In der Neuhauser Offnung 1554 heißt es: «Niemand soll bärhafté böüm, welcher Art sie auch seien, weder auf der Allmend noch in Holz und Feld abhauen. (A. Steinegger, Geschichte der Gemeinde Neuhausen, 1927, S. 50). Am 2. November 1750 beschloß der Schaffhauser Rat, daß das Mosten der Holzäpfel und Holzbirnen, als welche zu armer

Leuten Nahrung sehr dienlich sein können, bei einer Buße von 10 Mark Silber verboten sei (Chronik von Harder u. Imthurn, V, 127). Und Wilhelm Wildberger berichtet aus Neunkirch, daß dort die wilden Apfel-, Birn- und Kirschbäume der Kehre nach vergeben worden seien (Geschichte der Stadt Neunkirch, 1917, S. 158).

Wilder Birnbau (Pyrus communis)

Holzbirebomm. Kommt an warmen Waldhängen ziemlich häufig vor, aber fast immer in Buschform. Fruchttragende erwachsene Bäume sieht man heutzutage sehr selten. Auf dem Buchberg in Thayngen, am Rande der Flühen, stehen 2 alte (s'Wegelis Birebömm). In Bargen werden die wilden Birnen «Schuenegel» genannt, in Beringen «Holzgüggel». Die runden, gelben Früchte sind klein und schmecken herb. Genießbar sind sie eigentlich erst im feigen Zustande. In Oberhallau lehrte man (nach E. Ruedi) die Kinder den Sprechreim:

«Holzbirrebömmli, wenn impet me di? Pflueg, wenn hoptet me di?»

Das Wort impfen bedeutet «zweien», impfen (Weigand, deutsches Wörterbuch I, 852). Hopt ist die ältere Form für Haupt.

Anton Pletscher (1827—1916) erzählt in seiner Schrift: «Sitten, Gebräuche und ländliches Leben im Dorfe Schleitheim», Lindau 1908, S. 82, daß auf den Allmenden in Schleitheim große Holzbirnbäume gestanden seien, deren Ertrag unter die armen Familien als Holzbirnengabe verteilt wurde. Im Spätherbst schüttelte man die kleinen harten Früchte von den Bäumen, breitete sie auf der «Laube» aus und ließ sie teig werden, worauf sie gedörrt und in großen Trögen aufbewahrt und als Zukost gegessen wurden. Diese Holzbirnenzeit erstreckte sich aus dem 18. Jahrhundert in das erste Viertel des 19. hinein. Es waren Bäume wie Eichen. Nach Ch. Wanner war es Sache der «Feldmaster», die Birnen zu beschauen und die Gaben zu verlosen.

Bei der Verlosung der Holzbirnen in Hallau 1705 franken die Holzvögte und Förster (4 Mann) nicht weniger als 27 Maß Wein (J. G. Pfund).

Die Gemeinderechnung von Gächlingen von 1648 enthält den Eintrag: 1 Pfund 18 Schilling als man holzbirren ußgeben; 1650: 3 Viertel 3 Maß als man Holzbirren ußgeben. Darum wurde 1659 beschlossen: «Denjenigen, so Bihren aufzugeben, soll für ihre Mühe mehreres nit dan jedem 12 Schilling gegeben werden.» 1786 wählte die Gemeinde einen Birnenhüter (Bührer, E.: Geschichte der Gemeinde Gächlingen, 1926).

Am Rietbuck in Bargen sammelte man bis in die neueste Zeit im Spätherbst die Holzbirnen, dörrte sie und verwendete sie um Neujahr zum Herstellen der Birnwecken (E. Steinemann, 1938).

Mehlbeerbaum (Sorbus aria)

Mehlbomm (Bering., Begging., Unterschlatt), Mehlbeeribomm (Opferth., Lohn, Stetten), Wißmehlbomm (Begging.).

Das schwere, wertvolle Holz ist gesucht. Früher wurde es, weil es hart und zäh ist, verwendet für Holzschrauben, für Zähne an Kammrädern und ähnlichen Dingen.

Elsbeerbaum (*Sorbus terminalis*)

Elsbeeribomm (Oberh.), Elsbirebomm (Rams., Barg., Hemmenth.), Älschbeeri-bomm (Bering., Oberh., Osterf.), Älschbirrlibomm (Thay., Altorf, Opfertsh., Lohn), Älschterbirebomm (Merish.), Ernstbirrlibomm (Barzh.), Frauebirrlibomm (Osterf.).

Ende des letzten Jahrhunderts noch haben in Thayngen die Buben Älschbirlli im Wald aufgelesen, sie ins Emd gelegt, bis sie feig waren, und gegessen.

In Altorf und Thayngen hörte man früher folgende Frage und Antwort: «Älschbirrlibomm, wenn älschteret me di? Im Herbst älschteret me mi» (G. Stihl, S. Sigg-Stamm). Es ist zu vermuten, daß die Redensart von Altorf nach Thayngen gekommen ist, denn die Mutter von S. Sigg-Stamm war eine Altorferin. Der Sinn der Redensart ist verloren gegangen; es war wohl Schnellsprechreim.

Das schwere, zähe Holz ist gesucht für die Modellschreinerei und Maßstab-fabrikation. Früher wurden die Trottenspindeln aus Elsbeerbäumen verfertigt. (In Rüdlingen machte man diese aus Kirschbaumholz.) Wie beim Sperrbeerbaum gezeigt wird, erließen die Behörden Vorschriften zum Schutze des Baumes.

Im Kanton Schaffhausen kommt der Elsbeerbaum relativ häufig vor. Schöne Stämme sind nicht selten. Im Staatswald auf dem Vorderen Längenberg Schaffhausen steht ein Baum von 21 m Höhe, 56 cm Stammdurchmesser, 3 m³ Stamminhalt, der geschützt ist. — In der Jaukerüti Thayngen ist ein Exemplar mit 138 cm Stammumfang. — 4 schöne Bäume stehen auch im Schaffhauser Stadtwald Solenberg am Bietingerweg nördlich Gengersbrunn.

Vogelbeerbaum (*Sorbus aucuparia*)

Schmärbomm (Merish., Schaffh., 1779). Bei uns in fruchttragenden Exemplaren im Walde recht selten. Häufiger kultiviert in Anlagen.

Sperrbeerbaum, Spierling (*Sorbus domestica*)

Um Schaffhausen, auf dem Reiath und bei Osterf., Neunk., Guntdmad. auf Kalkböden urwüchsig. Nach den ziemlich großen Früchten, die entweder birnförmig oder rundlich sind, spricht man von «Sperrbirlli» und «Sperröpfeli» (Lohn, Stetten, Herbl., Opfertsh.). Waldarbeiter sammeln und dörren sie. Geschätztes Mittel gegen Durchfall, wie übrigens auch die Älschbirlli.

Das Holz ist gesucht wie das Elsbeerholz. Im Schaffhauser Staatswald sind ziemlich große Bäume unter Schutz gestellt worden. — Im Jahre 1882 kam an der Mooshalde westlich Schloß Herblingen ein Stamm von 40 cm Durchmesser auf die Steigerung (K. Vogler, in Wirtschaftsplan Herblingen-Büsingen, 1892).

Holzherr Christoph Jetzler schreibt 1777 in seinem Bericht über die Neunkircher und Wilchinger Hölzer: «In alleweg ist höchstnöthig, daß die Neunkircher eine

gute Forstordnung beobachten, besonders daß kein Vih vor 8 Jahren in die jungen Häu komme, da sie beym Hauen eine gehörige Anzahl Saamenbäume von aller Art, vorzüglich aber Eltschbirenbäumlin, Mehlbäumlin und Eschen stehen lassen; daß allemal vor Weynachten das Holtz geschlagen, den Winter über, und ehe im Frühling das Laub schießt, alles weggeführt, auch die Stauden aufgemacht, und nichts davon im Wald ligen bleibe. Es ist bekannt, was für ein kostbar Holz die Eltschbiren- und Mehlbäume zu Trottspindeln und sonst allerhand Schraubwerk und Werkzeug geben. Im gantzen Neunkircher-Forst sahe einen einzigen halbgewachsenen Eltschbirenbaum. Sie sind daher genöthiget die Trottspindeln von Nußbaumen oder dem weit geringeren Kirschbaumen-Holtz machen zu lassen. Diese Nachlässigkeit ist höchst strafwürdig: sie lehrt, wie nöthig es seye, mit ernsthafter Strenge die Neunkircher anzuhalten, beym Hauen die Eltschbiren- u. Mehlbäumlin nicht nur stehen zu lassen, sondern für ihr weiteres Wachsthum gehörige Sorge zu tragen.»

Der Schaffhauser Rat bestimmte dann in den Holzordnungen für Neunkirch und Wilchingen: «Jeder soll in seinem Theil für die Laubholzgaben die jungen Eichlin stehen lassen und kein einziges abhauen. Ferner solle jeglicher 10 Stück Buchlin, Eschlin, Ilblin, Ahörnlin, Maßhölderlin als das sogenannte Waldrecht zu Samenbäumen stehen und aufkommen lassen. Finden sich da Eltschbiren- oder Mehlbäum, so solle kein einziger davon weggehauen werden. Ein Uebertreter dieses Artikels solle für jeden Fehler 30 Kreuzer Straf erlegen.» (Vgl. Kummer, G.: Quellen zur Forstgeschichte des Kts. Schaffhausen Nr. 2, S. 190, 194, 215).

Die Wertschätzung des Holzes und der Früchte dieser Bäume zeigt aber ganz besonders ein Mandat des Schaffhauser Rates vom 20. September 1779 (Ratsprotokolle Bd. 237, S. 209):

«Nachdem Unseren Gnädigen Herren und Oberen ganz zuverlässig angezeigt worden, was gestalten eint und andere dero angehörigen Untertanen von Thäyngen, von Herblingen, auf dem Reyat, von Merishausen, Bargen, Hemmethal, Beringen, Guntmadingen, Löhningen und Neuhausen zu desto leichterer und bequemerer Habhaftmachung des wilden Obses und besonders der Ältschbiren, Mehlbiren und Schmärbiren, selbige Bäume zu stücken, die tragbaren Aeste abzuhauen und erst alsdann die Früchten abzupflücken pflegen, als haben Hochehrengedacht Unsere Gnädigen Herren und Oberen zu einsmaliger Abstellung dieser dem Wachstum und dem glücklichen Fortkommen vorbemeldter, zu Trottspindeln und Werkzeug und zu mancherlei besonderem Gebrauch vorzüglich dienlichen und nötigen Bäumen sehr schädlichen Unordnung allervorderst dero gerechtes Mißfallen darüber bezeugen, demnach aber und vornehmlich durch gegenwärtiges Mandat männiglich auf das ernsthafteste verwarnen wollen, daß sich niemand unterstehen solle, mehrgedachte, da und dorten in den Försten befindliche wilde Obstbäume, weder zu stücken noch sonsten Aeste davon zu hauen, noch das Obs von selbigen Bäumen anderst als auf die gleiche Art wie das Obs von zahmen oder einheimisch ge-

pflanzten Bäumen abgegunden wird, abnehmen, widrigenfalls gewärtigen sollen, daß der- oder diejenigen, welche sich gleichwohlen erfrecheten, selbst oder durch die ihrigen dergleichen schädliche Unfugen zu begehen oder geschehen zu lassen, und darüber ergriffen oder sonst entdeckt würden, jeglicher insbesondere um 3 Mark Silber unnachläßlich und unabbißlich, oder nach Be-schaffenheit am Leibe empfindlich gestraft werden würden.

Wornach sich männiglich zu richten und vor angedrohter Straf und Ungnad zu hüten wüssen wird. Den verordneten Untervögten an bemeldten Orten.»

Weißdorn-Arten (*Crataegus*)

Wißdorn. Früchte: Mehlbeeri (Thay., Opfertsh., Lohn, Merish., Löhning., Rüdl.), Mehlbirlli (Buch), Süübire (Hemmenth., im Kt. Zürich Säubeeri), Buebefreude (Engen).

Die reifen, mehligen Früchte werden von Buben gegessen.

Felsenmispel (*Amelanchier ovalis*)

Früchte: Hagebutze (Merish., übertragen von der Hagebutte der Rose). Die bläulichen Beeren wurden früher in Merishausen beim Randenheuet gesammelt und gegen den Durst verzehrt (E. Meister).

Steinbeere (*Rubus saxatilis*)

Steibeeri. Die Früchte werden gegen den Durst gegessen. In Rüdlingen bisweilen mit anderen Beeren zum Weinmachen verwendet.

Himbeere (*Rubus Idaeus*)

Das Wort Himbeere ist entstanden aus dem ahd. *hintperi*. Im Volke sind vielfache Entstellungen vorhanden, so: Ümpele (Stein, Hemish.), Ümpelestuude; Impele (Buch, Thay., Bibern, Hofen), Impelestuude; Impeeri (Dörfl., Altorf, Opfertsh., Büttenh., Lohn, Herbl., Merish., Bargen, Löhning., Gächl., Oberh., Schleith., Begg.), Impeeristuude; Imbeeri (Rüdl.).

Beinahe erloschen sind die Bezeichnungen: Stemmbeeri (Merish.), Stendbeeri (Bargen). Aus den wohlschmeckenden Früchten wird der Himbeersirup bereitet. In neuerer Zeit wird der Strauch vielfach kultiviert.

Brombeere (Sammelname: *Rubus fruticosus* L.)

Ahd. bramberi, mhd. bramber, bramo = Dornstrauch. Im «Buch der Stifter des Klosters Allerheiligen», einer Handschrift aus dem 13. Jahrhundert (herausgegeben von Karl Schib, 1934) steht auf Seite 5: «Do hieß der zehant an denselben statt rumen und ruiten, holtz und torn und bramen us und stiffe da ain kappelle» (Eberhardskapelle des Grafen Eberhard von Nellenburg). Das Wort «bramen» ist erhalten in Bräimestuude (Büttenh.), Bremestuude (Thay., Opfertsh., Lohn, Bering.), Bröimestuude (Herbl.), Bromestuude (Merish.).

Die Früchte heißen durchweg Brummbeeri, daher auch Brummbeeristuude. Redensart: Er hät si Vermöge verbrummbeerlet (leichtsinnig vergeudet). Brom-

beeren werden in neuerer Zeit vielfach in ausländischen Kulturformen angepflanzt. Getrocknete Brombeerblätter geben einen Tee, der als Mittel gegen Durchfall verwendet wird. In Rüdlingen wurde er allgemein als «Trinktee» statt Schwarztee verwendet.

Furnamen: I der Bremle (Stetten), Bromenäckerli (Bering.).

Die hechtblaue Brombeere (*Rubus caesius*) wird in Lohn «Blaubeeri» genannt, ebenso in Rüdlingen.

Wildrosen (*Rosa spec.*)

Hagrose, Rosetörn, Hagebutzetörn. Eigenartig sind die Bezeichnungen: Wiübermegser = Weibermetzger (Opfertsh., Büttenh., Lohn, Stetten, Bering.) und Schmalzwiibertörn (Osterf., Wilch.).

Redensarten: Si blüjt wene Rösili. Si hät Bäggli wene Rösili. Die Hagenbutten (Hagebutze) werden für Konfitüre und die Samen zur Teegewinnung verwendet. Mit den Schlafäpfeln wurde in Rüdlingen gezaubert.

Schwarzdorn, Schlehenstrauch (*Prunus spinosa*)

Ahd.: sleha. Schlee (Hemish., Rams., Thay., Löhning.), Schlie (Merish.), Schlee (Opfertsh., Lohn, Herbl., Hemmenth.). Der Name «Schwarztor» ist aber auch verbreitet. Schleebluest liefert einen guten Blutreinigungstee. Die sehr herben, blauen Früchte sind erst genießbar, «wenn e paar Riiffe drüber gange sind». Als auf einer Schulreise nach Thengen einige meiner Knaben halbreife Schlehen pflückten, rief ihnen eine Bäuerin zu: Vo dene chunt me jo d'Halsbrüuni über. Joh. Ehrat berichtete aus Lohn: «Heute würde es keinem Kinde mehr einfallen, wie zu unserer Zeit, gedörrte Schlehen zum Znüni in die Schule zu nehmen.»

Schlehen, in Geißmilch gesotten, seien gut gegen allerlei Geschwulst (L. Gäschlin). Esse man in Schmalz gebratene Schlehen an Allerheiligen, so könne man 7 Krankheiten wegessen (Zimmerholz bei Engen). Aus Schwarzdornstämmchen macht man «Knotenstücke», nicht vom Holderstrauch. In Rüdlingen machte man aus gut gewachsenen Stämmchen «Geißlen- und Märktecken». Verletzungen durch Dornen gelten als gefährlich; die Wunde sei vergiftet, sagt der Volksmund.

Holzkirsche (*Prunus avium*)

En Chriesbomm, en Holzchriesibomm. Ahd.: kersa, mhd.: kerse, kriese. Im Kanton Schaffhausen heißen die Früchte allgemein: Chriesi. Chriesibluest, Chriesistiel, Chriesistei, Chriesihogge, Chriesichratte, Chriesimues, Chriesitotsch, Chriesitünne, Chriesiwasser, Chriesiharz (Chletterharz), Chriesili günne, Chriesili rupfe. — Die noch grünen Kirschen werden Schorniggili genannt. Redensarten: Mitti Aprelle söt me d'Chriesbömm chöne zelle (wenn sie blühen, (Thay.). Hettisch keini Chriesi 'gesse, hettisch keini Stei im Buuch (etwas selbst verschuldet haben) (Thay.). Mit demm isch nid guet Chriesi esse (nicht gut aus-

zukommen). I ha no nie mit dier Chriesi gunne. Me wird fast zum e Chriesi-chrättli vor Lache. E Chriesimuul um d'Augen-ume ha (Rüdl.).

Der Holzkirschenbaum wächst urwüchsig in den Eichenhagenbuchenwäldern. Früher standen an den Landstraßen da und dort riesige Holzkirschenbäume; um 1900 herum habe ich noch solche gesehen im Biberneregg zwischen Thayngen und Bibern, in Feldbrunnen zwischen Thayngen und Herblingen, auf der Hohrüti zwischen Thayngen und Dörflingen. Wir Buben haben den zuckersüßen Holzchriesi, die ja nur dem Staat gehörten, und die meist niemand pflückte, sehr gerne zugesprochen. Wie bei der Eiche, den wilden Apfel- und Birnbäumen und bei den Sorbusarten ausgeführt worden ist, rechnete man einst den Holzkirschenbaum zu den «berhaften» Bäumen, die man schonen mußte.

J. G. Pfund in Hallau berichtet in «Historisches über das Hallauer Forstwesen», 1902, S. 23: «Besonders während der Zeit unmittelbar vor der Ernte wußte der Familienvater oft nicht, womit er seine zahlreiche Kinderschar ernähren sollte. Die Kartoffeln kannte man noch nicht, das Mehl war ausgegangen und neues Obst und Gemüse noch nicht zu haben. Daher nannte man die Zeit von Pfingsten bis zur Ernte nur ‚die 7 hungrigen Wochen‘. Da ernährten sich oft ganze Familien einzig vom Ertrag der Waldkirschen. Auf einen bestimmten Tag wurde die Erlaubnis zum Läuten der Gemeindehausglocke als Zeichen zum Pflücken gegeben, worauf ganze Scharen von Männern und Knaben mit Leitern und Kräften sowohl in den diesseitigen Wald (Hallauerberg), als auch in den Lauferberg sich aufmachten, um die süße Frucht einzuheimsen.»

Und Anton Pletscher erzählt in «Sitten, Gebräuche und ländliches Leben im Dorfe Schleitheim» (1908, S. 78): «Auf den teils bewaldeten, teils angebauten Orten des ehemaligen Weidelandes auf der Burkhalde, in der Kehle, auf dem Setzili und Burkacker sah ich Holzkirschbäume. Der ‚Chriesilachet‘ gehört der Zeit des Weidganges an. Er war eine Bürgernutzung, an welche noch unsere kleine Glocke (Chriesiglöggli) erinnert. Auf sein Läuten eilten die auf das Zeichen wartenden Leute mit Leitern, Kräften und Körben hinaus, um die auf den Allmenden stehenden Kirschbäume zu leeren. Der Chriesilachet stand im Gedächtnis der Väter, die ihn erlebt und mir erzählt haben, als eine Erinnerung der Freude, was auch der Name besagt. Im Notjahr 1817 sei er, erzählt man, eine erste Hilfe in der Hungersnot gewesen.» Chriesi-Laachet (Idi. III, 1009/10) bedeutet einfach Kirschenernte.

Das rötlichweiße Kirschbaumholz ist besonders für die Möbelschreinerei gesucht. Aber es will nicht «tot» werden. Wenn je wieder «ein Hobel dran kommt», so fängt es wieder an zu «schaffen» (Schreiner Gehring, Rüdl.).

Sauerkirsche, Weichsel (*Prunus Cerasus ssp. acida*)
Wächst an warmen Rainen und felsigen Hängen; macht den Eindruck einer urwüchsigen Pflanze. Die Früchte sind säuerlich, bitter, herb. Daher auch der Name Amarelle, abgeleitet von amarus. Entstellungen sind: Ammeren, Ämmerli, Ämmeli, Ämdli, Emdli, Ömli etc. (Idi. I, 214). Im Kanton Schaffhausen kommen

vor: Wildi Ömli, Ömili (Hemish., Rams., Thay., Merish.), Ömdli (Schleith., Rüdl.), Emdli (Schaffh., Löhning., Neunk.), Emmeli (Hallau).

Vom Wort Weichsel stammen: Wiechsli, Wiechsili (Hofen, Opfertsh., Büttenh., Lohn, Schaffh. 1613, Hemmenth., Oberh., Osterf., Begg., Rüdl.). «Die Wiechsli kamen an Grashängen wild vor. Aus den Stämmchen wurden (wie aus Schleestauden) Gaißel- und Märktstecken hergestellt. Drechsler bohrten sie aus zu Tabakspfeifen. Die würzig duftende Rinde wurde von einigen Schnupfern in den Schnupftabak getan. Die Wiechsli, die gut ausreifen müssen, bevor sie genießbar sind, wurden früher in den Wein getan, wenn er «lind» war. Im Murkathof stellte man einen ‚Wiechsliwii‘ her, der teuer verkauft wurde» (A. Keller).

Geißklee (*Cytisus nigricans*) — (s. Tafel I)

Dieser an warmen Hängen wachsende Strauch hat trotz seiner schönen gelben Blüten keinen Volksnamen; denn die Bezeichnung «Goldräge» (Merish.) ist wohl sicher eine Uebertragung aus einer Flora. Der Zürcher Naturforscher Conrad Gesner (1516—1565), der auch um Schaffhausen herum botanisiert hat, schrieb: «Ein holziges Stäudlein, ein klein bümle wie Rhamnus, hat bleitter wie ein klee. Ich habe ihn von einem Hügel bei Schaffhausen (es ist das eine berühmte Stadt Schweizerischer Eidgenossenschaft am Rhein) dies Jahr (1561) zu mir versetzt; er grünt schön.» (Diethelm Fretz: Conrad Gesner als Gärtner, 1948, S. 169.)

Stechpalme (*Ilex aquifolium*)

Kommt wild im Kanton Schaffhausen sehr selten vor. Das getrocknete Blatt liefert einen Tee, der hohes Fieber rasch herabsetzt. Er wirkt auch hustenlösend und harntreibend. In Osterlingen herrscht der Glaube, der Trank sei besonders heilkräftig, wenn die Blätter an einem heiligen Tage, besonders am Karfreitag, im Walde geholt würden (F. Richli).

Pfaffenhütchen, Pfaffenkäppchen, Spindelbaum (*Erythronium europaeum*)

1. Die Form der rosaroten, vierteiligen Früchte, die mit dem Barett katholischer Geistlicher verglichen werden, gab Anlaß zu folgenden Bezeichnungen: Pfaffehüetli (Stein, Thay., Hofen, Buchth., Schaffh., Löhning., Oberh., Wilch., Osterf., Sibl., Schleith.). Pfaffechäppli (Dörfli, Hofen, Schaffh., Barg., Hemmenth., Rüdl., Rafz). Chäppiliholz (Bering.).

2. Die Früchte wurden mit den 4teiligen Eierweggen, die Mutschellen heißen, verglichen (Idi. IV, 602). Daher die Namen:

Mutschelleli (Merish., Opfertsh., Bering.), Mutschelleliholz (Unterschlatt), Putschelleli (Opfertsh., Lohn, Stetten, Buchth.).

In Schaffhausen wurden vor der Reformation Mutschellen am Fronleichnamsstag unter die Kinder verteilt. In Thayngen nannte man ein solches vierteiliges

Gebäck «Palmeweggli». Sie wurden auf den Palmsonntag von Bäckern hergestellt.

3. Die Früchte mit den orangeroten Samen wurden auch mit Hoden verglichen (Idi. II. 994), wie die Früchte der Herbstzeitlose. Daher die Namen: Pfaffehödeli (Hallau), Güggelhode (Buchb.), Schällehue (Hemmenth.). Mutschellenholz gibt die besten Holznägel für Schuhe. In den 1860iger Jahren machte Schuhmacher Bührer in Bibern die Holznägel noch selbst (E. Steinemann). Aus dem Fleisch der Früchte wurde früher eine Salbe bereitet gegen «bösi Chöpf» (Rofegrind) der Kinder. Die Kinder machen auch «Chrallen» (Halsketten) aus den Früchten (Rüdl.).

Bergahorn (*Acer Pseudoplatanus*)

Rotahorn (Barg.), wohl der oft rötlichen Blattunterseite und Blattstiele wegen. Ahornholz ist Hartholz und darum vorzügliches Brennholz. Es ist feinfaserig, fest, vom zartesten Weiß, sehr gesucht für Schreiner- und Drechslerarbeiten. Holzreife für Küblerwaren werden aus ahörnenem Holz gemacht; früher verwendeten die Wannenmacher in Schleitheim auch Ahornholz. Die Kinder brauchen die Flügelfrüchte als Spielzeug, indem sie dieselben auf die Nase setzen. Daher die Bezeichnungen: Zinggenase, Tschinggenase (Schaffh.), Judenase (Rheinland), Schnapsnase (Thüringen), Teufelsnase (Oesterreich).

Spitzahorn (*Acer platanoides*)

Wiifähorn (Begging.); nach Forstmeister G. Steinegger soll auch der Name Milchahorn im Gebiet vorgekommen sein, da die Zweige einen milchartigen Saft besitzen. Das weiße Holz ist zäh, etwas weniger feinfaserig als dasjenige des Bergahorns. Früher benutzten es die Gabelmacher mit Vorliebe zur Herstellung der hölzernen Heugabeln (G. Steinegger). Mitte April leuchten die Spitzahornbäume mit ihren grüngelben Blütensträußen im noch unbelaubten Walde.

Feldahorn (*Acer campestre*)

Wird meist Maßholter, Maßholtere genannt; Maßhölzis (Buch), Maßhulffere (Rüdl., Buchb.). Ahd.: mazzaltra, mazzoltra; mhd.: maßalter, maßolter. Das Bestimmungswort maß bedeutet Speise, Mahl (Idi. IV, 444); das Grundwort tra, ter heißt Baum. Ähnliche Bildungen sind Reckolter, Holunter.

In früheren Zeiten seien die jungen Blätter vom Menschen gegessen worden, nachdem man sie eine Sauerkrautgärung hatte durchmachen lassen. (Brockmann-Jerosch: Surampfle und Surchrut, S. 25.) Die Geißen fressen das Laub des Maßholters sehr gerne. Maßholterholz ist wertvolles Drechslerholz, dient ebenfalls zur Herstellung von Axtstielchen. Weil es eine schöne Maserierung aufweist, geht eine Deutung auch dahin, Maßholterholz bedeute so viel wie Maserholz, was aus lautlichen Gründen sehr unwahrscheinlich ist.

Im Tessin dienen Feldahornbäume den Weinreben als lebende Stützen (oppio).

Purgierkreuzdorn (*Rhamnus cathartica*)

Wegdorn (Lohn). Kreuzdornbeeren wirken stark abführend (purgierend).

Faulbaum (*Frangula Alnus*, *Rhamnus Frangula*)

1. Auf den unangenehmen Geruch der Rinde beziehen sich die Namen: Fuulbömmis (Lohn), Fuulbomm (Rams., Merish., Bering., Löhning.), Fuulbäumis und Fuul (Rüdl.).

2. Von der dunkeln Rinde sind hergeleitet: Schwarzwiide (Stein), Schwarzwiidis (Buch), Schwarzhalslis (Schleith.).

3. Auf die Verwendung des verkohlten Holzes zur Herstellung von Schwarzpulver weisen hin: Pulverholz (Rüdl., Altorf, Stetten).

4. Verwendung des Holzes für Weinhahnen und Zapfen: Zapfeholz (Lohn).

5. Anlehnung an den wolligen Schneeball: Hulftere (Dörfli., Altorf, Opfertsh., Oberh.).

6. Anlehnung an *Evonymus europaeus*: Güggelhödis (Hallau).

7. Unsichere Herleitung: Baderöfliholz (Neunk.). Bade-Röfli = Steckenpferd (Idi. VI, 1432).

Die getrocknete, gelagerte Rinde wirkt abführend. Nicht zu stark machen! Am Ostende des Sägeweiher Hemishofen steht ein Baum von 5 m Höhe, mit einem Stammdurchmesser von 30 cm am Boden und 20 cm in Brusthöhe (Jakob Hübscher 5. 3. 1952).

Die Ruten wurden einst beim Bauen (wie Haslis) zum «Verblenden» benutzt, d. h. gespalten aufgenagelt, damit der Pflasterbewurf besser hält. Früher dienten die gleichen Hölzer zur Herstellung der «Wickelwände» am Riegelhaus. Ein «Fuulholzbengel» wurde mit Stroh umwickelt und in «Lai» getünktelt und als Füllung bei Zwischenwänden im Innern eines Hauses eingesetzt. In alten Häusern in Rüdlingen sind noch jetzt solche Wände vorhanden (A. Keller).

Kleinblättrige Linde, Winterlinde, Steinlinde

(*Tilia cordata*, *T. parvifolia*)

Staalinde (Altorf, Bargen), Rueflinde (Bargen). Vgl. Ulmus, Birelinde (Bibern). Sie wächst vor allem in unteren Lagen auf kiesigen Böden.

Großblättrige Linde, Sommerlinde

(*Tilia platyphyllos*, *T. grandifolia*).

Opfellinde (Bibern). Bevorzugt Weißjuraunterlage im Randen und Reiath.

Blüht 10—14 Tage früher als vorige.

Beide Linden liefern leichtes und weiches Holz, dessen Brennwert gering ist. Darauf beruht der Name, ahd.: *linta*, mhd.: *linde* = lind, weich. Das Lindenholt besitzt aber auch Vorzüge: Es reift und springt nicht und eignet sich darum für Schnitzarbeiten, für Reißbretter, Bilderrahmen, Bienenrähmchen, Reiseartikel. Verkohlt dient es zum Zeichnen als Reißkohle.

Die Blüten beider Linden liefern einen hochgeschätzten Tee, der als uraltes Volksmittel gegen Erkältungskrankheiten mit Fieber dient, aber auch allgemein als erfrischendes, durststillendes Getränk beliebt ist (Lindebluestee). Aus



Clematis Vitalba L., Waldrebe, Lene, nach L. Fuchs, 1543.
(s. S. 86)

dem Lindenbast der Rinde wurden in Rüdlingen früher die «Tragreisen» für Wein- und andere Bücki geflochten. Sie waren häufiger als Lederriemen und sahen aus wie gezöpfelt (A. Keller).

Die Linden erreichen eine stattliche Größe, ein hohes Alter und sind im Volke beliebt. Von einigen bemerkenswerten Linden unserer Gegend, aus vergangener und heutiger Zeit, soll nachfolgend berichtet werden:

Unter Linden wurde einst Gericht gehalten. Es waren Dingstätten.

5. September 1390: Joh. Has, Freier, Landrichter im Klettgau, an Stelle des Grafen Joh. von Habsburg dem Jüngeren, erklärt auf dem Landtag bei Schaffhausen «ze de linden», daß nach alten Privilegien derer von Schaffhausen die von der Elisabeth der Frommherzin gegen dieselben erwirkte Acht des Hofgerichtes zu Rottweil aufgehoben sei (Walter: Urkundenregister Nr. 1249).

10. Oktober 1397: Vor Hans Has, Landrichter im Klettgau, der an Statt seiner gnädigen Herren von Habsburg unter den Linden am Landtag zu Gericht sitzt, klagt der Amtmann des St. Agnesenklosters gegen Gutbrot von Gamerswang, welcher Güter des Klosters inne hatte und nicht zinsen wollte, daß er das Kloster in seiner Verfügung über die Güter nicht hindern dürfe (Walter: Urkundenregister Nr. 1349).

Diese Linden standen beim «Storchen» in Schaffhausen, an der alten Landstraße. (Wüscher-Becchi: Kulturgeschichtliche Bilder aus dem Klettgau und Hegau, 1927, S. 10).

1428. Hainy Abt von Taygingen sitzt zu Gericht an Stelle Hans Ulrichs von Stoffeln «im dorff under der linden vor der kirchen an offener straſ». Der Hofmeister des Klosters St. Katharinenzal offnet vor ihm... (Streit um eine Wiese) (Koch, Flurnamen von Thayngen, S. 19).

23. Januar 1429: Vor dem Richter Egg Winzürn von Riedheim, der an Statt des Heinrich von Randegg «in Riedheim in dem Dorf an offner Straß unter der Linden zu Gericht gesessen ist», verkauft Hammann Rot an Wälti Stokar von Barzheim um 57 Pfund Heller eine Anzahl von Liegenschaften (Walter, Urkundenregister Nr. 1794).

In einem Prozeß über die Zugehörigkeit des Dorfes Barzheim sagten die Thaynger Zeugen aus, im Schwabenkrieg sei an der Dorflinde in Barzheim der Schaffhauser Widder angebracht worden, damit die Zugehörigkeit erkannt werde (Winzeler Joh., Manuscript der Geschichte von Thayngen).

Ob der Felsgasse bei Schaffhausen stand auf dem heutigen Lindenacker eine Linde, unter welcher einst Gericht gehalten wurde (Weiner, O.: Die Flurnamen von Büsing. 1924).

Unter großen, alten Linden sind von jeher auch Geselligkeit und Lustbarkeit zum Rechte gekommen. Berühmt war in dieser Hinsicht die große Linde im «Baumgarten» des Klosters Allerheiligen zu Schaffhausen, der zwischen dem Rheine und den Klostergebäuden lag. Johann Jakob Rüeger berichtet in seiner von 1602—1606 geschriebenen Chronik: «Dise linden ist ein zierlicher und von natur wunderbarer boum, mit sinen nesten uf ein zimmerles

gerüst, welches mit einem boden belegt und uf 12 steininen sülen stat, der maſjen zertun und zerlegt, daß die nest für ein wand gerechnet mögend werden. Uf dieser Linden, so in die 36 schuch wit und breit, mögend in die 18 tisch an einanderen und in die 13 tisch von einanderen ston. Die nest gebend auch oberthalb ein büne nebend dem schönen runden tolden, so den boum zieret, und dem gebüw, wie mans namsen möcht, fach und schirm gibt. Uf dieser linden stat ein springender brunnen gantz lustig und lieblich, mit dem die, so uf diser linden zerend, nit nur den win küelen, sonder auch in ander weg ir kurtzwil haben köndend.»

Am 14. Mai 1571 versuchten Gesandte von Basel, Freiburg, Solothurn und Appenzell den Streit zwischen den acht alten Orten nebst Diefenhofen und Schaffhausen über das Kloster Paradies in Schaffhausen zu mitteln. Man gab ihnen 2 Gastmähler. Das erste fand auf der Linde im Baumgarten, das zweite auf der Kaufleutstube statt. Wein und Brot hiezu lieferte die Klosterpflegerei, das übrige wurde von den einzelnen Ratsmitgliedern bestritten. Der Schulmeister Grübel, der mit seiner Jugend ein Freilichttheater mit einem von ihm verfaßten Drama, betitelt «Die Opferung Isaaks» inszeniert hatte, erhielt 5 Taler (Chronik von Harder und Imthurn, sowie Wüscher-Becchi: Die große Linde im Baumgarten, Tageblatt 22. Juli 1922).

Im Jahre 1631 kam der französische Cavalier Rascha als Ambassadeur an die Tagsatzung und bereiste hierauf die einzelnen evangelischen Orte, um sie für ein Bündnis mit Frankreich und gegen den Kaiser zu gewinnen. Im Januar 1632 traf er in Zürich ein, ohne jedoch etwas auszurichten. Ihm folgte der englische Gesandte Olivier. Da er aber nach seiner Meinung in Schaffhausen nicht gebührend ästimiert wurde, zog er nach Feuerthalen in den Adler. Am 9. Juli 1632 veranstaltete nun der Rat in des Klosters Baumgarten eine prächtige Gasterei, zu welcher sich auch Rascha von Zürich aus und der Landgraf von Stühlingen einfanden. Olivier wurde mit Pomp von Feuerthalen abgeholt. Während des üppigen Mahles auf der Linde ließ man die verschiedenen Monarchen hoch leben, wobei jedesmal sämtliche Geschütze auf dem Unot abgefeuert wurden. Als man aber die Gesundheit des Schwedenkönigs Gustav Adolf feierte, zersprang eine der Kanonen. Als ein noch schlimmeres Vorzeichen wurde betrachtet, daß der regierende Bürgermeister von Schaffhausen, Herr Rochus Goßwyler, während des Mahls vom Schlag gerührt starb. Am selben Nachmittag wurde er mit hohen Ehren im Kreuzgang begraben.

Eine eigenartige Veranstaltung war diejenige von 1697 für den Herzog von Württemberg. Der hohe Guest ließ sich entschuldigen. Um nun den reichlich angeschafften Speise- und Weinvorrat nicht zu Grunde gehen zu lassen, und man denselben zu verkaufen auch nicht für tunlich fand, beschlossen die gnädigen Herren, in Verbindung mit dem Großen Rat, besagte Vorräte am 27. Oktober 1697 auf der Klosterlinde selbst zu zerzehren. (Die Schaffhauser Potentaten haben es immer verstanden, «fürsorglich zu denken»! Wüscher-Becchi, Tageblatt 22. Juli 1922.)

Die alte Klosterlinde ist in der Nacht vom 18. auf den 19. August 1738 durch einen Gewittersturm umgeworfen worden. Jetzt befinden sich im ehemaligen Klostergarten die Uhrenfabrik und die Kammgarnspinnerei.

Eine alte Klosterlinde steht heute noch bei St. Katharinental unterhalb Diefenhofen. Dieser mächtige Baum hat einen Umfang von 6,80 m und eine schöne Krone mit 7 Hauptästen. Die Sage erzählt, sie sei 1460 gepflanzt worden als bei der Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen das Frauenkloster auf wunderbare Weise gerettet worden sei. Der Baum ist ganz sicher noch nicht so alt, und auch die Rettung des Klosters durch Niklaus von der Flüe gehört ins Reich der Sage. (Vgl. Geschichte der Stadt Diefenhofen von W. Ruedi, 1947, S. 147.)

Beim Schützenhaus in Stein am Rhein steht die große Schützenlinde. Im Jahre 1636 wurde das Schützenhaus für die Standschützen erbaut und sehr wahrscheinlich auch die Linde gepflanzt. Das Schützenhaus war der Mittelpunkt des geselligen Beisammenseins. Da der Baum in 2 Etagen, unten 12 und oben 10, seine mächtigen Aeste ausbreitet, so war auch hier die Möglichkeit vorhanden, sich auf dem Baume selbst in Lustbarkeit zu ergehen. Im Jahre 1873 ging das Gut in Privathände über. Zur Zeit gehört es Herrn a. Kantonsgerichtspräsident Dr. E. Sulger Büel. (Rippmann, F.: Kurzer Ueberblick über die Geschichte der Standschützen Stein am Rhein; Photographie der Linde in Kummer, Flora, 5. Lfg., Tafel IV.)

Auch beim stattlichen Schützenhaus der Stadt Schaffhausen auf der Breite gibt es heute noch alte Linden. Die schönste von ihnen besitzt eine Höhe von 27 m, eine Kronenbreite von 22 m, eine Schaftlänge von 9 m und einen Stammumfang von 4 m. Das Schützenhaus ist 1537 erbaut, 1686 neu erstellt worden. Auf dem Stiche von Merian der Stadt Schaffhausen von 1644 ist westlich vom Schützenhaus eine 2reihige Baumgruppe eingetragen. Man darf annehmen, daß die älteste der Linden, die allerdings nur noch eine Baumruine darstellt, vor 1644 gepflanzt worden ist.

Von der «großen» Linde bei der Kirche Lohn geht die Mär, man hätte daselbst einen Obstbaum pflanzen wollen und ihn an einem Pfahl aus Lindenholz festgebunden. Der Obstbaum sei verstorben, aber der Lindenpfahl sei gewachsen und zur großen Linde geworden. Der alte Baum ist schadhaft. Die Höhlung im Stamm wurde 1929 mit Beton ausgefüllt. Die sogenannte «kleine» Linde beim Kirchentor in Lohn ist schöner als die große. Auf der Bank unter ihr haben in früheren, gemütlicheren Zeiten die Männer am Feierabend ihr Pfeifchen geschmaucht. (Joh. Ehrat: Aus der Geschichte der Gemeinde Lohn. Manuskrift Staatsarchiv Schaffh., 1935; Photographie der kleinen Linde in Kummer, Flora, 5. Lfg., Tafel I.)

Das Kirchlein in Löhningen, 1606 erbaut, wird von einer prächtigen alten Linde überschattet. In ihrer Nähe ruht der Botaniker Dr. Ernst Kelhofer von Guntmadingen, der seine Heimaterde so sehr geliebt hat.

Im südlichen Kantonsteil befinden sich bei Buchberg 4 große Linden. Eine

befindet sich beim Pfarrhaus. Kirche, Pfarrhaus und diese Linde gehören der Kirchgemeinde Rüdlingen-Buchberg. Es ist Kompromißland und keinem Gemeindebann zugeteilt. Die 3 Linden südlich von Buchberg sind Eigentum der Gemeinde Buchberg. Eine steht beim Lindenhof, die 2 andern stehen weiter südlich gegen den Murkathof im Gewann «in den Linden». Sie sind östlich vom Bahnhof Eglisau aus sichtbar. Der kleinere Baum «in den Linden» wurde einmal vom Blitz beschädigt, der größere 1880 vom Frost gesprengt. Doch erholten sich beide wieder gut. Die schönen, auf freiem Felde stehenden Bäume sind rund 250 Jahre alte (Jak. Röschli, Lehrer).

Von großen Ebenen glaubte man früher, es werde einst eine Völkerschlacht darauf stattfinden. So heißt es vom Rafzerfeld: Wenn die große Linde auf dem Rafzerfeld die Dicke eines Butterfasses erreicht hat, oder wenn sie sackesdick geworden, wird der allgemeine Weltkrieg ausbrechen, der jüngste Tag, Gog und Magog, kommen (Idi. III, 1320). Andere Version: Wenn die Linde auf dem Rafzerfeld so dick geworden wie ein gefüllter Maltersack, so rückt das Ende der Tage herbei. Alsdann wird auf dem Rafzerfeld eine große Völkerschlacht geschlagen, so grausam, daß die Krieger bis an die Knöchel im Blute waten müssen. (Schon aus den Jahren 1463 und 1474 sind solche Angaben vorhanden, Idi. VI, 715.)

Flurnamen: Bei der Linde (Begg.), zu den Linden (Neunk.), bei den Linden (Merish.), Lindenacker (Hemish.), in den Linden, Lindenhof (Buchb.).

Seidelbast, Kellerhals (Daphne Mezereum)
Siehe Frühlingspflanzen.

Flaumiger Kellerhals (Daphne Cneorum)
Räckölderli (Baar), Myrtli (Eglisau).

Sanddorn (Hippophaë Rhamnoides)

Rhiidorn (Rüdl.). Wächst massenhaft am Rheinhang gegenüber der Thurmündung. Die Früchte sollen früher zu Fliegengift verwendet worden sein. Schöne Stämmchen fanden Verwendung wie Wiechsli und Schwarzdörn.

Efeu (Hedera Helix)

Äbheu (Rams., Buch, Thay., Büttenh., Lohn, Oberh., Osterf.), Ebheu (Buchb., Rafz). Ahd.: ebah. Ableitungen: Ebich, Eppich, Ebuech (Idi. I, 47).

In Opfertshofen werden Efeublätter, die an sonnigen Stellen gewachsen sind, in Essig getaucht und als Heilmittel auf brandige Wunden gelegt.

Das Efeu blüht im September und Oktober und läßt während des Winters die schwarzen Fruchtdolden reifen. Alte Rebbauer verfolgen die Blüten- und Fruchtbildung aufmerksam, weil nach der Volksmeinung daraus Schlüsse für die Weinrebe gezogen werden können. Sind die Blütendolden und besonders die Fruchtdolden im Frühling vollkommen, so werden auch die Trauben vollkommen sein und gut einschenken. Sind aber die Efeudolden «rerig», d. h. locker und mangelhaft, dann werden die Weintrauben ebenfalls so sein (Thay.,

Osterf.). An beiden Orten befinden sich über und in dem Rebberg Nagelfluhfelsen, die mit Efeu bewachsen sind. (Siehe Kummer, Flora von Osterfingen, in Heimatbuch von Osterfingen, 1926, S. 59). Auch in Rüdlingen gilt der Spruch : «Wie s'Ebheu blüit, blüejed d'Truube.» Auf die Verwendung als Gräberpflanze deutet dort der Spruch : «Wenn d' emol underem Ebheu liischt, häscht Rue.»

Hornstrauch, roter Hartriegel (*Cornus sanguinea*)

1. Die einjährigen Zweige sind im Herbst und Frühling blutrot, daher die Volksnamen: Rotgertis (Rams., Buch), Rotchellgert (Thay., Hofen, Altorf, Opfertsh., Büttenh., Lohn, Stetten, Herbl., Sibl., Schleith.), Rotchillgert (Buch, Opfertsh., Lohn, Merish., Barg., Oberh. Begging., Rüdl., Rafz), Rotchingert (Barg.), Rotchollgert (Hemish., Rams., Wilch., Osterf.), Rotchöllgert (Hemmenth., Bering., Löhning., Hallau), Bluetruete (Rüdl.).

Eine Gerte ist eine Rute, ein Schoß, ein Zweig. Der Sinn von Chell, Chill, Chin, Choll, Chöll usw. ist unklar. Eine Erklärung geht dahin, daß es von kerren = knirschen herröhre, nach dem knirschenden Ton, der beim Drehen (Chnüden) der Ruten entstehe. Die Widen sind ja einst zum Binden von Garben und Holzwellen verwendet worden.

2. Äftiruete (Guntmading., Sibl.) ist vielleicht von Etter (Geflecht) abzuleiten, also Zaunrute (Marzell : Deutsche Pflanzennamen, I. 1178).

Neben Rotchellgert existieren noch die Namen Wißchellgert (*Ligustrum, Lonicera Xylosteum*) und Schwarzchellgert (*Frangula Alnus*).

3. In Rüdlingen auch Zaigelholz genannt, weil die Ruten früher in der Schule beim Lesen an der Wandtafel zum Nachzeigen gebraucht worden sind.

Heidelbeere (*Vaccinium Myrtillus*)

Im Kanton Schaffhausen wenig verbreitet und oft nicht fruchtend. Haidelbeeri (Rüdl.), Aabeeri, Haaberi (Neunk.), Heubeeri (Gächl., Schleith.). Wegen des Gerbstoffes sind getrocknete Heidelbeeren ein Volksmittel gegen Durchfall. Die Rüdlinger sammelten die Heidelbeeren einst körbeweise auf der obersten Tafel des Irchels. Sie wurden gedörrt und im Stücklitrog als wirksames Mittel gegen Durchfall aufbewahrt. Wir Kinder haben sie aber auch gegessen, wenn uns nichts fehlte (A. Keller). Aus dem benachbarten Schwarzwald, wo es sehr viele Heidelbeeren gibt, sind in früheren Zeiten solche zum Weinfärben bezogen worden. Ein früherer Oberlehrer in Gählingen habe jeweilen einen ganzen Zentner kommen lassen, die zerquetschten Beeren ins Fäß mit altem Weißwein geschüttet, im Herbst die Flüssigkeit abgelassen und als Haustrunk nun «erstklassigen Hallauer» besessen! Siehe auch Holder.

Heidekraut (*Calluna vulgaris*)

1. Heid (Rüdl., Buchb.).

2. Besilichrut (Thay., Opfertsh., Wilch.), weil die kleinen Stäudlein zu kleinen Besen gebunden wurden, die dazu dienten, entweder beim Backen den Ofen auszuwaschen (Wilch.), oder in den 1890iger Jahren vor der Einführung der

Rebenspritzen, zum Bespritzen der Reben zu verwenden. Man tauchte sie in einen Kessel mit Bordeaux-Brühe und bespritzte dann die Reben.

3. Beziehung zu Juniperus Sabina: Zefe (Opfertsh.). Im Thurgau, in Schwyz und im Allgau besteht der Name Sefi ebenfalls für das Heidekraut.

4. Wilde Buchs (Stein). Der eigentliche Buchs kommt bei uns nur kultiviert vor. Wenn kleine Kinder einen Ausschlag haben, soll man sie in einem Absud des Heidekrautes baden. Statt dessen kann auch «Gottesgnad» (Storchenschnabel) genommen werden (Rüdl.).

E s c h e (Fr a x i n u s e x c e l s i o r)

Ahd.: ask, mhd.: esch. Eschis, eschi Holz. In Rüdlingen und Buchberg: Ösche, Öschis.

Das auf feuchten Böden gewachsene Eschenholz ist sehr elastisch und darum geschätzt als Wagnerholz für Deichsel, für Stiele (Halme) aller Art an Schaufeln, Kärfsten, Aexten etc., dann für Ruder, Skis, hölzerne Fafreife. Solange die Garben noch mit Strohbändern oder mit Widen gebunden wurden, verwendete man dazu auch den «Bindnagel» aus Eschenholz. Eschenholz, das auf felsigen, trockenen Böden gewachsen ist, kann für solche Geräte nicht verwendet werden, weil es brüchig ist. Eschenholz ist ein gutes Brennholz. Es brennt auch in grünem Zustande leicht. Die getrockneten Blätter liefern einen Tee, der bei Nieren- und Blasenkrankheiten heilend wirkt.

Flurnamen: Eschenhau, in Eschen (Schleith.), Eschheimertal (Schaffh.).

L i g u s t e r (L i g u s t r u m v u l g a r e)

1. Während *Cornus sanguinea* mit seinen roten Trieben Rotchellgert usw. genannt wird, so heißt der Liguster der grauen Rinde wegen Wiß Chellgert (Thay., Lohn, Herbl., Sibl.), Wiß Chillgerte (Merish., Bering.), Wiß Chollgerte (Hemish., Osterf.), Wiß Chöllgerte (Löhning., Trasad.), Wiß Chölgrit (Hallau), Chellgert (Rüdl.).

2. Der glänzend schwarzen Beeren wegen: Tintebeeri (Lohn, Rafz).

3. Bocksbeeri (Lohn). In Merishausen wurden früher Ligusterbeeren den Mutterziegen verabreicht, wenn sie nicht böckig (brünstig) werden wollten. Die Bezeichnungen Geifhasliholz (Rams., Schleith.) und Geifbeeri (St. Gallen, Graubünden) haben wohl dieselbe Grundlage.

Ligusterholz eignet sich gut zum Zainenmachen und für Widen. Man verwendet sie für das Bodengestell und die Stäbe. Die Früchte wurden ferner zum Weinfärbien verwendet (Siehe Holunder).

B i t t e r s ü ß (S o l a n u m D u l c a m a r a)

Süefholz (Thay., Rüdl., Buchb.). Wird das Holz gekaut, so schmeckt es erst bitter, dann süß. Knaben lieben dasselbe.

T r a u b e n h o l u n d e r (S a m b u c u s r a c e m o s a)

Rote Holder (Thay., Opfertsh., Lohn, Merish.), rote Hulder (Osterf.). Die Beeren eignen sich zur Herstellung von Konfitüre.

Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*)

Holder (Hemish., Rams., Thay., Bibern, Hofen, Altorf, Opfertsh., Herbl., Merish., Löhning., Oberh., Wilch., Schleith.), Holderebaum (Rüdl., Buchb., Früchte: Holdere), Holderpösche, Holderstuude, Holderstöck. Ahd.: holantar, holuntar; mhd.: holunter. Vgl. Reckolter, Maßholter.

2. Schlebüchseholz (Opfertsh., Schleith.), Sprützenholz (Lohn), Chnellbüchse (Rüdl.). Aus jüngeren Stämmen und Aesten nahmen früher die Buben das Mark heraus und verfertigten Spielwaren, Spritzen und sogenannte Schlebüchsen. Johannes Ehrat berichtet darüber aus Lohn: «Als man die Spielwaren auf dem Lande noch wenig kannte, begnügten wir uns als Schulknaben mit einer Spritze oder mit einer Bolzbüchse aus schönem, geradem Holderholz. Im badischen Schlatt am Randen nannte man die Bolzbüchse ‚Schlebix‘! Für die Spritze wurde das Mark aus dem Stück Holz herausgestoßen, vorn ein kurzer Zapfen mit einem Löchlein eingesetzt, ein Stößel verfertigt, den man vorn mit Faden umwickelte, und dann gings zum Brunnen, um die Kameraden anzuspritzen. — In gleicher Weise verfertigte man eine Bolzbüchse; nur wickelte man keinen Faden um den Stößel und setzte keinen Zapfen ein, sondern man machte aus Chuuder (kurze Hanf- oder Flachfasern) 2 Bölze. Der erste wurde nicht ganz vorgestoßen, dann hineingeblasen, der zweite eingesetzt und so schossen wir die Bölze, einen nach dem andern knallend in die Luft. Beim Herausstoßen des Markes trachteten wir auch darnach, längere Kerzlein zu bekommen. Auf einer Seite wurde ein Schuhnagel hineingedrückt. Dann warfen wir sie ins Wasser und hatten ein Stehaufmännchen.» — Holundermark wird zum Mikroskopieren verwendet.

Die Holunderblüten enthalten ein ätherisches Oel und einen Stoff, der schweißfreiend wirkt und das Fieber herabsetzt. Holunderbeeren sind leicht abführend und blutreinigend. Langsam mit Zucker eingekocht, liefern sie eine gesunde Latwerge, Holderehung (Rüdl.). Die innere Rinde am Holze soll man in Kornmehl wälzen und bei Ueberröte auflegen (Unterschlatt). Einer Kuh, die zu voll ist, soll man einen Holderbengel ins Maul binden, daß sie es bis zur Einschüttung des Böllenabsudes nicht schließen kann und kauen muß (Merish., St. Galler Rheintal).

Der meist in der Nähe der menschlichen Siedelungen wachsende Holderstrauch erfreut sich großer Wertschätzung. Zeitweise ist er aber, vor allem bei den Behörden, auch in Verruf geraten, weil da und dort die üble Gewohnheit bestand, mit Holdersaft den Weißwein rot zu färben. Daß außerdem der Attich (*Sambucus Ebulus*), die «Akte- oder Laktebeeri» hiefür verwendet wurden, ist bereits früher erwähnt worden. Der Rat zu Schaffhausen hat den Unfug nach Möglichkeit bekämpft:

1463. Es solle niemand kein holder, vil weniger aber Lachenbeerin, dardurch der Win mehr verbösert und geschwecht als verbessert würdt, unter die Trubben in die Züber, vaß oder ander geschirr, den Win darmit zu färben, schütten. (Festschrift des Kantons Schaffhausen, 1901, S. 475.)

1530. Niemand soll unsern win mit Schwebelbläzen und färben oder ander derglichen dingen vermischen, sondern jeder den win, wie inn Gott geben, bliben lassen. (Meyer: Heimatkunde und Geschichte von Hallau, 1938, S. 148.)

1539. Mittwoch vor Thoma wurden 15 meist angesehene Bürger vor Rat zitiert, weil sie «Acta- und Kernbeeri (Attich und Hartriegel bezw. Liguster) gewünsnen lassen, die Win damit zu ferben». Wer eidlich versichern konnte, von diesen Beeren noch keinen Gebrauch gemacht zu haben, den ließ man mit einer Warnung ziehen, die übrigen aber sollen mit 1 Pfund Heller, die Küfer hingegen, «so söllichs gethon» um das Doppelte gebüft werden. «By den Aiden, so sy M. H. geschworen haben, sollen sy all Farben und Beeren, dero signen wenig oder vil, uff hüt dato uff die zway für das Schmidtenthörli in den Rhin schütten». Den Winzüchern wurde befohlen, «all geferbt Win, darüber sy kommen», dem Rate zu verzeigen. (Chronik von Harder und Imthurn, S. 169).

12. September 1610. Nachdem unsern Gnädigen Herren und Oberen, Burgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen, klagend angebracht, daß Untertanen und Landlüt den neuen Wein im Herbst «nach eingesammeltem Blumen» nicht allein mit Holder und Lactenberin und andern «unzimblichen Sachen» färben und verfälschen, sondern auch die Trauben ihren Häusern zuführen und den Vorlauf davon zu lassen pflegen, dadurch aber nicht allein der gewohnte und gebührende Zehnten entwendet, sondern auch mancher gefährlichen Weis zugeführt und beschissen und betrogen wird, haben U. G. H. u. O. gesetzt, geordnet und erkannt, daß sich männiglich dieses Färbens mit Holder oder Lactenbeerin gänzlich müefjigen und enthalten soll, in den niederen Gerichten bei unnachläßlicher Straf von 10 Pfund Heller und in den hohen und niederen Gerichten bei Verwirkung von 30 Gulden gelds, so oft dies geschieht. Um minderen Argwohns und Verdachts willen sollen die Trauben in die gewohnten Trotten und die hierzu verordneten Zuber und nicht in die Herberg oder Gartenhäuslin geführt werden, daß darin Betrug oder Färbung getrieben, sondern diese edle Gabe, wie sie von Gott erschaffen, unverfälscht und ungefärbt verbleiben solle . . .

(Mandatenbuch II, Staatsarchiv Schaffh., S. 47.)

Unter «Blumen» (masc.) verstand man einst den Ertrag der Wiesen, der Felder und der Weinreben. «Den bluomen schätzen, es sei wein, werch, bonen, ärbs auf dem feld, korn, heu und anders, so auf dem unterpfand wachst.» (Aargau 1585, Idi. V, 66/67. Ahd. bluomo = Der Blueme.) Das Wort hat auch noch andere Bedeutung. «Vorlauf» ist der Vordruck (Ablässer), d. h. der beste Wein.

Mandat betreffend daß niemanden weder die neuen noch die alten Wein weder mit Holder noch Actenbeerin noch auch mit Wiechsli noch Kriesi bei Straf der hohen Buß nit färben solle

(Vom 21. Juli 1613. Mandatenbuch II, Staatsarchiv Schaffh.)

Dieweil unsere Gnädigen Herren und Oberen, Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen, mißfällig verstanden, daß etwelche eigennützige und vorteilige Untertanen und Landleut nit allein den Blumen im Herbst mit Akten- und Holderberin verfälschen, sondern auch zuvor die noch habenden Weine mit Wiechseli und Kriesi zu färben betrüglich sich unterstanden, wodurch Gott dem Allmächtigen seine edlen Gaben nit allein sträflich verfälscht, sondern auch mancher Bidermann um sein dargezahltes Geld schandlich betrogen, so gebieten und verbieten U. G. H. hiemit ihren geliebten Untertanen und Landleuten, auch allen anderen zugehörigen Einsassen und Verwandten, daß sich männiglich dieses Verfälschens und Färbens des Weins gänzlich müßigen und enthalten solle. Gott des Allmächtigen Edelgewächs, seine mildreiche Gabe, wie er sie selbst natürlich erschaffen und erwachsen ließ, soll mit söllichen verbotenen, vorteiligen und betrogenen Künsten zu färben und nicht mehr unterstanden sein. Wenn einer oder mehr hierin ergriffen oder wider söllisches wohlmeinendes Ansehen, das gemeinem Weinkauf und Wohlstand zum Guten gereichen tut, künftig handeln würde, den- oder dieselbigen wollen U. G. H. jedesmal, so oft es beschicht und zur Klag kommt, unnachläßlich um die hohe Buß, das ist 80 Pfund Haller, abstrafen lassen. Und möchte einer oder mehr sich hierin also gefährlich übersehen zu haben schuldig erfunden werden, so behielten U. G. H. höhere Strafen bevor. Harnach wird sich männiglich wissen zu richten und vor Straf und Ungnaden zu verhüten.

Actum vor gesessenem Rat und in allen Pfarrkirchen auf der Landschaft zu publizieren befohlen. Mittwuchens den 21. July anno 1613.

Cantzley.

1651. Umb der Galli Mutzart von Opfertshofen ein Fäßlein mit Holder allhero in die Stadt getragen, um den Wein darmit färben zu lassen, allhie verkaufen wollte, ist er bußwürdig gegeben, daß er zum ersten das Holderfäßlin auf seinem Buggel zu dem Fronwagbrunnen trage, dann den Boden ausschlage und (den Saff) in Bach laufen lasse, und dann bis auf den Abend in das Narrenhäuslein gelegt werden solle.

(Ratsprotokoll vom 17. Oktober 1651, Staatsarchiv Schaffh. Siehe auch E. Steinemann: Der Zoll im Schaffhauser Wirtschaftsleben. Schaffhauser Beiträge zur Vaterländischen Geschichte, 27. Heft, 1950, S. 200.)

1670/72. Auch an anderen Orten ist Wein gefärbt worden. So richteten Bürgermeister und Rat der Reichsstadt Lindau am Bodensee an den Landvogt des Thurgaus die Beschwerde, «daß Weinhändler am Untersee sich unterstanden hätten, gemischte Weine, welche mit Kirschen und andern Sachen rot gemacht worden seien, hierhero zu bringen und in das Allgeuw und sonstenhin zu verhandeln, und wir aber solche Färbe- und Vermischung der Weinen nicht puttierlich zue sein sondern für einen Betrug halten, welcher etwan dem gemeinen

Weinhandel einen bösen Rueff machen und demselben zue abbruch und nachteil gereichen dörffte». Der Landvogt büßte 1672 darum mehrere Steckborner Bürger. Diese riefen dann die Vermittlung von Zürich an und führten aus, ihr weißer Wein wäre sonst nicht verkäuflich, wenn sie ihn nicht rot färben würden, und die Zürcher und Schaffhauser machten es ebenso. «Unserer Burgers Söhne, so ab der Wanderschaft heimkommen, deren etliche zu Schaffhausen, Dießenhofen, Stein, auch zu Stammen (Stammheim) ihr Handwerk gelernet haben, berichten, daß sie daselbsten und anderswo gesehen, wie zur Herbstzeit und sonsten wann es vonnöten gewesen, in gemeinen Jahrgängen man den Wein etwan mit Holderen, Kirszen oder Behren, die man samt den besten roten Trauben gesoffen, in die Standen und neuen Wein geschütt und durch einanderen jesen (gären) lassen, der alsdann schön und rot geworden.» Zürich riet, sie sollten sich mit dem Landvogt in Frauenfeld verständigen, was gelang, nachdem sie demselben «ein namhaftes Paar Handschuhe verehrf». (Wuhrmann, W.: Die Weinfärber von Steckborn. Thurg. Zeitung, 7. Okt. 1933.)

4. September 1672. Schaffhausen verbot neuerdings das Weinfärben. Es sollen auf der Landschaft die Holderstauden «abgeschafft und ausgereutet werden». (Ratsprotokolle, Bd. 132, S. 107.)

Mandat vom 3. August 1676
(Gedrucktes Blatt im Mandatenbuch VI, S. 222, Staatsarchiv Schaffh.)

... Disemnach und weilen vil bedaurlich vorkombt, wie sonderlich auf der Landschafft das Weinfärben von Kirschen, Wiechslēn, Acten- und Holderbeeren, auch vilen anderen dergleichen ganz schädlichen Dingen, mit Hindansetz- und Verachtung offters hierwider ausgebener Mandaten, immerfort understanden und getrieben, hierdurch Gott dem Allmächtigen seine edle Gabe nicht allein sträflich verfälschet, sondern auch manch ehrlicher Mann umb sein dargezehltes Gelte schandtlich betrogen werde, hierum nun und solcher ungebühr vorzukommen, so gebieten Hoch- und Ehrengedachte unsere Gnädige Herren hiermit männiglich ihrer zugehörigen Einsäßen und Verwandten, so dises unverantwortlichen Weinfärbens und verfälschens sich allenglich müßigen, dem Allerhöchsten solch edel Gewächs, als seine mildtreiche Gabe, wie es an ihme selbsten natürlich beschaffen und erwachsen ist, verbleiben lassen und mit solch verbotteten, vortheilig und betrogenen Künsten zu veränderen und zu verderben nimmer understehen sollen: dann wofern einer oder mehr disem zuwider handelnd ergriffen wurde, den oder dieselbigen wollen Hoch-Ehrengedacht unsere Genädige Herren jedenmahls, so offt es beschicht und zu klage komt, unabläßlich umb die hohe Buß, das ist 80 Pfunde Haller, abstraffen, hiervon auch den vierdten Theil deme, so einen solchen Weinfärber verzeigt und angibt, gnädig abfolgen und werden lassen ...

Mandat vom 7. Juli 1697
(Mandatenbuch VIII, S. 73, Staatsarchiv Schaffh.)

Demnach Unser Gnädig Herren und Oberen, Bürgermeister und Rät dieser Stadt Schaffhausen, mißfällig berichtet und verständiget worden, daß zu gegenwärtiger Zeit eine Menge schwarzer Kirschen anhero getragen, verkauft und damit die geringe rote, auch gar weiße Wein unverantwortlich gefärbt und verfälscht werden, also mandieren Hochehrengedacht U. G. H. hiermit mäniglich, daß bei erwartender Straf von 20 fl Gelts, die sich des Weinfärbens allerdings müßigen und enthalten, auch unter einichen Wein weder Kirschen noch andere verderbliche Ding nicht mischen, sondern selbigen, wie er vom Rebstock kommt und gewachsen ist, unverfälscht verbleiben lassen sollen . . .

Bemerkung : Es ist ohne weiteres klar, daß die Gnädigen Herren alter Zeit vollkommen im Rechte waren, wenn sie scharf gegen die Weinfärber vorgingen, und doch waren jene Sünder in alter Zeit noch mehr oder minder harmlose Gesellen gegenüber modernen Weinfabrikanten, die ihre Praktiken in den verschiedensten Teilen unseres Vaterlandes getrieben haben und noch treiben.

Flurnamen : Holderweg, Holderhalde, Holderwiese, Holderkapf (Bering.), Hölderlihalde (Schleith.), Holderacker (Barzh.), Holdern (Dörfl., Büsing).

Wolliger Schneeball (Viburnum Lantana)

Hulffere (Hemish., Rams., Thay., Hofen, Opferfsh., Merish., Bering., Löhning., Sibl., Schleith., Begging., Rüdl., Ruchb.), Rothulffere (Neunk.).

Das Wort Hulfter hängt vielleicht zusammen mit Halfter, was Strick, Hälsing bedeutet und auf die Verwendung der Hulfter als Bindmaterial hinweist. Die sehr biegsamen und wenig brüchigen Stämmchen lieferten früher zum Binden von Wellen und Garben die besten «Widen»; gespalten wurden sie auch für Besenringe, Körbe und Zainen gebraucht. In der alten Schule spielten die Hulfterstecken als «Tatzenstecken» eine gewisse Rolle. Die Beeren sind erst rot, dann schwarz und werden von Kindern gegessen.

Flurnamen : Hulfterestigli (Büttenh.).

Gemeiner Schneeball (Viburnum Opulus)

Wißhulffere (Bering., Löhning., Neunk., auch Aargau). Die gefüllte Varietät «Schneeballe», «Schneebälleli» wird in Gärten als Zierstrauch gezogen.

Jelängerjieber (Lonicera Caprifolium)

Kommt im Rheingebiet an Waldrändern wild vor, ferner als Zierpflanze in Gärten. Als Verdrehung des Namens Rose von Jericho kommen vor: Rose von Irike (Neuh.), Rose von Irk (Stein), Jergerrose (Rafz).

Beiholzgeißblatt (*Lonicera Xylosteum*)

1. Wird auf dem Lande für Scheunen- und Stallbesen verwendet, darum ist für den Strauch fast allgemein der Name «Beseriis» gebräuchlich (Thay., Altorf, Opfertsh., Lohn, Herbl., Merish., Barg., Löhning., Schleith., auch St. Gallen, Solothurn).
2. Geißhaslis (Buch, Stetten, Neuh., Wilch., Osterf.), Gaifßhaslis (Rüdl., Buchb.), weil die Ziegen das Laub gerne fressen.
3. Wilgertis, Wilgertli (Hemish., Rams.). Vgl. Harfriegel und Liguster. Die Bezeichnung «Beiwidli» (Zürich, Thurg.) ist bei uns nicht gebräuchlich.
Das auf dem Randen wachsende Alpengeißblatt (*Lonicera alpigena*) trägt keinen Volksnamen.